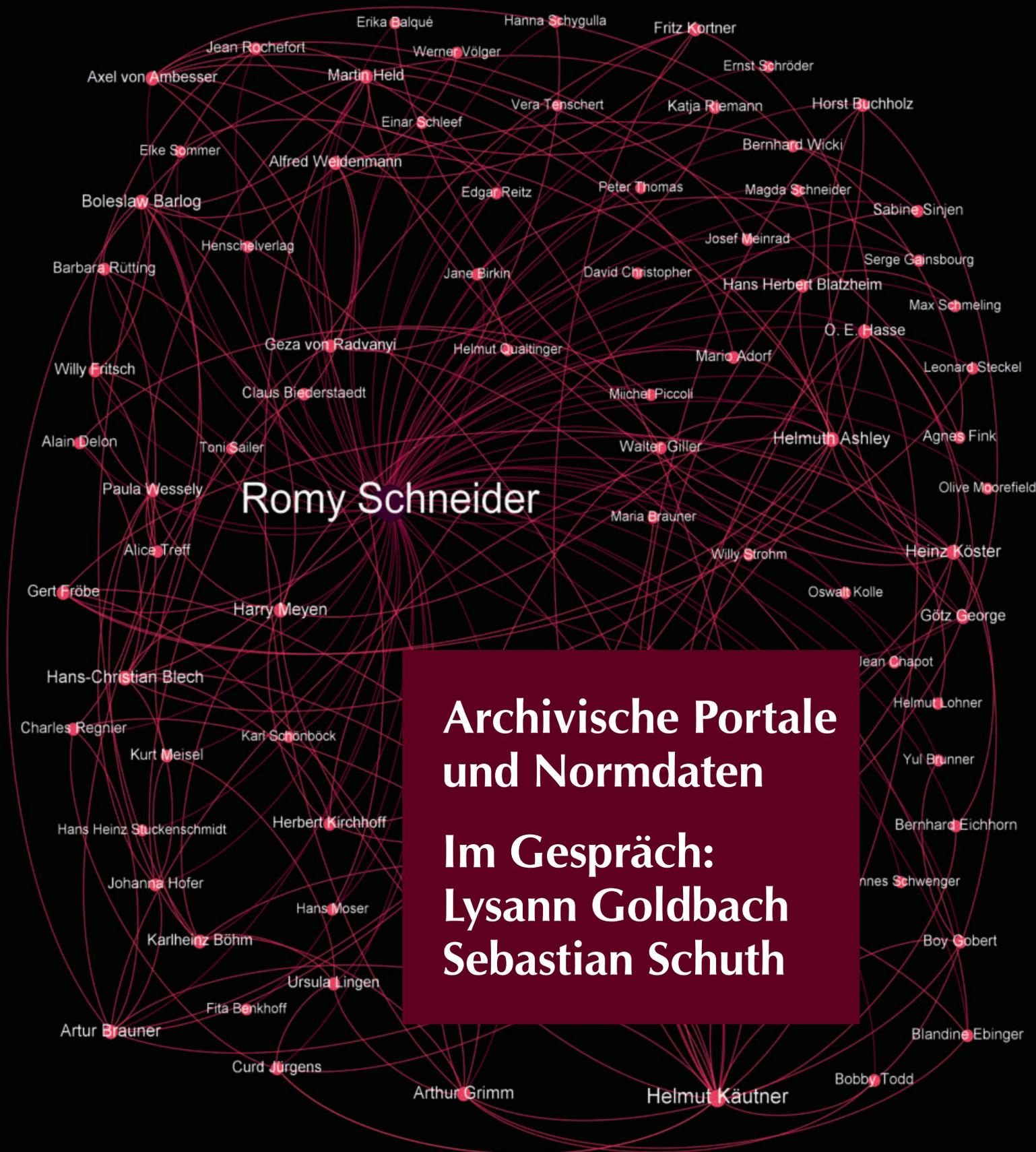


Berliner Archivrundschau





In einen Reisebus verladene Materialspenden für ukrainische Archive und Museen

Quelle: <https://dug-ww.org>

Editorial

Seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 sind auch die deutschen Archivarinnen und Archivare in Sorge um die Unversehrtheit der ukrainischen Kolleginnen und Kollegen und die unter ihrer Obhut stehenden Archivalien. Sehr schnell sind verschiedene Initiativen entstanden, darunter auch vom VdA, um die ukrainischen Archive bei der Sicherung ihrer Archivalien zu unterstützen. Einen Bericht über diese ersten Aktionen finden Sie in dieser Ausgabe ab Seite 58.

Seit Anfang der 2000er Jahre haben archivische Online-Portale an Bedeutung gewonnen. Einer der größten Vorteile von Portalen ist die Möglichkeit, übergreifend über den Datenbestand der einzelnen Institute hinaus zu recherchieren, für eine gesamte Region oder deutschlandweit. Dieser Vorteil kann aber nur genutzt werden, wenn möglichst viele Einrichtungen in einem Portal vertreten sind und diese zugleich auch möglichst viele ihrer, am besten natürlich alle, Daten veröffentlichen. Im vorliegenden Heft finden Sie einen Überblick über die aktuelle Portallandschaft im Bereich der Archive, ohne dabei Vollständigkeit anzustreben, verbunden mit Ausblicken, in welche Richtungen sich die Portale entwickeln wollen. Daneben berichten wir über die Entwicklung der Normdaten und einige Möglichkeiten für ihre Anwendung.

Aktuell bereitet der Vorstand des Landesverbands den diesjährigen Berliner Archivtag vor. Der letzte Archivtag im November 2021 fand trotz des digitalen Formats großen Zuspruch. Dennoch wurde die persönliche Begegnung wie bei einer Präsenzveranstaltung vermisst. Leider wird aber auch der kommende Archivtag, hoffentlich ein letztes Mal, nur online stattfinden können.



Torsten Musial

Inhalt



6 |



32 |



40 |

- 6 Archivische Portale und Normdaten
- 8 Aktuelle Entwicklungen im Archivportal-D
- 12 Archive und Normdaten. Die Gemeinsame Normdatei nutzen und gestalten
- 18 Filmerbe als gemeinsame Aufgabe – Die Katalogisierung von filmografischen Daten mit Normdaten und Linked Data
- 22 museum-digital: Ein einfacher Weg
- 25 Der Kalliope-Verbund. Ein Modell arbeitsteiliger Zusammenarbeit
- 30 Das Wirtschaftsarchivportal
- 32 Der 4. Berliner Archivtag 2021
Digitalisierung – Wunschtraum und Realität?
- 35 Aus dem Landesverband Berlin im VdA
- 37 Der Tag der Archive 2022 in Berlin
- 38 Aus den Archiven
- 38 „Das kleine alltägliche Erlebnis“
Unbekannte Werkkarteien von Heinrich Zille und Hans Baluschek entdeckt
- 40 Busch trifft Berolina – Zwei große Berliner Circusnamen vereint
- 44 Der junge Mohwinkel und die Hustenmary –
zum 100. Geburtstag des Berliner Schriftstellers Rudolf Lorenzen
- 46 Spielen unter Hammer und Zirkel
Ostdeutsche Pixelwelten im Blick der Staatssicherheit
- 52 Personen
- 52 Lysann Goldbach
- 55 Sebastian Schuth

58 Berichte und Nachrichten



60 |

Archivschutz in der Ukraine

Das Zeitgeschichtliche Archiv sucht einen neuen Träger

Tag der Provenienzforschung 2022

Umzug der Abteilung Personenbezogene Auskünfte

70-30: Social-Media-Kampagne des Bundesarchivs

Tagung Aufarbeitung, Akten, Archive –
Zum Umgang mit sensiblen Dokumenten

34. Archivpädagogikkonferenz in Berlin

Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit Migrationsgeschichten gesucht

Jahrestagung der Bildarchive in Berlin

Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2020/21

Vereinsarchive im Sport



62 |

64 Neuerscheinungen

Schadensprävention am Schreibtisch

Archive und Erinnerungskulturen –
Zwischen Bereitstellung und Geschichtspolitik

Archive in der Sozialwirtschaft

Handreichung AV-Workshop des Digitalen Archivs NRW

Sammeln, Archivieren, Auswerten. Ein Leitfaden für Vereinsarchive



64 |

67 Autorinnen und Autoren

67 Impressum

Archivische Portale und Normdaten

Neben dem Angebot von Bestandsübersichten auf den eigenen Web-Ressourcen der Archive und später der Möglichkeit, dort auch direkt online in den Beständen zu recherchieren, haben seit Anfang der 2000er Jahre Online-Portale zunehmend an Bedeutung gewonnen. Damit ermöglichen Archive der Forschung den Zugang zu den Quellen, die sie bewahren, archivübergreifend. Ein komfortables Informationsangebot für die Nutzung, aber auch eine größere Sichtbarkeit für die Archive.

Waren es zunächst das 2014 gestartete Archivportal-D (www.archivportal-d.de) als Bestandteil der Deutschen Digitalen Bibliothek auf nationaler Ebene und das Archivportal Europa (www.archivesportaleurope.net) im internationalen Bereich, hat sich das Portalangebot inzwischen stark erweitert und differenziert. Neben regionalen Portalen wie den Länderarchivportalen von Nordrhein-Westfalen (www.archive.nrw.de) und Thüringen (www.archive-in-thueringen.de) sind sparten-spezifische Angebote wie das Wirtschaftsarchivportal (www.wirtschaftsarchivportal.de) und auch kommerzielle Angebote wie das Kirchenbuchportal Archion (www.archion.de) getreten. Inzwischen existieren auch Themenportale, die, entfernt vielleicht vergleichbar mit früheren Spezialinventaren, den Zugang zu allen für ein

bestimmtes Thema relevanten Quellen ermöglichen. Auch im internationalen Rahmen gibt es inzwischen mehrere Spezialportale wie das European Film Gateway (www.europeanfilmgateway.eu), welches einen einfachen Zugriff auf hunderttausende von filmhistorischen Dokumenten bietet.

Einer der wichtigsten Vorteile von Portalen ist die übergreifende Recherche über den Datenbestand der einzelnen Institute hinaus, für eine gesamte Region oder deutschlandweit. Dieser Vorteil kann aber nur ausgespielt werden, wenn möglichst viele Einrichtungen in einem Portal vertreten sind und diese zugleich auch möglichst viele ihrer, am besten natürlich alle, Daten veröffentlichen. Daher ist es erstrebenswert, dass nach und nach auch alle Berliner Archive mit ihren Erschließungsinformationen und den Archivalien, die bereits digitalisiert sind, in den jeweiligen Archivportalen, auf jeden Fall aber im Archivportal-D vertreten sind.

■ Die Situation in Berlin

Von den rund 150 Berliner Archiven sind jedoch bislang nur 85 im Archivportal-D vertreten. Der überwiegende Teil von ihnen offeriert dort aber lediglich allgemeine Angaben wie Adresse und Archivbeschreibung. Nur ganze 23 Archive aus Berlin bieten auch Erschließungsinformationen an. Bereits 2020 musste im Heft 1 der „Berliner Archivrundschau“ konstatiert werden, dass von den Berliner Archiven nicht einmal 25 Prozent überhaupt die Möglichkeit

The screenshot shows the Archivportal Europa homepage. At the top left is the logo 'ARCHIVES PORTAL EUROPE' with a magnifying glass icon. Below it is a navigation bar with links: 'STARTSEITE', 'SUCHE', 'ARCHIVE IN EUROPA', 'GALERIEN', and 'API'. A search bar is located in the center, with a 'Suche' button. To the right of the search bar is a language dropdown menu set to 'Deutsch' and an 'Anmelden' button. Below the search bar, there is a 'Willkommen im Archivportal Europa' section with a brief description of the portal's purpose. To the right of this section, there is a 'Die Suche umfasst zur Zeit:' section listing search statistics: 296.444.116 Akteneinheiten, 26.899 Beschreibungen von Personen, Körperschaften und Familien, and 7153 Beschreibungen von Archiven und Freie Beständen. Below this, there is a 'Suche nach Themen:' section with a grid of topic tags: 'Architektur', 'Bundesverwaltung', 'Erster Weltkrieg', 'Europäische Union', 'Französische Revolution', 'Gemeindeverwaltung', 'Kolonisation', 'Konzentrationslager', 'Kriegs', 'Kriminalität', 'Kultur', 'Religion', and 'Universitäten'. On the left side, there is a featured archive entry for 'Archivo Simón Ruiz: European commerce in the Modern Ages' with a description and a snippet of a handwritten document.

Startseite des
Archivportals Europa

anbieten, online in ihren Beständen zu recherchieren. In den Archivportalen waren es sogar noch weniger. Zwar ist inzwischen das Landesarchiv dazu gekommen, dass zuvor seine Erschließungsergebnisse nur bei findbuch.net angeboten hatte. Insgesamt hat sich die Situation seitdem jedoch nur unwesentlich geändert.

Daher bleibt es zu hoffen, dass alle Archive – und hier sind besonders auch kleinere Einrichtungen angesprochen – die aktive Beteiligung an Internetportalen als Chance begreifen, um öffentlich wahrgenommen und damit sichtbarer zu werden.



Startseite des European Film Gateway

■ Das weitere Ziel

Zukünftig sollen, falls nicht schon geschehen, die einzelnen Portale sinnvoll miteinander vernetzt werden, das betrifft sowohl die Recherchemöglichkeiten, vor allem aber den Datenaustausch. Idealerweise sollten Archive nur einem Portal zuliefern, beispielsweise einem regionalen Archivportal, das als Aggregator für das Archivportal-D fungiert, indem es seine Daten weitergibt.

Berlin (www.berlinerarchive.de/archive-in-berlin) und Brandenburg (blha.brandenburg.de/index.php/service/brandenburgisches-archivportal) haben in ihren regionalen Archivportalen, die ja bislang keine Datenhaltung vorsehen, demzufolge auch keine solche Funktion implementiert. Ob ein derart aufgewertetes Portal für Berlin sinnvoll bzw. notwendig ist, muss die weitere Diskussion zeigen. Auf jeden Fall würde das einen großen finanziellen, personellen und technischen Aufwand bedeuten.

■ Erschließung mit Normdaten

Portale bieten ideale Voraussetzungen für eine bessere Vernetzung von Erschließungsdaten von Archivalien

und den dazugehörigen Digitalisaten. Damit dies zuverlässig erfolgt und zu entsprechenden Rechercheergebnissen führen kann, ist die Erschließung mit Normdaten wie aus der Gemeinsamen Normdatei wichtig. So können die Daten, die aus völlig unterschiedlichen Quellen stammen, automatisiert miteinander verknüpft (Linked Data) oder angereichert (Semantic Web) werden.

■ Langzeitarchivierung

In Archivportalen sollen neben Erschließungsinformationen möglichst auch Digitalisate angeboten werden. Allerdings bieten Portale in der Regel nicht die Möglichkeit, diese Digitalisate im Sinne einer Langzeitsicherung vorzuhalten.

Vor allem kleinere Archive, für die schon die Digitalisierung einen großen Aufwand bedeutet, können solch eine Langzeitarchivierung gar nicht leisten. Es wäre zu überlegen, ob für diese Fälle nicht die Portale eine Lösung finden könnten.

Torsten Musial

Aktuelle Entwicklungen im Archivportal-D

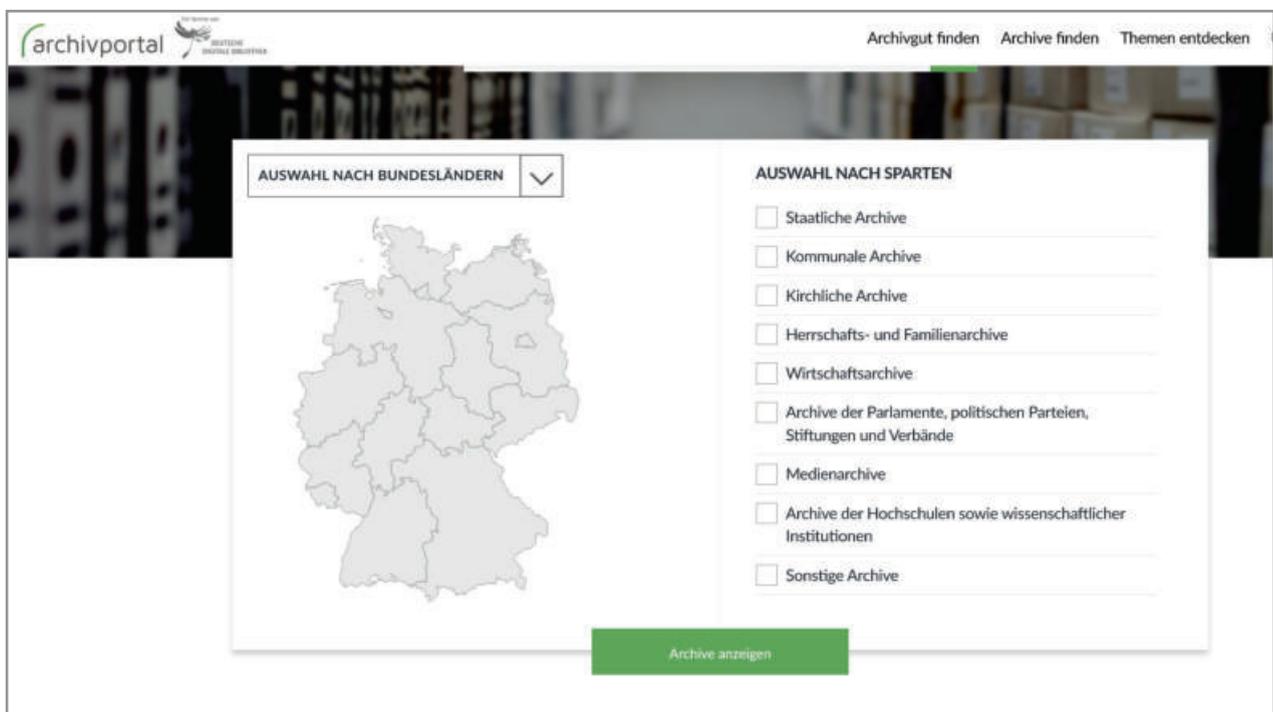
Das Archivportal-D ist Teil des großen deutschen Kulturportals „Deutsche Digitale Bibliothek“ (DDB). Als spartenspezifischer Ausschnitt der DDB bietet es allen Interessierten eine Suche nach Archiven unterschiedlichster Trägerschaft und Größe. Darüber hinaus können Archive selbst im Portal ihre Findmittel bereitstellen und einem großen, überregionalen Publikum zugänglich machen. Nutzende haben dadurch die Möglichkeit, Archivgut zu finden und deutschlandweit und einrichtungübergreifend zu recherchieren. Zugleich erhalten die Archive selbst durch die Beteiligung an einem überregionalen Portal eine höhere Sichtbarkeit für sich und ihre Bestände.

Im Unterschied zum Angebot des DDB-Hauptportals steht im Archivportal-D weniger die Präsentation von Digitalisaten im Zentrum (die natürlich auch möglich ist), sondern die archivfachliche Suche in den Erschließungsinformationen, insbesondere die systematische Recherche in den einzelnen Archivtektoniken. Je nach individuellen Möglichkeiten der einzelnen Archive werden dabei beispielsweise einfache Beständeüber-

sichten, Findmittel von einzelnen „Highlightbeständen“ oder teilweise sogar vollständige Online-Findmittel einschließlich digitalisierter Bestände veröffentlicht. Aktuell sind über 200 Archive aller Größen und Sparten mit ihren Findmitteln im Portal vertreten. Zusammen bieten sie dort Erschließungsinformationen zu 140.000 Beständen und 25,5 Millionen Verzeichnungseinheiten, davon über 1,5 Millionen mit Digitalisat. Das Angebot ist sowohl für Archive als auch für Nutzende kostenlos.

■ Das Themenportal „Weimarer Republik“

Das Archivportal-D wurde auf dem Deutschen Archivtag 2014 freigeschaltet. Seitdem hat es über die Jahre verschiedene Erweiterungen und Verbesserungen gegeben. Der letzte große Schritt dabei war der Relaunch des Portals im Oktober 2020. Im Zuge dessen wurde



Startseite vom Archivportal-D

Das Themenportal „Weimarer Republik“ im Archivportal-D

die Portaloberfläche an aktuelle Sehgewohnheiten angepasst und zugunsten einer verständlicheren Navigation für die Nutzenden vereinfacht und verbessert sowie das Portal technisch für die Zukunft fit gemacht.

Diese Überarbeitung war die Voraussetzung für das ebenfalls im Oktober 2020 veröffentlichte Themenportal „Weimarer Republik“ als neuestem Bestandteil des Archivportal-D. Ziel dieses dreijährigen DFG-Projekts war es, den zunehmenden Anforderungen der Nutzenden nach einer sachthemen-spezifischen Recherche gerecht zu werden: Archivalien werden von den Archiven mit themenspezifischen Schlagwörtern aus dem Themenportal verschlagwortet. Wählen Nutzende nun ein Schlagwort im Themenportal aus, finden sie archivübergreifend alle Archivalien, die mit diesem Schlagwort verknüpft worden sind.

Wählt man beispielsweise das Schlagwort „Novemberrevolution“ aus, findet man im Themenportal verschiedenste Archivalien aus unterschiedlichsten Archiven, unabhängig von den einzelnen Archivtektoniken. Die thematischen Schlagwörter lassen sich darüber hinaus auch mit geografischen Schlagwörtern kombinieren, womit die Suche verfeinert werden kann. So lässt sich zum Beispiel gezielt nach Archivalien zum Thema

„Novemberrevolution“ aus dem damaligen „Groß-Berlin“ suchen. Das Themenportal soll dabei natürlich kein Ersatz für die herkömmliche systematische Recherche in den Tektoniken sein, sondern diese ergänzen und vor allem einen ersten Einstieg für die tiefergehende systematische Suche anbieten. Die Wahl auf das Thema „Weimarer Republik“ fiel aufgrund des hundertjährigen Jubiläums der ersten deutschen Demokratie von 1918/19 bis 1933 und soll dadurch natürlich auch Anknüpfungspunkte für die aktuelle Forschung zu dem Thema bieten. Dass dies gelingt, zeigte eine im Rahmen des Projekts angestoßene Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle Weimarer Republik an der Universität Jena. Hier konnten Studierende und junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die Publikation kleinerer Veröffentlichungen auf Basis von Schlagwörtern und Archivalien aus dem Themenportal gewonnen werden.

■ Eigene Themenportale erstellen!

Ziel ist es, die im Rahmen des Projekts aufgebaute Technik auch für neue Themenportale zu nutzen. Hier

Das Schlagworttool im Archivportal-D

sind die Archive gefragt: Es können praktisch zu allen denkbaren Themen neue Themenportale aufgebaut werden. Wenn beispielsweise Digitalisierungsprojekte, vorzugsweise einrichtungsübergreifend, beantragt werden, könnten die Ergebnisse hinterher in einem Themenportal im Archivportal-D präsentiert werden, sodass sie zentral im größten deutschen Archivportal verfügbar sind und keine aufwändige, eigene Webseite für das Projekt eingerichtet werden muss. Voraussetzung ist, dass das Archivgut erstens im Archivportal-D recherchierbar gemacht wird, und zweitens der Aufbau einer entsprechenden Themensystematik mit Schlagwörtern (die auch deutlich einfacher ausfallen kann, als die komplexe Systematik des DFG-Pilotprojekts).

Um Archivalien in den Themenportalen verfügbar zu machen, wurde ein eigenes Schlagworttool im Archivportal-D entwickelt, mit dem Archivalien aus dem Portal in das Themenportal eingepflegt werden können. Verschlagwortungen können hinterher auch exportiert werden, sodass diese auch in den Ursprungssystemen der Archive nachgenutzt werden können. Schlagwörter können dabei auch mit Normdaten versehen werden, um diese häufige Anforderung von Fördermittelgebern möglichst ohne Zusatzaufwand zu erfüllen und gleichzeitig einen Beitrag zur Verbreitung von Normdaten im Archivbereich zu leisten. Anfragen von Archiven, die ein eigenes Themenportal aufbauen möchten oder Interesse haben, ihre Archivalien im Themenportal „Weimarer Republik“ durchsuchbar zu machen, können

gerne an folgende E-Mail-Adresse gerichtet werden: apd-themenportale@la-bw.de.

■ Wiedergutmachung

Der erste neue Bereich im Archivportal-D, der auf die Themenportal-Technik aufsattelt und diese weiter ausbaut, wird das Themenportal „Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts“ sein. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden und werden Entschädigungsleistungen und Rückerstattungen durchgeführt für Menschen, die seitens des Naziregimes Unrecht an Leib und Leben erfahren hatten oder denen aufgrund von Verfolgung Vermögensgegenstände entzogen wurden. Im Rahmen der sogenannten „Transformation der Wiedergutmachung“ soll die Überlieferung zu diesem historisch einmaligen Vorgang der deutschen Geschichte erschlossen, digitalisiert und in ein übergreifendes Themenportal zur „Wiedergutmachung“ eingestellt werden.

Der Aufbau des Themenportals im Archivportal-D wird in drei Phasen ablaufen, die auf viele Jahre angelegt sind. Der erste Schritt, der noch im Jahr 2022 erfolgen soll, ist die Online-Stellung von umfassenden Beständeübersichten zum Thema „Wiedergutmachung“ aller Landesarchive und des Bundesarchivs, um Nutzenden einen ersten Überblick über die Überlieferung

1617 März 9: Caution des Pflegers zu Feuerbach, Bernhard Herrman [Pfeilsticker § 2917: Herrmann].

Vorschau bild 1 von 3 DFG-Viewer



1617 März 9: Caution des Pflegers zu Feuerbach, Bernhard Herrman [Pfeilsticker § 2917: Herrmann].

Bilder (3)







Verzeichnungsstufe: Archivale

Archivallensignatur: Universitätsarchiv Tübingen, UAT U 61/2



Eberhard Karls Universität Tübingen, UB - Universitätsarchiv

Hierarchie Detailansicht

Eberhard Karls Universität Tübingen

- [Eberhard Karls Universität Tübingen, UB - Universitätsarchiv](#)
- [Universitätsarchiv Tübingen \(Archivtektonik\)](#)
- [U Urkunden und Diplome \(Tektonik\)](#)
- [Urkunden der Universität Tübingen \(Reihe I\) \(Bestand\)](#)
- [2. U 52-89 Wirtschaftliche Ausstattung \(Gliederung\)](#)
- [2.7. U 61-62 Universitätspflege Feuerbach \(Gem. Stuttgart\) \(1617-1745\) \(Gliederung\)](#)
- [2.7.1. U 61/1-2 Feuerbach \(1617-1745\) \(Gliederung\)](#)

Beispiel für eine Verzeichnungseinheit im Archivportal-D

zu dem Thema zu bieten. Der zweite Schritt ist der Ausbau dieses ersten Überblicks zu einem umfassenden Themenportal, einschließlich der Entwicklung einer Themensystematik und der entsprechenden Verschlagwortung von Archivalien, die eine dauerhafte Aufgabe sein wird. Im Zuge dessen werden auch die bisherigen Suchfunktionen des Portals schrittweise weiter ausgebaut werden. Zugleich werden in den Landesarchiven die entsprechenden Unterlagen nach neuen Standards erschlossen und digitalisiert. Schwerpunkt der dritten Phase ist unter anderem der Aufbau eines sicheren virtuellen Lesesaals, über den Nutzende auch Zugang zu geschützten Unterlagen beantragen und Akten einsehen können.

Die Mittel für diese neue, auf Jahrzehnte angelegte Aufgabe werden vom Bundesministerium der Finanzen bereitgestellt, in dessen Verantwortungsbereich die „Wiedergutmachung“ liegt. Neben der Zugänglichkeit von Archivalien umfasst das neue Aufgabengebiet auch die Zusammenarbeit mit internationalen Partnern wie der Jewish Claims Conference oder Yad Vashem sowie historisch-inhaltliche Arbeiten und Ein-

ordnungen rund um das Thema „Wiedergutmachung“ als Rahmen für das eigentliche Themenportal.

■ Barrierefreiheit und Design

Neben dieser umfangreichen inhaltlichen Erweiterung wird es außerdem in der näheren Zukunft weitere Verbesserungen in der bestehenden Portaloberfläche geben, um die Barrierefreiheit des Portals zu verbessern. Im Zentrum stehen unter anderem Anpassungen der Farben und Kontraste sowie technische Optimierungen, um zum Beispiel die Wiedergabe der Seiteninhalte mit Screenreadern zu verbessern. Weitere optische Anpassungen sollen den Nutzenden die Navigation erleichtern und die Verständlichkeit der Inhalte verbessern. Darüber hinaus soll das Design der Seite behutsam angepasst werden, um die Zugehörigkeit zur Portalfamilie der Deutschen Digitalen Bibliothek noch sichtbarer zu machen.

Nils Meyer

Archive und Normdaten

Die Gemeinsame Normdatei nutzen und gestalten

Längst hat sich das zunächst nur für menschliche Anwender kollaborative Internet zum „Web 3.0“ weiterentwickelt – dem sogenannten semantischen Netz („Semantic Web“), in dem mit Metadaten angereicherte Inhalte durch Maschinen gelesen und miteinander verknüpft werden können. Die maschinenlesbare Anreicherung von Daten sorgt für einen optimierten Informationsfluss im Netz und eine bessere Auffindbarkeit und damit Nutzbarkeit dieser Daten – Maschinen werden in die Lage versetzt, nicht nur Inhalte zu finden, sondern in diesen auch Bedeutungen zu erkennen und so etwa verbesserte Suchergebnisse zu liefern.

Bei der exponentiell wachsenden Masse an Daten im Netz wird es sowohl für menschliche Nutzende als auch für Maschinen immer schwerer, den Überblick über einzelne Datensätze und ihre Verknüpfungen untereinander zu behalten. Die Lösung hierfür liegt in der Verwendung von normierten und kontrollierten Datensätzen und Vokabularen, die eine eindeutige Zuordnung sogenannter Entitäten (zum Beispiel Personen oder Geografika) erlaubt. Diese Normdaten sind institutionell gesichert und über einen maschinenlesbaren, individuellen Identifier (URI) eindeutig und dauerhaft identifizierbar sowie untereinander relationiert.

■ Die Gemeinsame Normdatei

Der Wert solcher Normdaten wurde vor allem im bibliothekarischen Umfeld bereits vor langer Zeit entdeckt und zur eindeutigen Identifizierung und Zuordnung bei der Katalogisierung von Schriftstücken und Autoren verwendet. Die zunächst für die unterschiedlichen Entitätstypen eigenständig geführten Normvokabulare¹ wurden ab 2012 in der Gemeinsamen Normdatei (GND) zusammengeführt, die inzwischen die wichtigste Normdatenreferenz im deutschsprachigen Raum darstellt – nicht nur aufgrund ihres Umfangs, sondern auch durch ihre Konkordanz-basierte

Verknüpfung mit internationalen Normvokabularen², die sie zu einem integralen Bestandteil des globalen semantischen Webs macht.

In der bibliothekarischen Katalogisierung ist die GND längst obligatorischer Standard. Anders sieht dies leider bisher noch in den übrigen Kultursparten aus, etwa in der Museumsdokumentation oder den archivischen Fachinformationssystemen – hier werden, sofern überhaupt normierte Daten verwendet werden, oftmals eigene Vokabulare eingesetzt, die nur mit größerem Aufwand und unzuverlässig mit anderen Beständen verknüpft werden können. Dabei können gerade auch Archive enorm vom Einsatz von Normdaten profitieren. So können etwa eigene Bestände und die zugehörigen Metadaten im Netz als Linked-Data mit anderen Quellen vernetzt werden, seien dies Wikipedia oder fachspezifische Online-Portale wie Archivportal-D, Europeana und andere.

Die Nutzung von Normdaten stellt dabei die eindeutige Referenzierung von Personen, Orten etc. sicher und vereinfacht und verbessert so die Recherchemöglichkeiten für Nutzende. Die Anreicherung der eigenen Daten mit Normdaten ist daher nicht nur für die Verbesserung der eigenen Datenqualität unbedingt empfehlenswert, sondern für das Mitwirken an vielen Online-Portalen und anderen Projekten bereits verpflichtend – ebenso wie die Nutzung von Normdaten allgemein und der GND im Speziellen inzwischen auch Teil vieler Förderrichtlinien, etwa der DFG, ist.³

Da die GND ihren Ursprung wie bereits erwähnt im bibliothekarischen Kontext hat, stehen andere Kulturbranchen bei ihrer Nutzung und besonders auch bei der Teilhabe vor gewissen Herausforderungen. Um diesen zu begegnen und die GND für alle Kultursparten zu öffnen, wurde 2018 das DFG-Projekt „GND für Kulturdaten (GND4C)“ von der Deutschen Nationalbibliothek und einigen Partnerinstitutionen, darunter auch das Landesarchiv Baden-Württemberg als Vertreter der Archive, ins Leben gerufen.⁴ Die Öffnung der GND, die Erfassung von Anforderungen aus den nicht-bibliothe-

karischen Sparten und die Erweiterung der Gremienstrukturen werden derzeit noch aktiv vorangetrieben, dennoch gibt es auch für Archive schon jetzt mehrere Möglichkeiten, die GND zu nutzen und selbst zu erweitern.

■ Partizipation

Wie können Archive nun konkret von der GND profitieren oder gar an ihrer Entwicklung teilhaben? Im Grunde gibt es für interessierte Institutionen hierbei drei Ebenen der Teilhabe: zum einen die „passive“ und niederschwelligste Form der Nutzung durch Anreicherung der eigenen Daten mit GND-IDs. Darüber hinaus besteht, sollten bestimmte formelle und organisatorische Voraussetzungen erfüllt sein, auch die Möglichkeit einer „aktiven“ Teilhabe: das Einbringen eigener Daten in die GND sowie die gestalterische Mitarbeit an der GND als Institution selbst durch Gremien- und Community-Arbeit. Im Folgenden werden diese drei Möglichkeiten der Teilhabe näher erläutert.

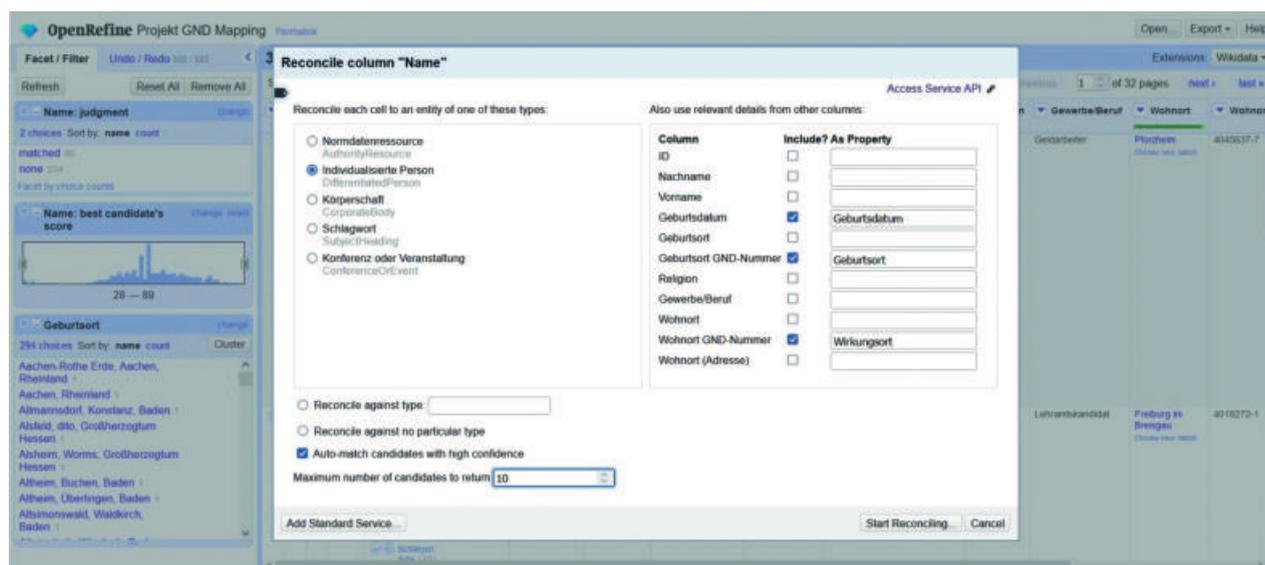
■ 1. Eigene Daten anreichern

Für das Anreichern der eigenen Daten mit der GND sind inzwischen verschiedene Wege und Möglichkeiten vorhanden. Die eine oder andere Erfassungs-Software bietet bereits integrierte Lösungen an, bestimmte Datentypen wie etwa Personen oder Geografika mit der GND oder auch anderen normierten Datensets abzugleichen. Derzeit liegen in der GND über neun Millionen Datensätze. Den Großteil davon machen Personen und Familiennamen aus, gefolgt von Geografika, Körperschaften, Konferenzen, Werken und Sachbegriffen. Da diese Daten im bibliothekarischen Umfeld entstanden sind, muss davon ausgegangen werden, dass für den archivischen Gebrauch nicht immer alle benötigten Einträge bereits angelegt sind. Dies gilt vor allem bei den (historischen) Personen. Während man etwa davon ausgehen kann, Einträge für die deutschen Kaiser zu finden, ist es eher unwahrscheinlich, beispielsweise alle Ratsherren der Reichsstadt Esslingen im 15. Jahrhundert anzutreffen. Solche historischen Personengruppen

wurden bisher meist im Zuge von Projekten in die GND gebracht, zuletzt etwa im Rahmen eines durch die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg geförderten Projekts, bei dem neben der Digitalisierung zweier Urkundenbestände auch die GND-Ansetzungen der Angehörigen des Hauses Baden vervollständigt werden sollten. Je nach Fall fällt also die Erwartung der bereits in der GND aufzufindenden Personen höchst unterschiedlich aus. Einfacher ist es, Geografika, also Orte, Landschaften und Bauwerke, mit der GND abzugleichen. Für Europa und gerade für den D-A-CH-Raum sind fast alle Orte beziehungsweise zumindest die größeren Strukturen erfasst. Schwieriger wird es allerdings bei historischen Wüstungen und kleineren Orten im Ausland. Der Anteil der fehlenden Einträge fällt hier aber aus eigener Erfahrung bei weitem geringer aus als bei den Personen.

Die wohl einfachste Möglichkeit eines Abgleichs der eigenen Daten mit der GND stellt die händische Suche nach dem passenden GND-Datensatz über verschiedene Rechercheoberflächen wie den DNB-Katalog oder – aufgrund ihrer Funktionalität und benutzerefreundlichen Oberfläche empfohlen – die OGND des Bibliotheksservice-Zentrums Baden-Württemberg (BSZ) dar.⁵ Dies bietet sich natürlich nur für einzelne Datensätze an, da die händische Recherche sehr zeitaufwändig sein kann.

Die GND stellt ihre Daten darüber hinaus über verschiedene Bezugswege und in verschiedenen Formaten bereit, sowohl über Schnittstellen wie auch über Abzüge. Durch die Data-Dumps im Linked Data Service⁶ lassen sich in verschiedenen Formaten wie RDF, JSON-LD oder Turtle maschinell Abgleiche und Anfragen verarbeiten. Die Deutsche Nationalbibliothek bietet den Bezug von Metadaten kostenfrei über ihre Online-Schnittstellen sowie mittels WWW- oder SFTP-Zugriff an, wobei neben dem Basisangebot auch kostenpflichtige individuelle Bereitstellungen möglich sind.⁷ Neben diesen doch sehr technischen Zugriffsarten gesellt sich noch ein Mittelweg zwischen diese maschinellen Möglichkeiten und den menschlichen Abgleich über die Webansichten der GND: die lobid-gnd. Die lobid-gnd ist eine GND-Schnittstelle des Hochschulbibliothekszenentrums des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz), die nicht nur einen reinen Zugriff auf die Daten der GND in einer benutzerfreundlichen



Datenabgleich über OpenRefine (Anwendung Copyright © 2022 OpenRefine)

Oberfläche ermöglicht, sondern diese Daten auch etwa mit Entity Facts weiter anreichert.⁸ Auch komplexere Suchanfragen, wie beispielsweise „Alle Konferenzen, die zwischen 1950 und 1975 in Frankfurt stattgefunden haben“, können über lobid-gnd ausgeführt werden.

Der Abgleich von Daten über die OpenRefine Reconciliation API in lobid-gnd hat sich in der Praxis für die Arbeit mit der GND bisher als das beste der zur Verfügung stehenden Mittel erwiesen. OpenRefine, ursprünglich GoogleRefine, ist eine Java-basierte Open-Source-Anwendung für data cleanup und data wrangling.⁹ Neben seiner allgemeinen Stärke als Tool zum Datenaufräumen bietet OpenRefine auch eine Reconciliation Service API, also eine Möglichkeit, Datensets mit einer externen Quelle wie Wikidata abzugleichen und zudem mit Informationen aus diesen später die eigenen Daten anzureichern. Die lobid-gnd bietet eben einen solchen Abgleich mit der GND an. Dabei kann ein Abgleich gegen die ganze GND oder nur bestimmte Entitäten wie etwa den Personen stattfinden.¹⁰ Gleichzeitig können auch weitere, in den eigenen Daten befindliche Informationen wie etwa die Lebensdaten abgleichender Personen bei der Reconciliation berücksichtigt werden, um so die Ergebnisse des Abgleichs mit der GND deutlich zu verbessern. Darüber hinaus sind komplexe Abfragen, wie sie maschinell oder über das Webinterface der lobid-gnd möglich sind, in OpenRefine nicht ausführbar. Dennoch kann es sehr lohnend sein, auch größere Datensets mit der lobid-gnd

Reconciliation API abzugleichen und mit GND-IDs anzureichern.¹¹

■ 2. Eigene Daten in die GND einbringen

Da die GND ein gesichertes und überwacht Vokabular darstellt, ist eine Änderung und Einbringung von Datensätzen nicht ohne weiteres möglich und bestimmten Personengruppen mit den entsprechenden Kenntnissen und Berechtigungen vorenthalten. Mit den sogenannten Webformularen (derzeit nur für Personen und Körperschaften verfügbar, das Formular für Geografika befindet sich in Vorbereitung) besteht eine recht niedrigschwellige Möglichkeit, nach kurzer Schulungszeit selbstständig einfache Datensätze in der GND anzulegen. Der große Vorteil hierbei besteht darin, dass Datensätze parallel zur eigenen Erschließung von Beständen angelegt und die GND-IDs sofort ins eigene Erfassungssystem übernommen werden können. Für die Nutzung der Webformulare sind keine Programmierkenntnisse und keine speziellen Anwendungen nötig, die Eingabe geschieht direkt in einem Browser über Dropdown- und Freitextfelder und kann damit auch von nicht-bibliothekarisch geschultem Personal vorgenommen werden.

Voraussetzung für die Nutzung der Webformulare ist neben einer kurzen Anwendungsschulung durch eine GND-Agentur zum einen die Registrierung der eigenen

Institution bei der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) mittels eines ISIL (International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations) oder eines MARC Organization Codes, um die eingegebenen Daten eindeutig der jeweiligen Institution zuordnen zu können.

Zum anderen muss zum Zweck der Qualitätssicherung die Betreuung durch eine Agentur sichergestellt werden, die der Institution bei Rückfragen beratend zur Seite steht, ihre eingegebenen Daten redigiert und Problemfälle wie etwa doppelt angelegte Datensätze bereinigen kann.

Für Bibliotheken übernehmen diese Aufgaben in der Regel die jeweiligen Bibliotheksverbände. Für Archive und Museen muss eine solche In-

frastruktur noch aufgebaut werden, was unter anderem Ziel des GND4C-Projekts ist.

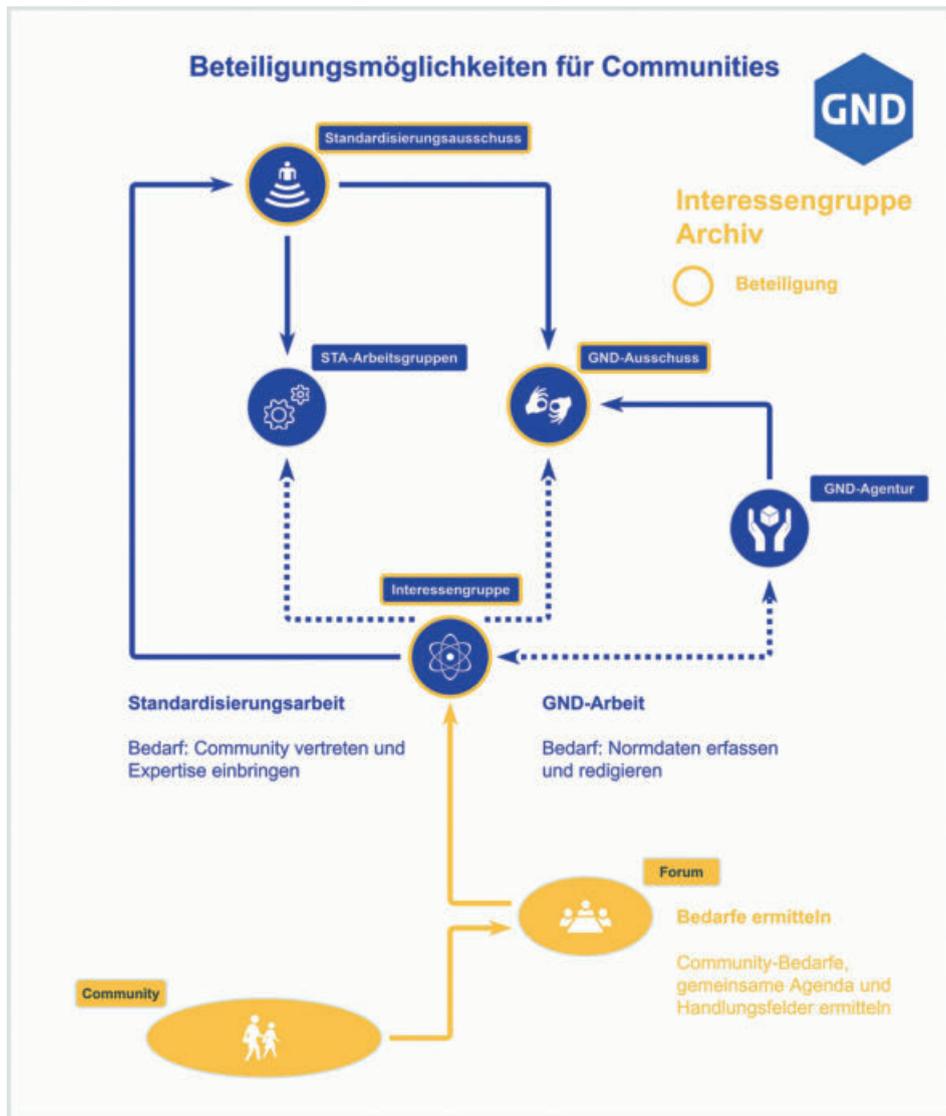
Mit der Agentur LEO-BW-Regional wurde inzwischen die erste Agentur gegründet, die speziell nichtbibliothekarische Bedarfe bedient, mit ihrer regionalen Ausrichtung jedoch nur Anfragen aus dem Raum Baden-Württemberg bearbeiten kann.¹² Für Institutionen aus anderen Bundesländern besteht in der Zwischenzeit die Möglichkeit, sich direkt mit den bereits etablierten bibliothekarischen Agenturen oder der GND-Zentrale an der DNB in Verbindung zu setzen, die die Vermittlung an eine Agentur unterstützt.¹³

The screenshot shows the GND-Webformular interface. At the top, there is a search bar with the text 'suchen [und] Personen' and a search input field containing 'kretschmann, winfried'. Below the search bar, there are tabs for 'Name der Person', 'Zeit', 'Berufe', 'Beziehungen', and 'Sonstige Angaben'. The 'Name der Person' tab is active, and there are buttons for 'Speichern' and 'Abbrechen'. The form contains several input fields for personal data: 'Vornamen' (Winfried), 'Adelsprädikat', 'Nachname' (Kretschmann), 'Persönlicher Name' (with a red asterisk), 'Zusatz zum persönlichen Namen', and 'Zählung zum persönlichen Namen'. There are also radio buttons for 'Wirklicher Name' (selected) and 'Pseudonym'. Below the main form, there are two sections for 'Andere Namen' (Other Names), each with input fields for 'Vornamen', 'Adelsprädikat', 'Nachname', and 'Persönlicher Name', and radio buttons for 'Wirklicher Name' and 'Pseudonym'.

Dateneingabe über das GND-Webformular (Anwendung Copyright © 2022 OCLC)

■ 3. Die GND mitgestalten

Neben der reinen Nutzung als Metadatendienst können sich engagierte Institutionen auch direkt in die Gestaltung der GND einbringen und aktiv etwa an Regelwerksfragen und der Weiterentwicklung des Dienstes für die Anforderungen anderer Kultursparten mitarbeiten, beispielsweise was die speziellen Bedarfe der archivischen Erschließung anbelangt. Im Normalfall vertreten die GND-Agenturen die Interessen ihrer Kunden in den betreffenden Gremien, in diesem Fall vor allem dem GND-Ausschuss und/oder dem Stan-



Beteiligungsmöglichkeiten für Communities. Stand der Interessengruppe Archiv, Copyright © Chantal Köppl (Deutsche Nationalbibliothek) CC BY SA

Standardisierungsausschuss und seinen Arbeitsgruppen. Diesbezügliche Anfragen können also wie bei der Datenredaktion auch über die jeweilige Agentur getätigt werden.

Eine direkte Mitarbeit in den Gremien hingegen ist generell zwar auch für die Institutionen selbst möglich, die Schwelle hierfür liegt aber deutlich höher als bei der Vertretung durch eine Agentur: Um ein aktives Mitspracherecht zu erlangen, muss eine Institution offiziell Teil der GND-Kooperative werden und sich durch den Aufbau einer eigenen Agentur unter anderem zur Pflege von Daten und zur aktiven Mitarbeit an der GND verpflichten. Prinzipiell steht dies inzwischen nicht nur wie bisher bibliothekarischen Institutionen offen, son-

dern soll in Zukunft auch für Vertreter aller Kultursparten möglich sein. Die Regularien für eine Öffnung der Kooperative werden aber derzeit noch erarbeitet.

Mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg ist Ende 2020 die erste nicht-bibliothekarische Institution der Kooperative beigetreten, um den Öffnungsprozess prototypisch zu erproben. Die Erweiterung der Kooperative um weitere Agenturen soll es in Zukunft Einrichtungen aller Kultursparten möglich machen, im GND-Netzwerk aktiv zu sein.

Eine niederschwelligere und für die meisten Archive sicher einfachere Art der Mitgestaltung ergibt sich über die sogenannten Interessengruppen (IG), die Bedarfe und Feedback der jeweiligen

Communities sammeln und in die betreffenden Gremien einbringen können, etwa anwendungsspezifische Regeln (sogenannte „PLUS-Regeln“), um die besonderen Anforderungen der Archiv-Community zu berücksichtigen.

Als erste Gruppe dieser Art existiert mit der IG Archiv inzwischen eine durch die Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder berufene Vertretung des staatlichen deutschen Archivwesens innerhalb der GND. Diese Interessengruppe wird bis zur geplanten Etablierung einer allgemeinen und für alle Archive geöffneten IG als Knotenpunkt für die Etablierung neuer Agenturen und die Kommunikation zwischen Archiven und der GND-

Zentrale dienen und stellt in der Zwischenzeit den besten Anlaufpunkt für Archive dar, die sich aktiv an der Gestaltung der GND beteiligen oder sich über dieses Thema informieren und austauschen wollen.¹⁴ Um die Teilhabe der Community noch etwas einfacher zu gestalten, organisiert das GND4C-Projekt für die einzelnen Sparten jeweils eigene „Foren“, die dem Austausch und der Vernetzung dienen sollen. Die IG Archive wird in Zusammenarbeit mit dem GND4C-Projekt voraussichtlich im Oktober 2022 ein erstes „Forum Archiv“ abhalten, zu dem interessierte Institutionen eingeladen sind, sei es zunächst nur zum Zweck der Information und des Austauschs oder auch für eine künftige aktive Mitarbeit an der GND.¹⁵

Patrick Leiske, Verena Mack

1 Die Personennamendatei (PND), die Schlagwortnormdatei (SWD), die Gemeinsame Körperschaftsdatei (GKD) sowie die Einheitssachtiteldatei (EST) des Deutschen Musikarchivs.

2 Zum Beispiel im Projekt VIAF (Virtual International Authority File), das nationale Normdateien zu einer internationalen Gesamtdatei verknüpfen soll: <https://viaf.org/> (20.04.2022).

3 Siehe DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“, Abschnitt 1.3 – Metadaten:

https://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf

(20.04.2022). Zur Relevanz von Normdaten im Archivwesen vgl. auch den Beitrag von Daniel Fähle: Gemeinsame Normdatei (GND) und Archive – eine vielversprechende Liaison. In: Erschließung 2.0: Erwartungen – Probleme – Lösungen: Tagungsband zur Fachtagung, Landesverband Sachsen im VdA Sächsisches Staatsarchiv: 23. Sächsischer Archivtag 16.–17. Mai 2019 in Leipzig. Leipzig 2019, S. 51–53.

4 Weitere Informationen zum Projekt finden sich unter <https://gnd.network/Webs/gnd/DE/Projekte/GND4C/projekt-GND4C.html> (20.04.2022).

5 DNB-Katalog: <https://portal.dnb.de/>; OGND: <https://ognd.bsz-bw.de> (20.04.2022).

6 <https://data.dnb.de/opendata/> (20.04.2022).

7 https://www.dnb.de/DE/Professionell/Metadatendienste/metadatendienste_node.html (20.04.2022).

8 Fabian Steeg, Adrian Pohl, Pascal Chrisoph: lobid-gnd – Eine Schnittstelle zur Gemeinsamen Normdatei für Mensch und Maschine, In: Informationspraxis Bd.5 Nr.1, 2019; <https://doi.org/10.11588/ip.2019.1.52673> (20.04.2022).

9 <https://openrefine.org/> (20.04.2022).

10 <https://blog.lobid.org/2018/08/27/openrefine.html> (20.04.2022).

11 Das Forschungsdaten-Management-Projekt des Landesarchivs Baden-Württemberg hat die Nutzung von OpenRefine zum Anreichern eigener Bestände mit GND-IDs getestet und in einem auch für Einsteiger leicht verständlichen Workshop dokumentiert: <https://fdmlab.landesarchiv-bw.de/workshop/openrefine-einsteiger/warum-openrefine/> (20.04.2022).

12 Die Agentur LEO-BW-Regional wird gemeinsam vom Landesarchiv Baden-Württemberg und dem Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg betrieben. Sie ist zu erreichen unter: <https://www.leo-bw.de/web/guest/gnd-agentur> (20.04.2022).

13 Weitere Informationen dazu finden sich unter https://gnd.network/Webs/gnd/DE/Mitmachen/mitmachen_node.html (20.04.2022).

14 Die IG Archive wird in den nächsten Wochen einen Bereich auf der Wiki-Seite des Standardisierungsausschuss-Wikis bekommen, über die auch Kontakt hergestellt werden kann: <https://wiki.dnb.de/display/STAC/STA-Community> (20.04.2022).

15 Zu den Foren allgemein: <https://wiki.dnb.de/display/GND/2022/02/24/Wir+treffen+uns+im+Forum>; das Forum Archiv wird über den GND-Blog angekündigt, sobald weitere Informationen verfügbar sind: <https://wiki.dnb.de/pages/viewrecentblogposts.action?key=GND> (20.04.2022).

Filmerbe als gemeinsame Aufgabe

Die Katalogisierung von filmografischen Daten mit Normdaten und Linked Data

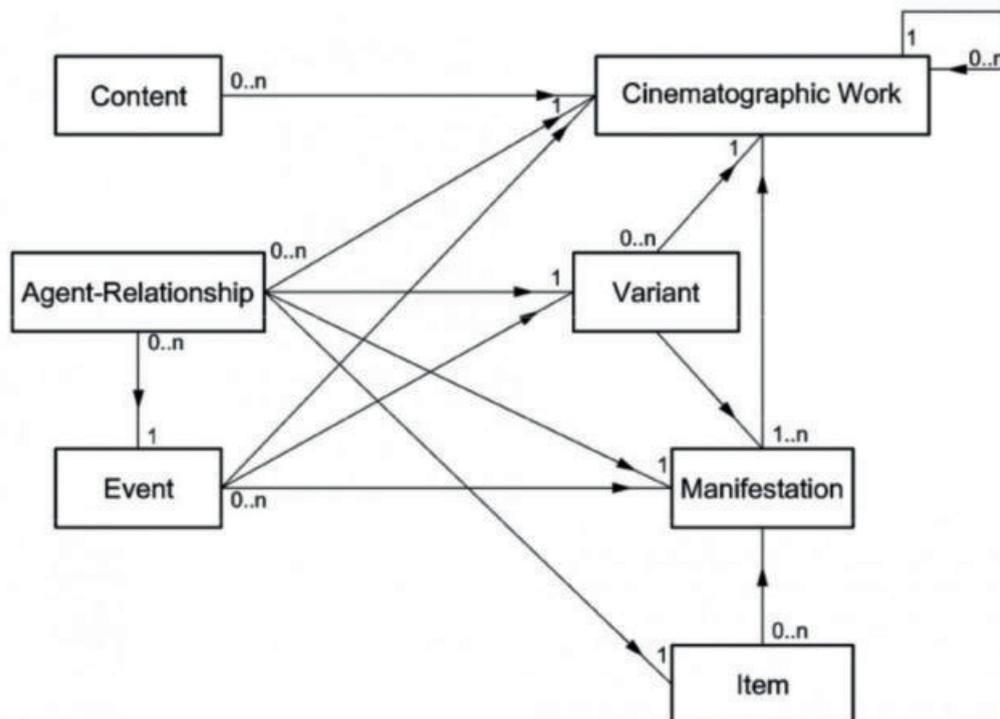
■ Einleitung

Während Bibliotheken schon seit geraumer Zeit in Verbänden katalogisieren und Normdaten verwenden, ist die Katalogisierung noch immer eine der zentralen intellektuellen Aufgaben in einem Filmarchiv und wird dies auch noch einige Zeit bleiben. Den Nutzen von Normdaten fasst Anna Bohn darüber hinausgehend folgendermaßen zusammen: Eindeutige Identifizierung und Disambiguierung, Unabhängigkeit von Schreibweisen, Datenaustausch und Vernetzung, Aufbau innovativer Informationsinfrastrukturen und digitaler Angebote des Online-Zugangs, Anreicherung von Daten und Big-Data-

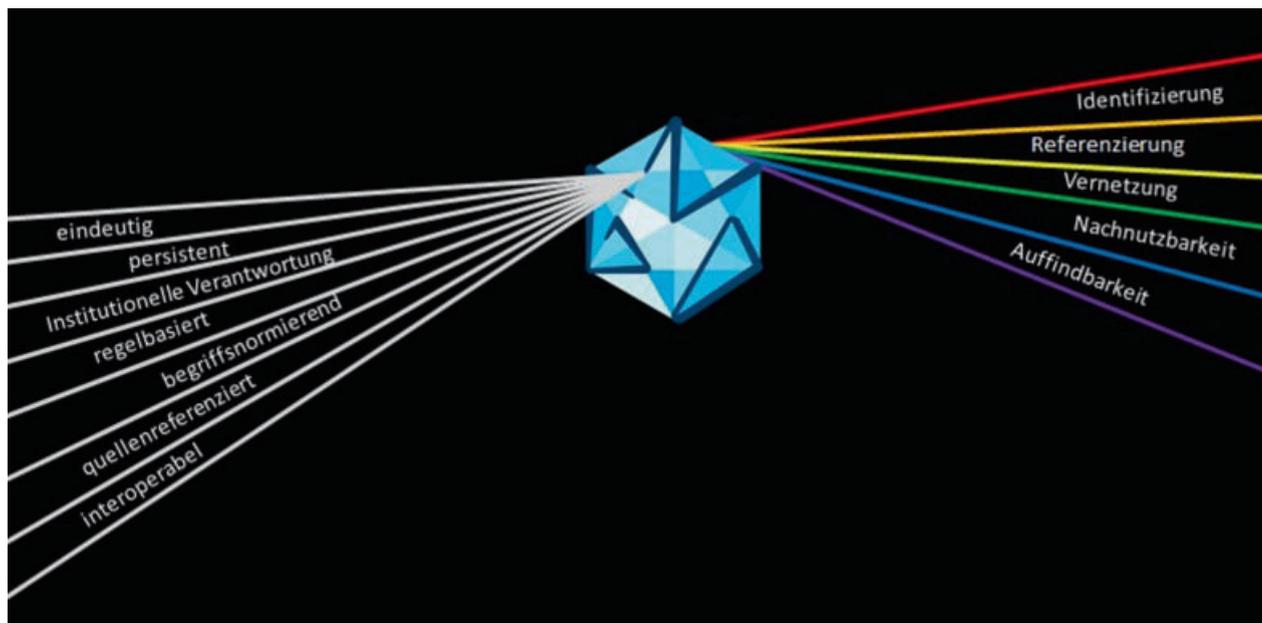
Analysen.¹ Auch im FIAF-Handbuch für die Katalogisierung von Filmwerken wird empfohlen, Identifikatoren für Filmwerke zu erfassen. Dieses Nachschlagewerk wurde von der FIAF Cataloguing & Documentation Commission erarbeitet und steht seit März 2022 auch in einer deutschen Übersetzung zur Verfügung.²

■ Normdaten und Identifikatoren in der filmarchivischen Praxis

Gegenwärtig ist es nicht so einfach, den korrekten Originaltitel z. B. eines tschechischen Films aus den



Modell des CEN 15907 Datenmodells für die Katalogisierung von Filmdaten



Ein (GND-)Normdatensatz, was er sein und leisten sollte. 2019 (noch mit dem alten Logo) © Martha Rosenkötter (DDK).
Entnommen von: https://gnd.network/Webs/gnd/DE/UeberGND/GNDNormdatensatze/definitionNormdaten_node.html

1920er Jahren zu ermitteln, wenn man sich nur auf die Quellen stützt, die einem Filmarchiv üblicherweise zur Verfügung stehen. Für die richtigen Informationen müsste man sich am besten an das Národní filmový archiv in Prag wenden, das die notwendigen Informationen viel einfacher und mit viel weniger Aufwand bereitstellen könnte. Identifikatoren können dabei helfen.

Die maschinenlesbare (Kurz-)Form des Normdatensatzes ist der Identifikator, der unabhängig von einer Datenbankanwendung den maschinengestützten Austausch oder ein Mapping von Daten ermöglicht. Identifikatoren müssen zumindest zwei Eigenschaften aufweisen, damit sie für Institutionen sinnvoll eingesetzt werden können: sie müssen persistent und vertrauenswürdig sein. Außerdem müssen Identifikatoren gepflegt werden und die Bedürfnisse der Institutionen abdecken, d. h. eine möglichst große Überlappung mit den benötigten Daten haben.

Die Filmindustrie hat die International Standard Audiovisual Number (ISAN) und das Entertainment Identifier Registry (EIDR) eingeführt, daneben existieren Ressourcen der ISO wie z. B. der International Standard Name Identifier (ISNI) oder Wertelisten für Sprachen (ISO 693) und Geografika (ISO 3166). Für Filmarchive sind die eindeutigen universalen

Identifikatoren wie EIDR und ISAN der Filmindustrie relevant. Diese werden in Archiven und Bibliotheken international teilweise schon systematisch genutzt: das British Film Institute registriert sämtliche abendfüllenden Filmwerke, die in Großbritannien im Kinoverleih starten, mit einem EIDR-Identifikator, das Centre national du cinéma et de l'image animée (CNC) registriert seit 1. Januar 2017 alle vom CNC geförderten Filme verpflichtend mit einer ISAN und die Französische Nationalbibliothek bindet ISAN in die Normdaten zu Filmwerken ein.³ Als Gründe, warum die Einbettung in Filmarchiven insgesamt zögerlich ist, werden unter anderem genannt, dass es sich bei ISAN und EIDR um Geschäftsmodelle handelt, die eventuell zu hohe Kosten auf Seiten der Archive verursachen würden oder auch, dass die Identifikatoren vermutlich nicht die historischen Filmwerke oder generell die Bedarfe der Filmarchive abdecken. Damit ist nicht gesagt, dass Zusammenarbeit nicht sinnvoll und möglich wäre, allerdings müssen Filmarchive erst im intensiven Austausch und eventuell in Pilotprojekten noch vom konkreten Nutzen einer Implementierung überzeugt werden.

Für Personen stehen Normdaten wie die GND im deutschsprachigen Bereich und der Virtual International Authority File (viaf) oder die Open Researcher and

Wikidata Eintrag zu Dziga Vertov (Q55193)

Language	Label	Description	Also known as
English	Dziga Vertov	Soviet documentary/avantgarde filmmaker (1896-1954)	David Kaufman Dziga Werthoff Dziga Wertow Denis Arkadovic Dziga Wertoff Denis Kaufman Dzyga Vortov Denis Arkad'evič Kaufman David Abelevich Kaufman Denis Abramovich Kaufman Denis Arkadyevich Kaufman David Abelevych Kaufman Denys Abramovych Kaufman Denys Arkadiyovych Kaufman
German	Dziga Wertow	russischer Dokumentarfilm- und Avantgardefilmregisseur	Dziga Vertov Kaufman, David Abelevich, Kaufman, Denis Arkad'evič Dawid Abelewitsch Kaufman Dawid Kaufman Denis Abramowitsch Kaufman Denis Kaufman Denis Arkadewitsch Kaufman

Wikidata-Eintrag zu Dziga Vertov (Q55193)

Contributor ID (orcid) zur Verfügung, daneben greifen Filmarchive fallweise auf Identifikatoren der Internet Movie Database (imdb) oder Wikidata⁴ zurück. In einem engeren filmarchivischen Kontext könnten zukünftig verstärkt die Identifikatoren von filmportal⁵ für den deutschsprachigen Film und diejenigen des Projekts „Treasures for the Film Archives“⁶ für internationale Stummfilme genutzt werden.

Die GND ist die für den deutschen Sprachraum wichtigste Normdatei. Normdaten zu Filmwerken sind allerdings in der GND noch stark unterrepräsentiert.⁷ Jedoch beginnt sich die GND derzeit auch für nicht-bibliothekarische Anwendungskontexte zu öffnen.⁸

■ Vernetzte Daten für bessere Suchergebnisse

Auch nationales Filmerbe ist international überliefert und die internationale Zusammenarbeit bei der Bewahrung und Zugänglichmachung von Filmen sinnvoll und wichtig. Der Datenaustausch rückt als gemeinsames Ziel in den Vordergrund, und die Community sucht Wege der technischen Umsetzung. Normdaten (authority records) und Identifikatoren

(identifizier) schaffen dafür die Basis: die Gewissheit, dass vom gleichen Werk, der gleichen Person oder vom gleichen Begriff gesprochen wird und Daten ggf. sinnvoll zusammengeführt werden können.

Im Jahr 2015 begann die FIAF-Kommission für Katalogisierung und Dokumentation zu untersuchen, wie Linked Open Data in Filmarchiven genutzt werden könnte, welche Probleme es dabei gibt und welche Vorteile die Einführung mit sich bringen würde.⁹ Linked Data ist im Wesentlichen das, wonach es sich anhört: die Verknüpfung der eigenen Daten mit den Daten anderer und somit deren Anreicherung durch die Verbindung von Daten aus verschiedenen Quellen. Die Konzepte und die Technik, die hinter dem semantischen Web steht, um diese Verknüpfungen in maschinenlesbarer Form zu erstellen, wurde von Tim Berner-Lee erfunden: „The Semantic Web isn't just about putting data on the web. It is about making links, so that a person or machine can explore the web of data. With linked data, when you have some of it, you can find other, related, data.“¹⁰

Je mehr Identifikatoren in den Datenbanken verwendet werden, umso besser werden vernetzte Suchen in einem größeren Netzwerk unterstützt. Anwendungsbeispiele für Filmarchive für Linked Data gibt es genügend. Als nur ein Beispiel sei erwähnt, dass

Geburts- und Sterbedaten von Filmschaffenden (oder Personen im Film) über weitere Datenquellen für die Rechterecherche genutzt werden könnten. Filmarchive verzeichnen nur selten biographische Daten im Detail, benötigen diese aber zwingend für die Recherche nach bestehenden Schutzfristen.

Filmarchive fangen erst an, sich mit Linked Open Data zu befassen, und im Allgemeinen werden Ontologien nicht ausgiebig genutzt.¹¹ Fernseharchive sind auf diesem Gebiet aktiver und haben die EBUCore-Ontologie entwickelt, eine RDF-Darstellung des EBU Class Conceptual Data Models (CCDM), das einen strukturierten Satz von audiovisuellen Klassen definiert, z. B. „Gruppen von Ressourcen, Medienressourcen, Teilen und Medienobjekten, aber auch Orten, Ereignissen, Personen und Organisationen“¹².

Abschließend noch ein paar Eckdaten zur Einbindung von Normdaten in der Abteilung Filmarchiv im Bundesarchiv. In der eigenen Datenbank Basys-3-Film besteht die Möglichkeit, GND-Identifikatoren für Personen und Sachschlagworte einzubinden. Eine Ausweitung auch auf Filmwerke wäre wünschenswert. Prinzipiell können Informationen zu externen Identifikatoren eingetragen werden, d.h. perspektivisch auch für weitere oben genannte. Kleinere Archive bzw. Archive, deren Hauptaugenmerk nicht auf Filmen liegt, wären auch gut beraten, zumindest für Personen und Filmwerke auf Identifikatoren zu verweisen, z. B. Wikidata, GND oder viaf. Die Entscheidung wäre dahingehend zu treffen, welche davon besonders relevant sind bzw. ob eine Vernetzung der Daten geplant ist.

Für Filmarchive lässt sich zusammenfassend sagen, dass es nicht darum geht, den einen richtigen Identifikator in die eigenen Daten einzubinden, sondern hingegen so viele wie möglich, da nur so die beste Abdeckung des eigenen Bestands und eine potenzielle Vernetzung mit weiteren Datenquellen garantiert werden kann. An dieser Vernetzung wird im Kontext der Linked-Data-Bewegung aktiv geforscht und gearbeitet.

Adelheid Heftberger

1 Vortrag von Anna Bohn mit dem Titel „Vernetzte Daten zu Filmen“ vom 8.11.2019: https://www.online.uni-marburg.de/blog-mediarep/blog/wp-content/uploads/2019/11/Bohn_Vernetzte-Daten-Film.pdf (24.4.2022).

2 Siehe International Federation of Film Archives (fiafnet.org) (24.4.2022).

3 Vgl. Anna Bohn: Film-Metadaten: Standards der Erschließung von Filmen mit RDA und FRBR im internationalen Vergleich und Perspektiven des Datenaustauschs. Berlin 2018, S. 30 und S. 38.

4 Zum Potenzial von Wikidata für den Filmbereich siehe: Adelheid Heftberger, Paul Duchesne: Cataloguing Practices in the Age of Linked Open Data: Wikidata and Wikibase for Film Archives. 2020. <https://www.fiafnet.org/pages/E-Resources/Cataloguing-Practices-Linked-Open-Data.html> (24.4.2022).

5 Siehe <https://www.filmportal.de/> (24.4.2022).

6 Siehe <https://www.fiafnet.org/pages/Publications/Treasures-From-Film-Archives.html> (24.4.2022).

7 Siehe Bohn, Vortrag 2019.

8 Siehe GND für Kulturdaten (GND4C): DNB - Homepage - GND für Kulturdaten (GND4C) (24.4.2022).

9 Siehe den Workshop-Bericht <https://www.fiafnet.org/pages/E-Resources/LoD-Task-Force-Workshop-2019.html> (24.4.2022) und den Artikel: Adelheid Heftberger: Building Resources Together - Linked Open Data for Filmarchives. In: Journal of Film Preservation 101, 2019, S. 65-73.

10 Siehe Tim Berners-Lee: Linked Data. 27. Juli 2006. <http://www.w3.org/DesignIssues/LinkedData.html> (24.4.2022).

11 Siehe das COLLATE Projekt zur deutschen Filmzensur: <http://www.difarchiv.deutsches-filminstitut.de/collate/index.html> (24.4.2022).

12 Vgl. Nikolaos Simou, Jean-Pierre Evain, Vassilis Tzouvaras, Marco Rendina, Nastos Drosopoulos, Johan Oomen: Linking Europe's Television Heritage. 2012. http://www.museumsandtheweb.com/mw2012/papers/linking_europe_s_television_heritage. (24.4.2022). EBU Core ist auch mit Dublin Core verbunden.

Ich danke Anna Bohn für wertvolle Hinweise und die kritische Lektüre des Beitrags.

museum-digital: Ein einfacher Weg

Wie wohlgestaltet, imposant oder voluminös ein Portal auch sein mag – es bietet die Möglichkeit des Zugangs zu etwas, das hinter dem Portal liegt. Bei museum-digital geht es in erster Linie um dieses Dahinterliegende. Schon als das Vorhaben „museum-digital“ 2009 ins Leben gerufen wurde, war eines der definierten Ziele die Aufbereitung von Museumsobjektinformationen zu idealem „Futter“ für Suchmaschinenroboter. Die Nutzer, so der Gedanke, sind bei Google und Co. – dort müssen Museumsobjekte gut platziert sein und dort müssen wir die Nutzer abholen und sie anschließend zu einem Verweilen bei den Museen und Objekten von museum-digital verleiten. Die Suchmaschine als Portal. Und das Dahinterliegende? Das Vorhaben „museum-digital“ war eine Idee der AG

Digitalisierung im Museumsverband Sachsen-Anhalt. Es war zunächst nur als Versuch gedacht, einen – für alle Museen gangbaren, möglichst einfachen und effektiven – Weg zur Publikation von Objektinformationen im Internet zu gestalten. Schnell schlossen sich weitere regionale Museumsverbände der Initiative an und noch vor Jahresende gab es mehrere regionale und eine nationale Version von museum-digital im Internet.

■ Der aktuelle Stand

Aus den anfänglich sechs Museen der AG Digitalisierung sind mittlerweile 1.300 geworden, aus den ur-



The screenshot shows the museum-digital website interface. At the top, there is a search bar with the text "Objekte suchen" and a magnifying glass icon. Below the search bar, there is a grid of three collection cards. Each card has a title, a small image, and a list of items. The first card is titled "26 Museen" and shows a logo for the Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. The second card is titled "263 Sammlungen" and shows a large white dome structure. The third card is titled "50131 Objekte" and shows a list of typographic specimens.

Museen, Sammlungen, Objekte ...

Es gibt viele gute Gründe in Museen zu gehen. Ausstellungsbesuche oder die Teilnahme an Veranstaltungen sind nur zwei davon. Museen "zeigen" und "inszenieren", sie "regen an" und sie "bilden". Doch es ist mehr, was ein Museum ausmacht: Museen sind Orte des Bewahrens und des Forschens. Zwei Facetten von "Museum", die nicht immer unmittelbar sichtbar werden und doch Grundlage für alles sind, wodurch ein Museum sichtbar wird. Gezeigt, inszeniert, bewahrt und erforscht werden dabei die Objekte der Museen. Sie stehen im eigentlichen Zentrum der Museumsarbeit. Kaum ein Museum kann alle von ihm verwahrten Objekte gleichzeitig zeigen. Vieles muß - kaum beachtet - in den Depots verbleiben. Auf diesen Seiten präsentieren Museen gemeinsam ihre Objekte, um mehr von den "Schätzen" zu zeigen, als in "vier (acht, zwölf, ...) Wänden" möglich ist.

Museen	Sammlungen	Objekte
26	263	50131
Zum Beispiel Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften	Zum Beispiel Großgeräte	Zum Beispiel Akzidenz Grotesk Normal Blei 12 pt, Akzidenz Grotesk Normal Blei 10 pt, Akzidenz Grotesk Mager Blei 12 pt, Akzidenz Grotesk Halbfett Blei 10 pt

Ergebnis der Recherche bei museum-digital nach Berliner Sammlungen

sprünglich geplanten 30 Testobjekten (fünf pro Museum) sind aktuell (April 2022) ca. 1.700.000 Museumsobjekte geworden. Die Zahl der täglichen Webseitenbesuche ist von 20-30 pro Tag auf nunmehr 5.000-7.000 gestiegen.

Unverändert sind kultureerbe-bewahrende Einrichtungen, vor allem Museen, ihre Verbände und Beratungsstellen sowie ehrenamtliches Engagement die Triebfedern des Vorhabens. Um dem Ganzen eine Struktur zu geben, wurde Ende 2021 ein Verein „museum-digital Deutschland e. V.“ gegründet. Unverändert ist auch der Anspruch, wirklich allen Museen einen Weg zu ebnen. Aus diesem Anspruch leitet sich ab, dass museum-digital kostenfrei nutzbar ist und dass die Benutzung der Software so einfach wie möglich gehalten ist.

Geändert haben sich die wesentlichen Ansprüche: Es wurde sehr schnell klar, dass es nicht ausreicht, das Publizieren ermöglichen und erleichtern zu wollen. In vielen Fällen war einfach noch nichts in digitaler Form vorhanden, das sich veröffentlichen ließe. Die Software von museum-digital wurde angepasst und aus den ursprünglich beabsichtigen acht zentralen Feldern für die Veröffentlichung von Objektinformationen wurden mehr als 500 mögliche Felder für Veröffentlichung und/oder Inventarisierung. Es ist sowohl möglich, museum-digital ausschließlich als Veröffentlichungswerkzeug zu nutzen, es ausschließlich zum Inventarisieren zu verwenden oder beide Absichten gleichzeitig zu erledigen – was einfacher klingt als es ist.

Inventarisierungsdaten in Museen dienen üblicherweise dem Wiederfinden, dem Besitzstandsnachweis und der Verwaltung der Objekte im Museum selbst, vieles davon ist interne Information. Auch das, was – wie etwa eine Beschreibung der Objekte – publiziert werden könnte, wird beim Inventarisieren mit den gerade genannten Ansprüchen erfasst. Es sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Museen, die Objekte wiederfinden oder in Ausstellungen nutzen können sollen. Beim Publizieren liegen die Dinge anders. Die Öffentlichkeit erwartet verständliche Sätze statt Stichworte und Objektabbildungen ohne Farbbalken.

Die Lösung ist einfach: Schon beim Inventarisieren sollten die Felder, die später möglicherweise veröffentlicht werden, mit publikationsgemäßen Informationen gefüllt werden. Selbstredend ist je nach Zielgruppe etwas anderes „publikationsgerecht“. Veröffentlicht ein

Museum für ägyptische Altertümer seine Objekte vor allem für die eigene Community, so ist der über Jahrzehnte gewachsene und etablierte Wissenschaftsjargon zu berücksichtigen – ein Museum für Steinkohlebergbau wird eine andere Sprache wählen. Bei museum-digital ist beides möglich. Zu einem Objekt können mehrere Objektbeschreibungen veröffentlicht werden. Es sollte jedoch stets eine dabei sein, die sich an die allgemeine Öffentlichkeit richtet und in ganzen Sätzen, mit aufgelösten Abkürzungen in ausreichender Textmenge, das jeweilige Objekt beschreibt – auch zur „Freude“ von Suchmaschinen-Robotern.

■ Technologie

Doch wohlformulierte Objektbeschreibungen sind nur ein Teil unserer Bemühungen um gute Objektdaten. Museum-digital funktioniert wie eine Museumsdatenbank mit Internettechnologie – mehr als einen Browser braucht es nicht. So werden beispielsweise, wo immer möglich, über autocomplete-Mechanismen Vorschläge gemacht, aus denen ausgewählt werden kann; ein wirksames Mittel gegen Tippfehler. Es werden Texte analysiert und darin vorkommende Begriffe in lemmatisierter Form als Schlagwort vorgeschlagen. Erste Gehversuche, mittels künstlicher Intelligenz aus Objektabbildungen Schlagworte zu generieren, waren noch nicht sehr erfolgreich, aber wir bleiben dran. Es gibt einen Publikationsqualitätsindex, der konkrete Hinweise gibt, wo noch etwas fehlt und einen Plausibilitätsanzeiger, der auf unmögliche Angaben hinweist – etwa wenn die Angaben zu einem Gemälde 1810 als Entstehungsjahr angeben, der genannte Maler aber bereits 1805 verstorben ist. „Gute Daten leicht gemacht“ – das ist unsere Devise!

■ Instanz

Vorschläge und Prüfungen werden von der internen Struktur von museum-digital begünstigt. Jede teilnehmende Einrichtung hat eine Heimatinstanz, zumeist eine regionale Version von museum-digital in der Obhut

md:term - Vokabularbrowser

md:term ist der Zugang zu kontrollierten Begriffen bei museum-digital. Die Vokabulare sind gruppiert nach Sprache und Typ: Vokabulare werden in Deutsch und Ungarisch erarbeitet. In beiden Sprachen stehen Vokabulare für Akteure, Orte, Schlagworte und Zeiten zur Verfügung. Darüber hinaus bietet md:term Zugang zu einigen externen Vokabularen. Die Informationen zu allen Begriffen stehen in JSON und SKOS zum Download bereit.

Vokabulare von museum-digital (deutsch)



Personen und Körperschaften

Personen und Körperschaften des deutschsprachigen Vokabulars von museum-digital



Geographie und Gebäude

Geographischer Katalog des deutschsprachigen Vokabulars von museum-digital



Zeitbegriffe

Zeitbegriffe des deutschsprachigen Vokabulars von museum-digital



Schlagworte

Schlagworte des deutschsprachigen Vokabulars von museum-digital

Der md:term Vokabularbrowser

eines Museumsverbandes oder einer Museumsberatungsstelle. Hier besteht jederzeit ein Zugriff auf die eigenen Daten, kann alles korrigiert, ausgetauscht oder versteckt werden. Es gibt jedoch vier Arten von Begriffen, die nicht in der Datenbank der jeweiligen Version gespeichert werden. Es handelt sich um Nennungen von Akteuren, Orten, Zeiten und um Schlagworte. Diese Begriffe werden in einer zentralen, von allen Instanzen gemeinsam genutzten, Datenbank vorgehalten und von einer Normdatenredaktion angereichert. Wobei die Anreicherung sowohl eine kurze Beschreibung der jeweiligen Entität als auch deren Übersetzung (in bis zu 27 Sprachen) und die Ermittlung von Identifikatoren in Normdatenrepositorien wie AAT, GND, den Library of Congress Subject Headings, geonames und vielen weiteren, umfasst. Erst mit solchen kontrollierten Begriffen, von denen es mittlerweile 400.000 bei museum-digital gibt, zeigt die Devise „Vorschlagen statt Eintippen“ ihre volle Potenz.

Viele Objektinformationen wurden bei museum-digital von Hand eingetragen. Die meisten wurden jedoch importiert und dann – wenn nötig – überarbeitet und in beschriebener Weise an den genannten Stellen angereichert. Per Knopfdruck kann sich jedes Museum seine eigenen Daten in dem, im Museumsbereich üblichen,

Standardformat Lido mitsamt allen Anreicherungen und Übersetzungen ausgeben lassen und diese dann an Portale wie die DDB, die Europeana oder Fachportale wie das Grafikportal weiterreichen.

■ Ausblick

Aktuell arbeiten wir daran, die Möglichkeiten der Kommunikation zwischen den Museen wesentlich zu verbessern und museum-digital auch zu einem Werkzeug der institutionenübergreifenden kooperativen wissenschaftlichen Erschließung von Museumsobjekten zu machen. Aber solche und andere kommende Funktionen werden an- und abwählbar sein, um die Komplexität der Software nur für jene zu steigern, die solche Funktionen benötigen. Die einfache Nutzung als Ziel – das werden wir nicht aufgeben.

Stefan Rohde-Ensslin

Der Kalliope-Verbund

Ein Modell arbeitsteiliger Zusammenarbeit

Nachlässe und Autographen sind nachgefragte Ressourcen. Doch allzu oft ist ihr Standort in einer Bibliothek, einem Archiv oder Museum oder gar einer bestimmten Autographensammlung nicht zu vermuten. Kurt Hartwig Siemers führte 1983 über den Erwerb seiner Autographen aus, dass „es die seltsamsten Zufälle“ waren, nach denen sie den Weg in die Autographensammlung fanden. Gezielte Erwerbung, profane Umstände, aber auch „Zerstörung und Zerstreuung“ durch Krieg (Mey 1978, 361f.) bedingen den Aufbewahrungsort von Nachlässen und Autographen: von Wissenschaftlern, Philosophen und Theologen, Schriftstellern, Künstlern, Musikern, Politikern und Beamten, Bühnenbildnern und Regisseuren, Reisenden etc.

Die Mitglieder des Bibliotheksreferats der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erörterten 1964 die Frage, „ob ein [...] Nachweis für Autographen – etwa in Form einer zentralen Kartei – erwünscht und möglich sei, damit dem Forscher die schwierige und zeitraubende Sucharbeit erleichtert werde“ (DFG 505,33/64). Dies wurde schnell bestätigt und nach der Erörterung alternativer Modelle 1966 auf den Weg gebracht: „Die Zentralkartei soll die in den Bibliotheken und zum Teil auch anderen Instituten der Bundesrepublik und West-Berlins katalogisierten Autographenbestände an einer Stelle nachweisen und der Forschung als Auskunftsinstrument dienen.“ (DFG 505,33/66)



Abbildung 1: Suchfeld für klassisches Retrieval mit Vorauswahl

In den vergangenen Jahrzehnten wuchs daraufhin ein umfassender Datenbestand über Nachlässe und Autographen: zunächst als Katalog und in Nachlassverzeichnissen, seit den 1990er-Jahren in Datenbanken. Mit Kalliope entstand ein stetig erweitertes, aktuelles Reservoir an Beschreibungen über vielfältige, in der Regel unikale Ressourcen von Personen, auch Organisationen. Der Service startete im Jahr 2002 als Portal, um Standorte nachzuweisen: vor allem von Nachlässen, Korrespondenzen und Manuskripten, aber auch Stamm- und Tagebüchern, Akten, Zeugnissen, Urkunden, Fotografien, Plakaten, Vorlesungsmitschriften, Zeichnungen, Haarlocken und Keksdosen – als Einzelnachweise oder in Konvoluten. Von Beginn an wurden Personen und Organisationen, die mit den Beschreibungen als Bestandsbildner, Urheber und Adressaten ermittelt werden konnten, mit Normdaten identifiziert. So bot Kalliope erstmals auch einen bestands- und einrichtungsübergreifenden, vernetzten Zugang; denn Normdaten verbinden die teils auf verschiedene Einrichtungen verteilten Nachlässe, zu denen die Autographen in öffentlichen und privaten Sammlungen ebenso zählen (vgl. Lülfi 1962, 81), mit einer eindeutigen, systemunabhängigen Identifikationsnummer.

■ Beteiligung an Kalliope

Seit nun 20 Jahren ist Kalliope ein zuverlässiger Wegweiser: für Forscher auf der Suche nach Zeugnissen für ihre wissenschaftliche Arbeit, für Genealogen auf der Suche nach Belegen für familiäre Verbindungen und für Menschen auf der Suche nach persönlichen Erinnerungen. Es ist das Ziel, den Nachweis kontinuierlich zu aktualisieren und natürlich zu erweitern.

Die wesentliche Voraussetzung für Aktualität und kontinuierliche Erweiterung der Datengrundlage ist die Zusammenarbeit der Bibliotheken, Archive und Museen. Die Staatsbibliothek zu Berlin bietet hierfür zwei

Modelle an¹: die Teilnahme am Kalliope-Verbund oder die Bereitstellung von Erschließungsdaten. Für die Teilnahme am Kalliope-Verbund stehen zur Verfügung: ein Archivinformationssystem zur Erschließung von Archivbeständen einschließlich eines redaktionell betreuten Zugangs zur Gemeinsamen Normdatei (GND), der gemeinsame Nachweis im Verbundkatalog und der maschinelle Zugriff auf die Erschließungsdaten für nachnutzende Anwendungen, z. B. Digitale Magazine, Editionen oder Online-Verzeichnisse². Die Alternative ist die Bereitstellung von Erschließungsdaten für den Nachweis im Verbundkatalog, um die Sichtbarkeit der Ressourcen zu erhöhen und den Zugriff auf Erschließungsdaten etwa für Editionen über normierte Online-Schnittstellen zu vereinfachen. Erschließungsdaten, die Einrichtungen anbieten, erfüllen die gleichen Qualitätsstandards, die Einrichtungen, die am Kalliope-Verbund teilnehmen, ermöglicht werden. Verbundpartner und Datenanbieter haben zudem die Möglichkeit, die Erschließungsdaten im EAD-Format etwa an das Archivportal-D ohne zusätzliche Aufwände weiterzugeben³.

■ Erschließung mit Fachstandards und Normdaten

Die zugrunde liegenden Fachstandards sind heute breit akzeptiert: So beruhen die Erschließungsdaten auf den Regeln Ressourcenerschließung mit Normdaten in Bibliotheken und Archiven (RNAB)⁴, die im Jahr 2019 die Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA) ablösten. Mit den RNAB wurden die RNA einerseits an das in Bibliotheken eingeführte Regelwerk Resource Description and Access (RDA) angepasst und zugleich Ansätze von Records in Context – Conceptual Model (RiC-CM)⁵ einbezogen (zu ISAD(G)

Hamann, Richard (1879-1961)
(29.05.1879 – 09.01.1961, Immenstadt i. Allgäu)

Kunsthistoriker, Kunsthistoriker, Kunstsammler, Philosophie, Germanistik, Kunstgeschichte, Dr. phil., Prof.

Persistenter Link Kalliope: <http://kalliope-verbund.info/gnd/118545248>
GND-ID: <http://d-nb.info/gnd/118545248>, 01.07.1988, Letzte Änderung: 09.03.2022
M : B 1986 ; LoC-NA ; Kosch Lit. ; GV neu ; NUC pre 56 ; Kürschner Gelehrte (1950) ; Der Neue Brockhaus in 5 Bänden, 5.Auf. 1974, Bd.2, S.513

Beziehungen:
Hamann-Mac Lean, Richard (1908-2000) [Sohn]
Philippe-Universität Marburg
Bildarchiv Foto Marburg

Biographische Hinweise:
Studium in Berlin; 1911 Professor für Kunstgeschichte an der Universität Posen, 1913-1949 an der Universität Marburg/Lahn wo er das Forschungsinstitut für Kunstgeschichte gründete und eine kunstgeschichtliche Photographiensammlung anlegte (Bildarchiv Foto Marburg); 1947-1957 Gastprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin

Verweisungen:
Hamann, Heinrich Richard (1879-1961) [NDB]

Links in Kalliope

- Handschriften an Hamann, Richard (1879-1961) in Kalliope: 4721
- Handschriften von Hamann, Richard (1879-1961) in Kalliope: 2293
- Bestände unter Hamann, Richard (1879-1961) in Kalliope: 2
- Sonstige Nennungen von Hamann, Richard (1879-1961) in Kalliope: 205

Externe Quellen

- Angaben in Virtual International Authority File: <http://viaf.org/viaf/32018666>
- Angaben in Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Hamann_%28Kunsthistoriker%29
- Angaben in allgemeine und neue deutsche Biographie: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118545248.html?anchor=index>
- Angaben in Zentrale Datenbank Nachlässe: <http://www.historische-kommission-muenchen-editionen.de/beacond/zdrn.php?pnd=118545248>

Abbildung 2: Normdatensatz mit Verlinkungen

und RiC-CM s. Jagodszinski 2020, 137 f.). Dadurch gelingt ein Brückenschlag zwischen etablierten Methoden archiverischer Erschließung und den in Bibliotheken bewährten Datenerfassungsstandards. Zu den letztgenannten zählt die differenzierende Datenerfassung nach Entitätenklassen, das Teilen von Daten etwa über Personen und Organisationen in der GND sowie kontrollierte Vokabularien zur Beschreibung von Relationen zwischen Entitäten. Normierte Begriffe, besonders Normdaten, sind eine Voraussetzung für die Vernetzung sowie die eindeutige Identifikation auch von Archiven (vgl. Krauth et al. 2020, 143).

Die Erschließung mit Normdaten ist ein Wesenskern von Kalliope. Bereits in den 1990er-Jahren wurden Personennamen der Zentralkartei der Autographen (ZKA) in der Normdatei erfasst. Eine Voraussetzung war (und ist), dass die Person hinter einem Namen – auch mithilfe biographischer Nachschlagewerke –

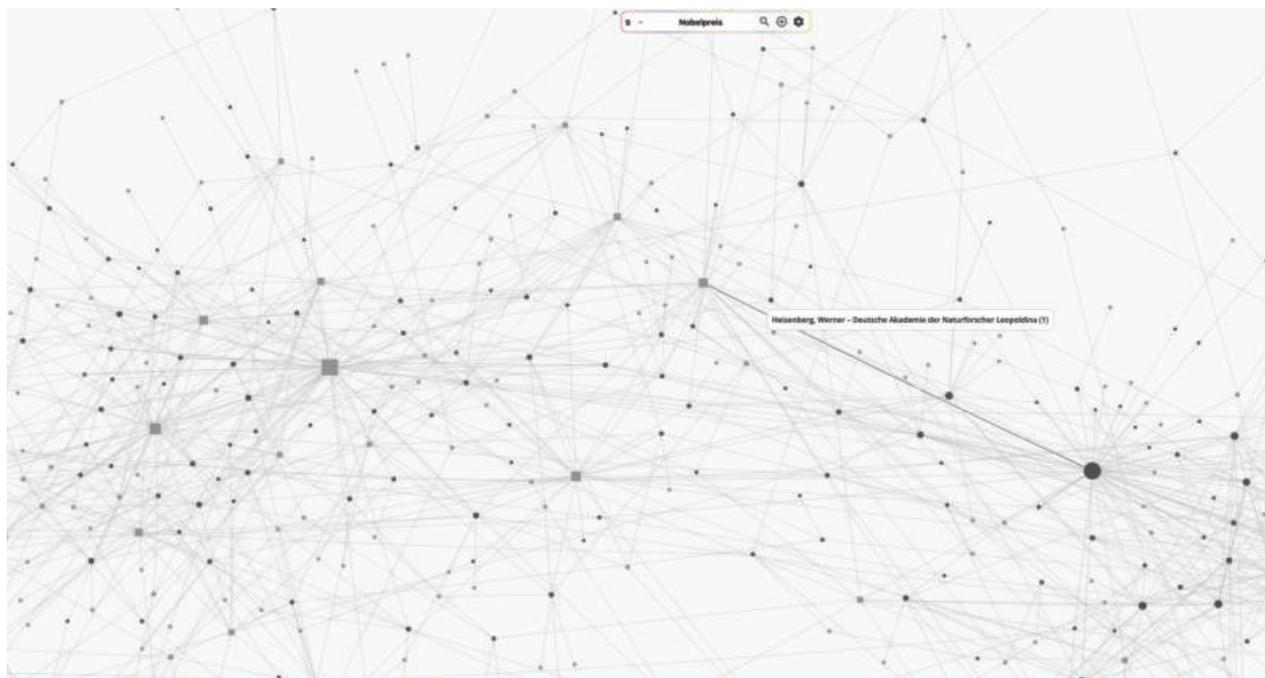


Abbildung 4: SoNAR - soziales Netzwerk aus Erschließungs- und Normdaten (Prototyp)

gen oder aber über 1.000 Beständen, öffentlich oder privat finanzierte respektive ehrenamtlich getragene Einrichtungen. Weitere 30 Einrichtungen nutzen die Infrastruktur zeitweise für Erschließungs- und Digitalisierungsprojekte. Zu den Datenprovidern zählen das Deutsche Literaturarchiv Marbach, das Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, das Schweizerische Literaturarchiv Bern sowie der Verein „SwissCollections.ch“ (vormals HAN-Verbund).

Durch die nun jahrzehntelange Zusammenarbeit ist ein umfassender Datenbestand aus 980 Einrichtungen hervorgegangen. Dieser Datenbestand setzt sich zusammen aus (Stand Mai 2022):

- 26.605 Archivbeständen, speziell Nachlässe,
- mit 4.957.000 beschriebenen Ressourcen
- von 387.440 Personen und Körperschaften.¹⁴

Die Teilnahme- und Datenanbieterverträge sind Ausgangspunkt einer kooperativen, standardorientierten Weiterentwicklung des Service- und Datenangebots. Dies schließt auch einen verstärkt internationalen Nachweis ein: sowohl durch Integration von Erschließungsdaten in internationale Portale als auch die Integration von Daten über Überlieferungen von Personen oder auch Organisationen, die in Verbindung mit Überlieferungen im deutschsprachigen Raum stehen, im Verbundkatalog. Zurzeit werden mit einer Bedarfs- und

Umfeldanalyse neue Anforderungen an ein Archivinformationssystem ermittelt und Anwendungsfälle für die weitere Entwicklung evaluiert. So können bspw. Workflows zwischen Verbund und Digitalen Magazinen automatisiert, Kooperationsmodelle für Erschließung und Digitalisierung von Verbundpartnern gestärkt und innovative Forschungsservices erprobt werden. Zu den letztgenannten zählt SoNAR (IDH), ein Projekt, das eine Infrastruktur für die Historische Netzwerkforschung (HNR) erprobte (s. Abbildung 4)¹⁵.

Der Zentralkatalog wurde aufgebaut mit Kopien von Katalogen und Verzeichnissen, deren Erstellung die DFG förderte und auf einem einheitlichen Katalog von Datenkategorien beruhte. Kalliope setzt auch heute auf etablierte Standards bei der Erstellung von Beschreibungen über Archivbestände. Normdaten sind ein zentrales Instrument, um die oft verteilt überlieferten unikatlen Quellen, insbesondere von Nachlässen, in einem Verbundkatalog zusammenzuführen. Mit standardisierten Lösungen unterstützt Kalliope einerseits die regel- und normdatenbasierte Erschließung und andererseits die Vernetzung: mit digitalen Magazinen, Normdateien sowie nationalen und internationalen Archivportalen und Fachinformationsdiensten. Im Ergebnis unterstützt die Teilnahme am Kalliope-Verbund die Vernetzung und zugleich Spezialisierung von Fachan-

wendungen, um auch nach wirtschaftlichen Kriterien mit fortschreitender technischer Entwicklung digitale Angebote für die Arbeit mit unikalen Ressourcen etwa aus Nachlässen weiterzuentwickeln.

Gerhard Müller

Literatur

- Silke Jagodzinski: Internationale Standards für die archivische Erschließung. In: Der Archivar. 73 (2020), 2. 134-141
- Wolfgang Krauth, Peter Sandner, Sina Westphal: Archivische Erschließung mit Normdaten. In: Der Archivar. 73 (2020), 2. 142-144
- Hans Lülfiing: Autographensammlungen und Nachlässe als Quellen historischer Forschung. In: Archivmitteilungen. (1962), 2/3. 80-87
- Hans Joachim Mey: Die Zentralkartei der Autographen bei der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. In: Der Archivar. 31 (1978), 3. 361-366
- Kurt Hartwig Siemers: Rede anlässlich der Eröffnung seiner Autographen-Ausstellung in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. 6. September 1983. Vorgelesen von Herrn Peter Stadelmayer. 1983
- Jutta Weber: Die Zentralkartei der Autographen. Neue Angebote und Kooperationsmöglichkeiten. In: Editio. 13 (1999). 205-214.

- 1 Teilnahme am Kalliope-Verbund: <https://kalliope-verbund.info/de/Teilnahme/Kalliope-Verbund.html>
- 2 Archiv Jean-Christophe Ammann: <https://www.archiv-jean-christophe-ammann.mmk.art/bestaende/> (die Daten werden über eine SRU-Schnittstelle direkt vom Verbundkatalog abgerufen).
- 3 <https://www.archivportal-d.de>
- 4 Ressourcenerschließung mit Normdaten in Bibliotheken und Archiven. 2022. <https://d-nb.info/1186104252/34>
- 5 Records in Context – Conceptual Model. 2019 <https://www.ica.org/en/records-in-contexts-conceptual-model>
- 6 Deutsche ISIL-Agentur: <https://sigel.staatsbibliothek-berlin.de/>
- 7 <https://loc.gov/ead/>
- 8 <https://www.loc.gov/standards/mods/>
- 9 Nachlass Walter Henn. Findbuchsystematik: https://kalliope-verbund.info/findingaid_toc?fa.id=DE-611-BF-38697

- 10 <https://kalliope-verbund.info/de/support/sru.html>
- 11 <https://www.kitodo.org/>
- 12 <https://www.intranda.com/>
- 13 https://www.semantics.de/visual_library/
- 14 Berücksichtigt sind nur die Personen und Körperschaften, die mit einer GND-Nummer eindeutig identifiziert sind.
- 15 Auf GitHub sind Implementierungskonzept, Umfeldanalysen sowie Visualisierungs- und Nutzungskonzepte veröffentlicht (<https://github.com/sonar-idh>, Stand 01/2022).

Das Wirtschaftsarchivportal

Das Wirtschaftsarchivportal WAP ist das Online-Verzeichnis der Wirtschaftsarchive im deutschsprachigen Raum.

Es versteht sich als Plattform für Archive in Unternehmen wie auch für regionale Wirtschaftsarchive, die meist bei Industrie- und Handelskammern angesiedelt sind, sowie Archive diverser Branchen. Für Archive kleinerer und mittlerer Unternehmen steht durch das WAP eine attraktive und kostenfreie Möglichkeit zur Verfügung, die eigenen historischen Bestände und Archivpublikationen einer interessierten Öffentlichkeit im Internet vorzustellen.

Wissenschaftliche Forscher sowie historisch Interessierte erhalten einen leichten und ersten Überblick zu Bestandsinformationen sowie wichtigen Archivdaten wie z. B. Öffnungszeiten, Nutzungsbestimmungen und Ansprechpartner.

Seit Längerem besteht für die registrierten Archive auch die Möglichkeit, forschungsrelevante Themenbereiche und Fragestellungen online zu stellen. Interessierte Nutzerinnen und Nutzer, insbesondere aber Lehrende an den Universitäten und Studierende, sollen damit die Möglichkeit erhalten, einen leichteren Zugang zu wirtschaftshistorischen Fragen und Themen zu bekommen.

Das WAP stellt ein gemeinsames Projekt der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e. V., der Vereinigung der Wirtschaftsarchivarinnen und Wirtschaftsarchivare e. V. und des Instituts für bankhistorische Forschung e. V. dar. Das Portal ist seit September 2010 unter der Adresse www.wirtschaftsarchivportal.de sowie www.wirtschaftsarchive.org online. Ein Link führt zur Seite www.archeco.info, dem Verzeichnis der Wirtschaftsbestände in Archiven der Schweiz und Liechtensteins.

Aktuell sind im Wirtschaftsarchivportal 108 Wirtschaftsarchive registriert. Erfolgt die statistischen Auswertungen anfangs noch über das Open-Source-Programm Piwik, so nun seit Ende 2018 über IONOS Webanalytics des Anbieters 1&1. Auf der DE-Domain verzeichnen wir im Jahresdurchschnitt ca. 30.000 Besucher, für die ORG-Domain sind es ca. 8.500 Besucher.

Über die Suchfunktion der WAP-Homepage gelangt man direkt zum Namen des Unternehmens / des Archivs oder man lässt sich die Verlinkung der beteiligten Archive anzeigen. Eine Verfeinerung der Recherche, beispielsweise zu Schlagwörtern in Beständen, steht mit der „erweiterten Suche“ zur Verfügung.

Setzt man in der „erweiterten Suche“ im Feld „Bestimmter Ort“ beispielsweise >Berlin< ein, so erhält man eine alphabetisch angeordnete Trefferliste – hier zehn an den Zahl. Die Suchergebnisse reichen von Unternehmensarchiven (KfW, Schering Archiv), regionalen Wirtschafts- bis hin zu Verbandsarchiven (Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv und BDI-Archiv) und zeigen sehr schön die Vielfalt der im WAP registrierten Berliner Archive auf.

■ Welche Daten werden erhoben?

Neben den vollständigen Kontaktdaten (Name, Adresse, Telefon, Mailadresse) der Archivverantwortlichen werden im Eingabefeld „Details“ die Träger der Archive (Unternehmen), Angaben zur Laufzeit der Bestände in den Archiven (Erfasster Zeitraum von - bis) und Hinweise zur Zugehörigkeit der Branche hinterlegt. Hierbei kann aus einem vordefinierten Begriffskatalog ausgewählt werden.

Ebenso wird die Internetpräsenz des Unternehmens oder des Archivs sowie die Möglichkeit einer Online-Recherche abgefragt.

Diese Eingaben bilden ein normiertes Stammdatengerüst, welches vor einer Freischaltung des jeweiligen Archivs durch eine Redaktion auf Vollständigkeit geprüft wird.

Die Datenfelder Inhalt, Literatur zum Archiv, Zugang zum Archiv und seit Neuestem Aktenbestände für Forschungsvorhaben stehen als Freitextfelder zur Verfügung. Hier können theoretisch auch nur Keywords eingepflegt werden.

Archiv / Unternehmen	Branche	Ort
Siemens Historical Institute	Information und Kommunikation, Gesundheits- und So...	Berlin
Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Bergbau und ...	Berlin
Schering Archiv	Kokerei und Mineralölverarbeitung, Herstellung von...	Berlin
Historisches Archiv	Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleis...	Berlin
Historisches Archiv	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Energieverso...	Berlin
Historisches Konzernarchiv der KfW	Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleis...	Berlin
BDI-Archiv	Alle Branchen	Berlin
KORSCHAG Firmenarchiv	Maschinenbau	Berlin
Historische Sammlung Deutsche Bahn AG	Verkehr und Lagerer	Berlin

Ergebnis der Suche nach Wirtschaftsarchiven in Berlin

■ Herausforderungen

In puncto Quantität und inhaltlicher Breite ist ein Ziel die Optimierung des Angebots an Themen für Forschungsvorhaben im Portal sowie eine bessere Durchsuchbarkeit anhand thematisch vorgegebener Schlagwörter.

Denkbar wäre hier auch die Erweiterung des Portals um mehr Upload-Möglichkeiten für von den Einrichtungen freigegebene digitale Bestandsübersichten (PDF). Auch eine Verlinkung zu frei nutzbaren Datensammlungen mit audiovisuellen Medieninhalten könnte das Portal bereichern.

Schlussendlich ist das WAP die zentrale Informationsplattform und Anlaufstelle für Wirtschaftsarchive in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die guten Nutzerzahlen machen einmal mehr deutlich, wie bedeutend für die historische Forschung ein zentrales

Portal ist und welche Chancen es für die Einrichtungen zur öffentlichen Sichtbarmachung bietet.

Oliver Häuser

Der 4. Berliner Archivtag 2021

Digitalisierung – Wunschtraum oder Realität?

Der 4. Berliner Archivtag konnte am 17. November 2021 zwar nicht in Präsenz, aber immerhin als Online-Veranstaltung mit bis zu 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt werden. Veranstaltet vom Landesverband Berlin im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. führte dessen Vorsitzender Torsten Musial (Archiv Film- und Medienkunst der Akademie der Künste) durch das Programm, das unter der Fragestellung „Digitalisierung – Wunschtraum oder Realität?“ stand.

Der Tagungsverlauf war sehr ansprechend, thematisch aufeinander aufbauend gegliedert, so dass man zunächst Praxisberichte aus verschiedenen Berliner Archiven erhielt, bevor am späten Vormittag zwei weitere Vorträge auch die allgemeinen fachlich-theoretischen Hintergründe behandelten, um – mit diesem Vorwissen

ausgestattet – eigene Modelle, Strategien und Fachverfahren der Digitalen Langzeitarchivierung vorzustellen.

■ Frauenbewegungsgeschichten digitalisieren

Dabei informierten Anke Spille und Marius Zierold über die Arbeit des Digitalen Deutschen Frauenarchivs, das eigentlich kein „Archiv“ sei, aber eine Digitalstrategie verfolge, zu der u. a. die Aggregation von Bestandsdaten aus über 30 Einrichtungen des i.d.a.-Dachverbands aus fünf europäischen Ländern gehört. Die DDF-Digitalisierungsparameter lehnen sich an die nestor-Empfehlungen an; die DDF-Beratungstätigkeit versucht im Alltag überdies, immer wieder deutlich zu machen, dass es aufgrund der enormen finanziellen Aufwände für die Digitalisierung nicht erst im Anschluss daran um die Sicherstellung der Langzeitarchivierung gehen darf.

■ Praxisberichte

Christoph Frank (Siemens Historical Institute) stellte die langbewährte Bilddigitalisierung in dem bereits 1907 eingerichteten Siemens-Archiv vor, zu der sich mittlerweile auch viele Aktendigitalisierungen gesellen. Dabei besteht für das Siemens Historical Institute die Anforderung, insbesondere firmenintern schnell auskunftsfähig zu sein. Die Digitalisierung selbst muss aus Kapazitätsgründen, das dürfte das Auditorium erstaunt haben, durchaus auch extern erfolgen, insbesondere bei Massendrucksachen und Filmen.

Die erwarteten geringen Ressourcen besitzt hingegen das Gerda-Schimpf-Fotoarchiv, das Christine Kahlau



Deckblatt des Programmflyers der Tagung



Screenshot von der Abschlussdiskussion: Rebecca Hernandez Garcia, Jürgen Bacia, Daniel Börner, Carmen Schwietzer (im Uhrzeigersinn von links oben)

und Irja Krätke vorstellten. Im Jahr 2020 erhielt das von den Referentinnen nun als GbR geführte Fotoarchiv erstmals eine öffentliche Förderung (von der Senatsverwaltung für Kultur und Europa in Berlin), um damit einen Teil des Archivbestandes der Fotografin Gerda Schimpf (1913-2014) zu digitalisieren.

■ Digitale Langzeitarchivierung

Eine anschauliche allgemeine Einführung in die Digitale Langzeitarchivierung (gemäß DIN 31644) gab anschließend Anne Glock vom Universitätsarchiv der Technischen Universität Berlin, die nach und nach das darauf basierende Vorgehen ihres Archivs, das eine Magazinpartnerschaft beim Landesarchiv Berlin anstrebt, in die Darstellung einflocht.

Unter anderem über diese finanziell im Einzelfall zu bemessende digitale Magazinpartnerschaft im Rahmen des Verbunds Digitale Archivierung Nord mit DIMAG-Nutzung berichtete dann Carmen Schwietzer (Landesarchiv Berlin) in ihrem Vortrag über die Aspekte der Digitalisierung (1. Digitalisierungsprozess, 2. Speiche-

rung und Verwaltung, 3. Access und Nutzung). Derzeit hat das Landesarchiv Berlin, das selbst erst seit Anfang 2021 Mitglied im DAN-Verbund ist, bereits 20 Millionen Images respektive 500 TByte Speicherplatz zu „verwalten“.

Inhaltlich hinzuzurechnen zu diesen Vorträgen des Berliner Archivtages sind auch die nachmittäglichen Beiträge von Stefan Rohde-Enslin (Institut für Museumsforschung) über das von ihm als „Werkzeug“ titulierte Portal museum-digital zur u. a. webbrowsegestützten Online-Publikation von musealen Objektinformationen sowie von Anja Müller (digiS) über Neuigkeiten und prinzipiell über die Arbeit der seit 2012 tätigen Koordinierungsstelle der Stadt Berlin zur Förderung von Digitalisierungsprojekten sowie zur Langzeitarchivierung von Digitalen Sammlungen und Forschungsdaten. Diese beiden Vorträge während der „Aktuellen Stunde“ ergänzte Torsten Musial um die Ankündigung des 11. Tages der Archive am 5./6. März 2022 zum Oberthema „Fakten, Geschichten, Kurioses“, für den in Berlin angesichts der unabsehbaren Pandemielage u. a. über ein digitales Format nachgedacht wird.

■ Podiumsdiskussion

Den Abschluss des 4. Berliner Archivtages stellte eine ebenso muntere wie ernste Podiumsdiskussion unter der Leitung und mit einer inhaltlichen Einführung von Rebecca Hernandez Garcia (Archiv der DDR-Opposition) dar, in die Jürgen Bacia (Archiv für alternatives Schrifttum in Duisburg - afas), Carmen Schwietzer (Landesarchiv Berlin) sowie Daniel Börner (Geschichtswerkstatt Jena und Redakteur bei der Zeitschrift „Gerbergasse 18“) verschiedene Perspektiven einbrachten – nämlich die eines immer um seine Ausstattung und Erhaltung ringenden freien Archivs (afas), die eines (vermeintlich) „großen Tankers“ in der Archivlandschaft (Landesarchiv Berlin) und die eines ausgiebigen Archivnutzers (Börner), der – wohl nicht nur im Wissen, sich trotz aller Virtualität irgendwie doch inmitten von Archivarinnen und Archivaren aufzuhalten, zunächst einmal konstatierte, dass das Selbstverständnis der Archive aus Nutzerperspektive mittlerweile deutlichen Dienstleistungscharakter offenbare.

Der beste (Archiv-)Service ist jedoch nur dort zu gewährleisten, wo hinreichend Personal und Mittel zu Verfügung stehen. Und hieran mangelt es vor allem den freien Archiven, wenngleich auch das Landesarchiv nicht auf „Mittel ohne Grenzen“ zugreifen könne, so Carmen Schwietzer. Es gelte, in jedem konkreten Fall die Bedarfe zu analysieren, um das Bestmögliche zu leisten. Hierzu zählt insbesondere die archivfachliche Bewertung, um priorisieren zu können, was aus welchem Grund digitalisiert wird. Dabei stelle die Bestandserhaltung ein wichtiges Kriterium für die Priorisierung dar, aber auch die Nutzungsrate von Archivgut. Wichtig sei es, öffentliche Förderprogramme für Digitalisierungsprojekte im Blick zu behalten und zu beantragen.

Jürgen Bacia unterstrich die Relevanz der Bestandserhaltung mit einem Beispiel aus seiner langjährigen Praxis: Im afas, wo es 15.000 solcher Überformate gebe, habe man aus diesem Grund mit der Digitalisierung von Plakaten (z. B. aus der Anti-AKW-Bewegung) begonnen. Hierfür benötigte man Fördermittel, und man helfe sich unter den freien Archiven auch gegenseitig, wenn es beispielsweise um die Einlagerung solch fragiler Unterlagen gehe. Uwe Schaper, der Direktor des

Landesarchivs Berlin, machte in Richtung Politik deutlich – wenngleich sich offenbar aufgrund der Koalitionsverhandlungen im Land Berlin keine Vertreterinnen bzw. Vertreter des Senats oder des Abgeordnetenhauses auf dem Podium befanden –, dass für die Finanzierung der freien Archive einfach ein anderer politischer Wille gefordert sei. Jürgen Bacia wies für die freien Archive zudem auf die latente Spannung von Professionalisierung und Ehrenamt hin. Die Kapazitäten seien in vielerlei Hinsicht beschränkt.

Insofern unterstützte seine Argumentation die diskussionswürdige These von Rebecca Hernandez Garcia, dass es viel mehr geförderte Projekte geben müsse, die das Kriterium der Bestandserhaltung anstelle der Bedingung von Open Access und der Bereitstellung im Internet in den Vordergrund stellten. Open Access dürfe nicht zur Verhinderung wichtiger Projekte führen, sodass der Erhaltungszustand von Beständen letztlich Schaden nehme. Anja Müller (digiS) wies in der Diskussion darauf hin, dass dieses Junktim derart explizit nicht bestehe: Das Berliner Förderprogramm verlange zwar „öffentlichen Zugang“, aber nicht Open Access bzw. Open Data. Dies sei lediglich „erwünscht, aber nicht Pflicht“. Das digiS biete im Vorfeld von Antragstellungen für das Förderprogramm eine rechtliche Beratung dazu an, was kann und was darf auf welche Weise zugänglich gemacht werden.

Informationen und Diskussionen, Einblicke und Beratungsangebote kennzeichneten somit den 4. Berliner Archivtag, den Torsten Musial für die Veranstalter mit der Ankündigung einer Tagungsband-Publikation beendete.

Jens Murken

Aus dem Landesverband Berlin im VdA

■ 8. Berliner Archiv-Stammtisch am 7. April 2022

Am 7. April 2022 fand der 8. Berliner Archiv-Stammtisch im Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung statt. Das Dokumentationszentrum war erst im letzten Jahr eröffnet worden.



Das Zeitzeugenarchiv bewahrt eine Vielzahl von Archivgutarten.
Foto: VdA

Kenntnisreich und kurzweilig führte dessen Archivar Jörg Schlösser durch seinen Bereich und zeigte neben den Magazinen und den Archivarbeitsplätzen auch die Recherchemöglichkeiten für Forschung und das interessierte Publikum.

Im Zeitzeugenarchiv werden Dokumente zu den Themen Flucht, Vertreibung und Zwangsmigration be-



Rechercheplätze mit Wohlfühlatmosfera. Foto: VdA

wahrt. Zum Sammlungsschwerpunkt gehören persönliche Zeugnisse wie Fluchtberichte, Tagebücher, Briefe, Heimatchroniken, Ortsdokumentationen, Fotos, Kartenmaterial, Tonaufnahmen, Filme sowie Vor- und Nachlässe. Die Stiftung hat bisher auch bereits über 60 mehrstündige lebensgeschichtliche Interviews durchgeführt, die an den Medienstationen im Lesesaal angesehen werden können.

■ 9. Berliner Archiv-Stammtisch am 2. Juni 2022

Am Donnerstag, den 2. Juni 2022, findet um 16 Uhr der 9. Berliner Archiv-Stammtisch im Archiv des Jüdischen Museums, W.M. Blumenthal Akademie, Fromet-und-Moses-Mendelssohn-Platz 1, 10969 Berlin, und anschließend ab 18 Uhr im Restaurant Sale e Tabacchi, Rudi-Dutschke-Straße 25, 10969 Berlin, statt.

Das Archiv des Jüdischen Museums bewahrt zahlreiche Nachlässe, Familiensammlungen und Einzeldokumente, aus denen sich Rückschlüsse auf das Schicksal jüdischer Familien und Einzelpersonen ziehen lassen. Es dokumentiert die jüdische Geschichte in ihrer ganzen Vielfalt, also das religiöse, kulturelle, politische und wirtschaftliche Leben ebenso wie private Geselligkeiten und persönliche Erfahrungen.

Zu seinen Beständen gehören Dokumente von 1623 bis in die Gegenwart, mit einem Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert. Die Mehrzahl der Archivalien stammt aus Berlin, wo bis in die 1930er-Jahre etwa ein Drittel der deutschen Jüdinnen und Juden lebte.

Seit der Eröffnung des Museums ist es gelungen, umfangreiches Material zum jüdischen Leben in vielen anderen Städten und Regionen Deutschlands und vereinzelt auch darüber hinaus zu erwerben.

■ Weitere Berliner Archiv-Stammtische

Auch die nächsten Archiv-Stammtische sind schon in Planung. So soll es Ende September/Anfang Oktober in das Universitätsarchiv der Technischen Universität gehen und Ende des Jahres wird das Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem Gastgeber sein.

Wer ebenfalls gern einmal eine Führung im Rahmen des Archivstammtisches durch sein Archiv anbieten möchte, kann sich an Bianca Welzing-Bräutigam (welzing-braeutigam@landesarchiv.berlin.de) wenden oder an Rebecca Hernandez-Garcia (r.garcia@havemanngesellschaft.de).

■ 5. Berliner Archivtag wiederum als Online-Veranstaltung

Wegen der schwer vorherzusehenden Pandemiesituation im Herbst wird der 5. Berliner Archivtag wiederum als Online-Veranstaltung stattfinden. Gern hätte der Vorstand des Landesverbands endlich wieder eine Präsenztagung angeboten, doch das organisatorische und finanzielle Risiko erscheint nur schwer kalkulierbar, falls diese kurzfristig abgesagt werden müsste.

Das Thema der diesjährigen Konferenz wird Erschließung sein. Als Termin ist derzeit die zweite Novemberhälfte angedacht. Das Tagungsprogramm und den genauen Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben.

■ Neue Reihe mit den Tagungsbänden zu den Berliner Archivtagen gestartet

Nachdem der Landesverband Berlin anfangs darauf verzichtet hatte, die auf den Berliner Archivtagen gehaltenen Vorträge zu publizieren, hat er inzwischen seine Auffassung revidiert. Die Vorträge sollen nun in Sammelbänden veröffentlicht und damit



Der Band zum 1. Berliner Archivtag

einem breiteren Publikum und auch denjenigen zugänglich gemacht werden, die an den Konferenzen nicht teilnehmen konnten. Mit einer zeitlichen Verzögerung erscheinen die Tagungsbände in diesem Jahr. Der Anfang wurde mit dem Band zum 1. Berliner Archivtag 2017 bereits gemacht.

Die Bände werden in einer kleinen Auflage gedruckt sowie als Online-Version abrufbar sein: auf den Seiten des Landesverbands Berlin auf der VdA-Website (www.vda.archiv.net/lv-berlin) und im Blog Berliner Archive (www.berlinerarchive.de/berlinerarchivtag).

Der Tag der Archive 2022 in Berlin

Ein Tag, an dem Archivarinnen und Archivare die Türen ihrer Häuser weit für ihr Publikum öffnen, ihm interessante und spannende Blicke hinter die Kulissen ihrer täglichen Arbeit gewähren und die Besucherinnen und Besucher an ihrer Begeisterung teilhaben lassen: Das ist der Tag der Archive, eigentlich. Doch auch in diesem Jahr mussten manche Türen wegen der Pandemie geschlossen bleiben. Bereits der letzte Tag der Archive im März 2020 war von der Corona-Pandemie beeinflusst worden. Manche Archive mussten kurzfristig ihre Veranstaltungen absagen, andere konnten quasi gerade noch am letztmöglichen Tag vor der längeren Schließung Publikum empfangen.

Auch die Planung des diesjährigen Tags der Archive war nicht einfach. Die Entwicklung der Pandemie und die damit zusammenhängenden Öffnungsregeln ließen sich nur schwer voraussagen. Daher hatte sich der VdA schon frühzeitig entschlossen, eher zu digitalen Formaten als Präsenzveranstaltungen aufzurufen und auf der Verbands-Website Platz für Videos und Präsentationen der teilnehmenden der Archive reserviert.

■ Berliner Archive

Trotz der schwierigen Ausgangsbedingungen haben sich in diesem Jahr 7 Berliner Archive – nach zuletzt 15 im Jahr 2020 – beteiligt. Davon hatten das Archiv des Katholischen Militärbischofs, das Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau, das Archiv Charlottenburg-Wilmersdorf und das Zeitgeschichtliche Archiv zu gewohnten Präsenzveranstaltungen, meist Führungen, eingeladen. Das Landesarchiv hatte eine Online-Ausstellung konzipiert und das Bundesarchiv war mit mehreren Beiträgen auf Social Media aktiv.

Das Archiv der Akademie der Künste offerierte mehrere Online-Vorträge und eine sehenswerte Live-Führung durch das Archiv Darstellende Kunst. Zusätzlich waren kurze Filme zur Vorstellung der Bibliothek und des Archivs des Berliner Ensembles erstellt worden.

Doch Archive übernehmen erst nach und nach bereits von anderen Kulturerbeinstitutionen erprobte Formate. In diese Richtung zielt beispielsweise die Reihe des Stasi-Unterlagen-Archivs „Gesichter des Archivs“, in der einzelne Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter mit ihren jeweiligen Tätigkeitsfeldern in kurzen Videoclips vorgestellt werden, womit der Blick hinter die Kulissen noch einmal auf eine ganz andere, sehr persönliche Weise gelingt.

■ Fazit

Die teilnehmenden Archive konnten im Wesentlichen ein gutes Fazit ziehen. Die Resonanz bei den Online-Formaten war eine andere als bei den Präsenzveranstaltungen und bewegte sich bei einzelnen Häusern vielleicht nicht im gewohnten Rahmen. Dafür berichteten andere Institute von einem großen Zuspruch auch aus Orten, die weit außerhalb Berlins, zum Teil sogar im Ausland, liegen. Und das Feedback erfolgte vielleicht nicht so unmittelbar, war aber überwiegend positiv.

Für alle war jedoch vor allem eines wichtig: Es hat funktioniert und es wurden wertvolle Erfahrungen mit Online-Formaten oder bei der Produktion von Videoclips gewonnen, auf die man zukünftig bauen kann. Denn Online-Angebote werden auch nach der Pandemie ihre Berechtigung haben. Gerade Formate wie Online-Führungen oder kurze Videoclips, in denen z. B. „Mein Lieblingsexponat“ vorgestellt wird, lassen sich mit einem überschaubaren Aufwand durchführen oder herstellen. Damit können die Archive, entsprechend ihren Möglichkeiten, den Anschluss an andere Kulturerbeinstitutionen suchen, um möglichst viele Menschen zu erreichen.

Die Mehrzahl der Videos sind nach wie vor auf der Website des VdA (<https://www.vda.archiv.net/videos.html>) bzw. bei den einzelnen Häusern abrufbar.

Torsten Musial

Aus den Archiven

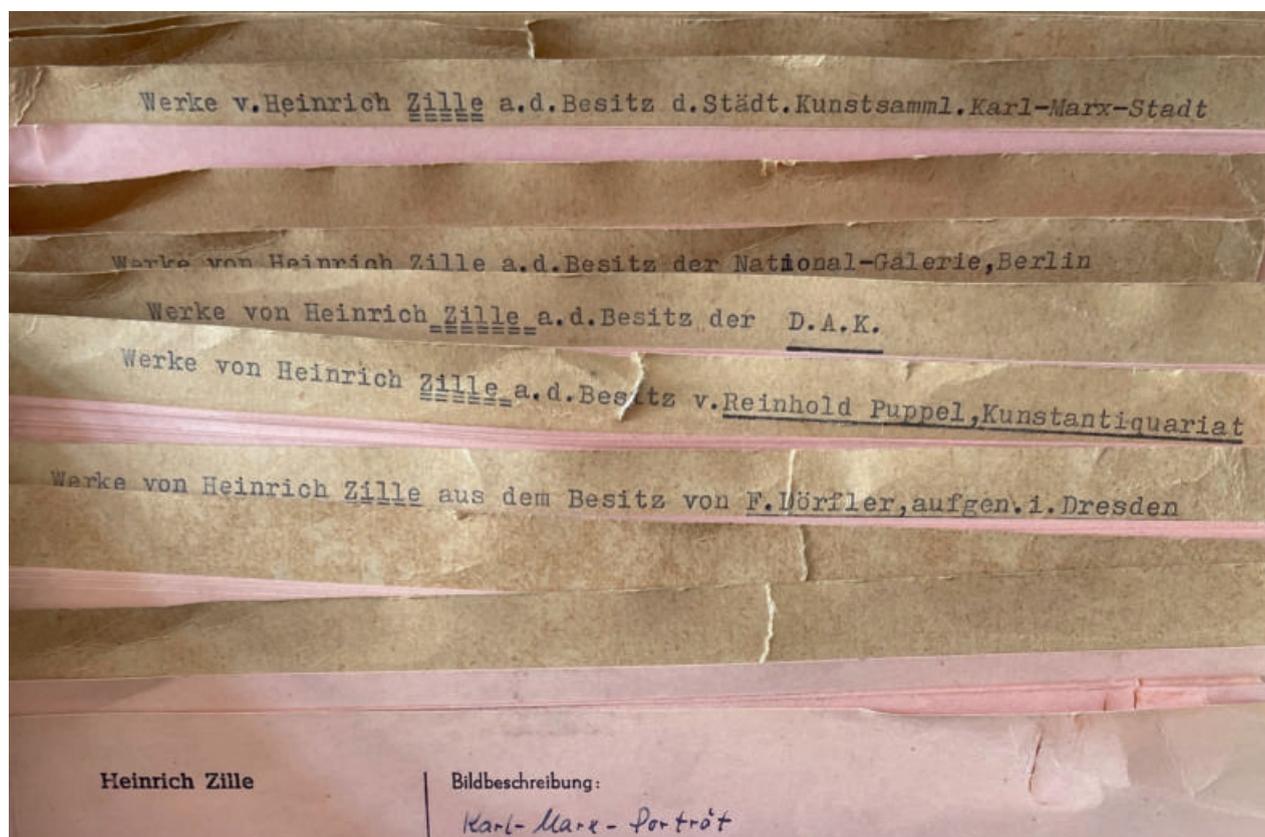
■ „Das kleine alltägliche Erlebnis“ Unbekannte Werkkarteien von Heinrich Zille und Hans Baluschek entdeckt

Karteien genießen in Archiven oft ein Schattendasein, insbesondere wenn sie nicht mehr in der Benutzung sind, ihr Entstehungszweck schlecht dokumentiert ist und sie an versteckter Stelle aufbewahrt werden. Im Depot der Kunstsammlung der Akademie der Künste wurden vor kurzem zwei umfangreiche Werkkarteien der Künstler Hans Baluschek und Heinrich Zille wiederentdeckt, die wichtige Provenienzanlagen sowie ein unbekanntes Zille-Autograf enthalten. Diese bedeutenden Quellen zur Provenienzforschung werden künftig vom Historischen Archiv der Akademie verwahrt und sind über die Archivdatenbank zugänglich.

Zur Eröffnung der Heinrich-Zille-Ausstellung aus Anlass des 100. Geburtstags des Künstlers am 10. Januar 1958 sprach der Präsident der Deutschen Akademie der Künste Otto Nagel davon, dass Zille in seinen Werken „das kleine alltägliche Erlebnis“ darstellt, „das ganz und gar nicht Besondere“.

Die Suche nach Quellen ist in der Provenienzforschung alltäglich. Auch, dass man dafür an entlegenen Orten recherchieren muss, ist ganz und gar nicht besonders; dass man dabei jedoch Dinge entdeckt, die man gar nicht gesucht hat, dagegen schon.

Im Kellerdepot der akademieeigenen Kunstsammlung steht in einer Nische ein unscheinbarer grauer Schrank. Darin enthalten ist eine Fotokartei. Nach dem Öffnen kamen jedoch auch zwei umfangreiche Konvolute von hunderten handlicher Karteikarten zu Werken von Hans Baluschek (1870–1935) und Heinrich Zille (1858–1929) zum Vorschein.



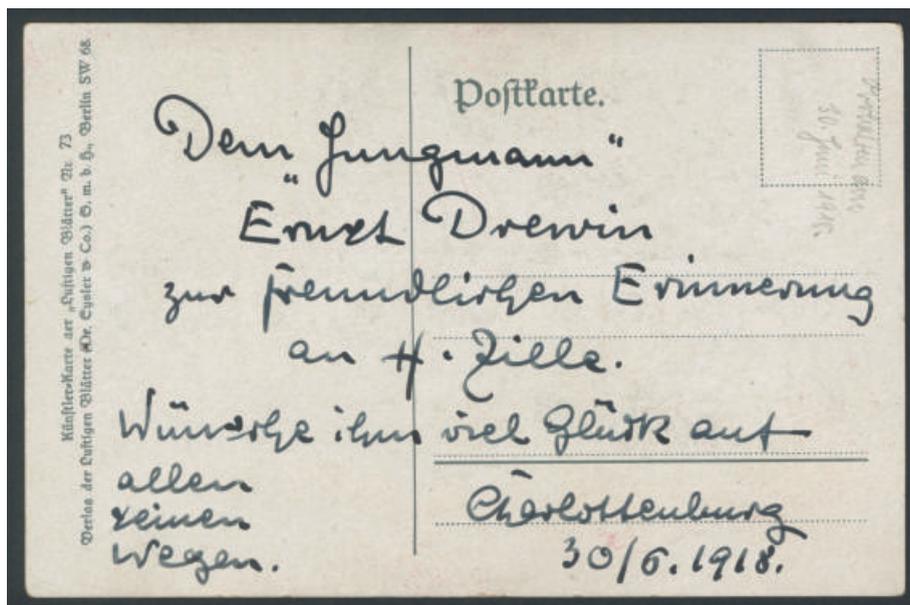
Kartei zu künstlerischen Werken Heinrich Zilles, gruppiert nach Besitzerinnen bzw. Besitzern. Foto: Doris Kachel

Neben den Werkdaten sind in der Zille-Kartei Besitznachweise für öffentliche Einrichtungen wie die Deutsche Akademie der Künste, die Nationalgalerie oder das Märkische Museum enthalten; aber auch Privatpersonen wie z. B. Gerhard Flügge und Margarete Köhler-Zille, die 1950 zusammen in Demmin eine Heinrich-Zille-Gedenkstätte einrichteten. Bereits am 1. Oktober 1953 hatte die Sektion Bildende Kunst der Deutschen Akademie der Künste beschlossen, u. a. von Baluschek und Zille *Œuvre-Verzeichnisse* anfertigen zu lassen. Recherchen zeigen nun, dass die Karteikarten in diesem Zusammenhang angelegt wurden. Im Februar 1955 vergab die Akademie einen Forschungsauftrag zur Bestimmung aller Werke der beiden Künstler mitsamt der Eigentumsverhältnisse.

Die Kartei enthält auch eine Anzahl von Bildpostkarten mit Motiven von Heinrich Zille. Eine dieser Karten sticht jedoch heraus. Sie ist mit einem Gruß auf der Rückseite beschriftet an den „Jungmann“ Ernst Drewin zur freundlichen Erinnerung an H. Zille [...].“ Ein Autograf inmitten von Karteikarten, datiert auf den 30. Juni 1918. Ein besonderer Fund, der eher neue Fragen aufwirft und zeigt, wie relevant die Herkunftsermittlung von Quellen ist. Aber doch ein alltäglicher Vorgang in der Provenienzforschung, die sich bemüht, aus gezielt gesuchten und zufällig gefundenen Mosaiksteinen ein möglichst geschlossenes Herkunftsbild zusammenzusetzen.

Die Akademie der Künste sieht die Provenienzforschung als eine Grundsatzaufgabe ihres Archivs an und präsentiert in ihren Räumen am Pariser Platz ab dem 28. Oktober 2022 Ergebnisse und spannende Fälle aus den verschiedenen Bereichen dieser Forschung in der Ausstellung „SPURENSICHERUNG. Die Geschichte(n) hinter den Werken“.

Doris Kachel, Haiko Hübner



Rückseite der Künstlerpostkarte der „Lustigen Blätter“ Nr. 73 von Heinrich Zille an Ernst Drewin, 30. Juni 1918 (Archiv der Akademie der Künste, Berlin)



Vorderseite der Künstlerpostkarte der „Lustigen Blätter“ Nr. 73 von Heinrich Zille an Ernst Drewin, 30. Juni 1918 (Archiv der Akademie der Künste, Berlin)

■ Busch trifft Berolina – zwei große Berliner Circusnamen vereint

Wer in diesem Jahr den neuen Circus Busch-Berolina besucht, dem begegnen im Programm-Magazin eine Reihe von Fotos aus dem Bestand Circus Busch-Archiv von Pfarrer Martin Schaaff, der im Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv eine neue Heimat gefunden hat. „Circus Busch und Berlin gehören zusammen“ hatte Pfarrer Schaaff stets voll Überzeugung gesagt. Und damit dies auch in Zukunft so bleibt, hat Paul Michael Busch in diesem Jahr ein neues Lizenzgeschäft mit Mario Spindler und dessen Circus Berolina begonnen, der ebenfalls mit der Hauptstadt eng verbunden ist.



■ Von Barlay bis Berolina

Aber der Reihe nach: Die Wurzeln des Circus Berolina liegen im 1935 gegründeten Circus Barlay, dessen Direktor „Harry Barlay“ (1898-1989) eigentlich Reinhold Kwasnik hieß. Nach Kriegsende kam er mit seinem Circus nach Berlin und konnte 1948 in der Friedrichstraße einen festen Circusbau eröffnen – dort, wo heute der (neue) Friedrichstadtpalast steht. Anders als das 1937 abgerissene Gebäude des Circus Busch war es allerdings lediglich ein Holzbau, dessen Mittelstück übrigens noch heute existiert, und zwar auf dem Gelände des einstigen Staatszirkus-Winterquartiers in Hoppegarten, wo es lange Zeit als Probenmanege genutzt wurde. Innerhalb kürzester Zeit wurde Barlay zum Circuskönig im Nachkriegsberlin. Als er jedoch eine Entzweiung fürchten mußte, ging er im April 1950 mit einem Großteil seines Materials in den Westen, wo sein Circus noch bis 1957 bestand.

Der in Ost-Berlin verbliebene Rest kam unter kommunale Verwaltung und wurde 1960 Betriebsteil des VEB Zentralzirkus (später Staatszirkus). Zugleich erhielt der Circus den neuen Namen „Olympia“, ab 1968 dann Berolina. Unter Direktor Hans Bernsdorf wurde Berolina vom kleinsten zum größten Betriebsteil des Staatszirkus. Er gastierte nicht nur viele Jahre in der damaligen Tschechoslowakei, sondern u. a. auch in Griechenland und war auch Schauplatz der legendären Fernsehshow „Nacht der Prominenten“.

■ Busch-Berolina nach der „Wende“

Nach der Wende wurde aus dem Staatszirkus die „Berliner Circus Union GmbH“. Unter ihrem Dach wurde Berolina 1991 mit dem weiteren Staatszirkus-Betriebsteil „Busch“ zum „Circus Busch-Berolina“ zusammengelegt. Und jetzt wird es etwas

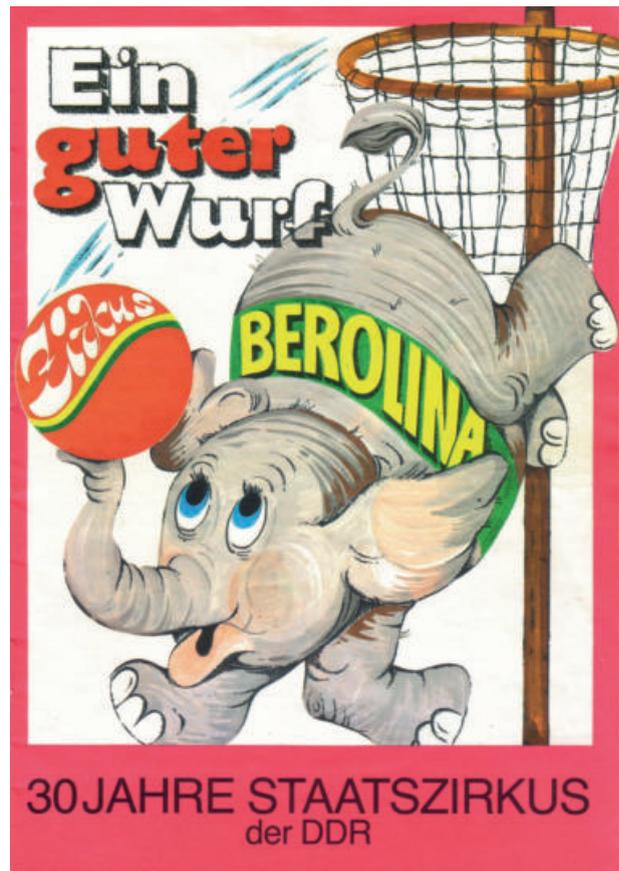
Programmheft vom Staatszirkus Berolina, 1987

kompliziert: Jener Circus Busch hatte mit der Berliner Busch-Dynastie nichts zu tun, sondern ging auf den Circus (Jacob) Busch aus Nürnberg zurück, der nach dem Krieg in der Ostzone „hängengeblieben“ und 1952 enteignet worden war. Als 1961 der Barlay-Bau in der Friedrichstraße in „Busch“ umbenannt wurde, bezog sich die Namensführung dann auch auf jenen Circus (Jacob) Busch und nicht auf die Berliner Busch-Dynastie. Allerdings wurde das Gebäude schon 1963 geschlossen, und so ist der Namenswechsel von 1961 heute schon fast vergessen. Nicht nur Circus-Historiker sprechen weiterhin nur vom „Barlay-Bau“.

Dem 1991 entstandenen Circus Busch-Berolina sollte jedoch kein langes Leben beschieden sein: Im Mai 1992 unternahm die Treuhand den Versuch einer Privatisierung, der völlig mißglückte, so dass das Unternehmen nach dem Weihnachtsgastspiel in Dresden 1992 eingestellt werden mußte. Dort hatte der Circus allerdings nur noch unter dem Namen „Berolina“ gespielt. Inzwischen hatte nämlich die Berliner Circus Union die Marke „Circus Busch“ schützen lassen, interessanterweise mit dem Zusatz „Berlin“, obwohl es sich ja bei dem Staatszirkus-Betriebsteil „Busch“ eigentlich um den Circus Busch-Nürnberg gehandelt hatte.

Damit war eine kuriose Situation entstanden, denn die Berliner Busch-Dynastie hatte 1962 eine Kooperation mit dem Circus Roland begonnen, der nun als „Doppel-Circus Busch-Berlin & Roland-Bremen“ (kurz: Busch-Roland) firmierte. Das Problem um den „doppelten Busch-Berlin“ löste sich jedoch sehr bald in der Weise, daß der Circus Busch-Roland im Sommer 1992 von der Berliner Circus Union nicht nur die Marke „Circus Busch-Berlin“, sondern auch Teile des Busch-Materials erwarb.

Heinz Geier, der Direktor des Circus Busch-Roland, verzichtete daraufhin ab Ende 1992 auf den Namensbestandteil „Roland-Bremen“, firmierte nur noch als „Circus Busch-Berlin“ und plante einen festen Circusbau in der Hauptstadt. Leider erlebte er mit einem Pilot-Projekt 1993 ein wirtschaftliches Fiasko, dem der Konkurs 1994 folgte. Heinz Geier starb an gebrochenem Herzen, sein Sohn Oliver führte mit einer neuen Gesellschaft den Circus (nun wieder als „Busch-Roland“) etwas verkleinert, aber auf hohem Niveau weiter.



Programm des Staatszirkus der DDR, 1990

2004 zog er sich aus dem Geschäft zurück, das fortan sein Sohn Filip leitete. 2009 kam es zur Insolvenz. Auch zu diesen Jahren verfügt das Wirtschaftsarchiv über umfangreiches Material aus der Sammlung von Pfarrer Schaaff, der stets in enger Verbindung zum Circus Busch-Roland stand.

■ Der „neue“ Circus Berolina der Familie Spindler

Doch zurück zum Circus Berolina: Nach der Einstellung des Tourneebetriebes waren einige der verbliebenen Dressurnummern 1994 und 1995 im Spreepark im Plänterwald in Berlin zu erleben, darunter 1995 die weltberühmte Eisbären Dressur von Ursula Böttcher. In jenem Jahr ging auch wieder ein neuer Circus Berolina auf Tournee, nachdem die Berliner Circus Union mit Bernhard Spindler eine Lizenzvereinbarung geschlossen hatte, so dass der zuvor unter dem Namen „Belli“



Circus Berolina 1999 auf dem Potsdamer Platz, Foto: Archiv Berolina-Spindler

reisende Circus der Familie Spindler zum „neuen“ Circus Berolina wurde. Als die Berliner Circus Union 1999 aufgelöst wurde, erwarb Bernhard Spindler auch die Markenrechte „Circus Berolina“.

Überaus erfolgreiche Jahre schlossen sich an. Mit ihren großen Tiergruppen – zeitweise bis zu zehn Elefanten – traf die Familie Spindler gerade in den „neuen“ Bundesländern den Geschmack des Publikums. Zur Jahrtausendwende spielte das Unternehmen am Potsdamer Platz in Berlin mit einem riesigen 6-Masten-Zelt (60 Meter Durchmesser) und drei Manegen. 2002 wurde der Circus mit dem sensationellen Tigerritt auf einem Elefanten und der „größten dressierten Kamelherde der Welt“ beim Circusfestival in Monte Carlo ausgezeichnet. 2005 erwarb die Familie Spindler auch die Markenrechte der einstigen Deutschlandhalbeschau „Menschen-Tiere-Sensationen“ und präsentierte bis 2011 jedes Jahr zu Weihnachten unter diesem Namen ein großes Circusprogramm in Berlin.

In seinem Ende 2021 erschienenen Buch „Circus ... das heißt Tiere!“ erzählt Giovanni Spindler, jüngster Sohn des Berolina-Direktors, von diesen und vielen anderen Kapiteln aus der Geschichte des Unternehmens,

u. a. auch von seiner Begegnung mit Pfarrer Schaaff, der den Circus regelmäßig besuchte und noch als Hundertjähriger bei Berolina in der Loge saß. Auch sind in dem Buch einige Fotos aus der Sammlung von Pfarrer Schaaff zu finden.

■ Heute: Berolina und Busch-Berolina

Als die weltweite Circuskrise immer größere Kreise zog, eröffnete die Familie Spindler 2013 auf dem Gelände ihres Winterquartiers unweit des Flughafens Schönefeld den „Tier-Erlebnispark Waltersdorf“, wo auch die Elefanten ihren Lebensabend verbringen. Bis heute präsentiert Direktor Bernhard Spindler dort seinen „Circus Berolina Weihnachtscircus – Menschen-Tiere-Sensationen“.

Das Tourneegeschäft reist inzwischen unter der Leitung von Bernhard Spindlers Sohn Markus und dessen Frau Gina, während Bernhard Spindlers ältester Sohn Mario im September 2020 eine eigene Berolina-Show in Spandau vorstellte, die nach großem Erfolg

2021 eine Fortsetzung fand und nun in ganz neuem Gewand als „Circus Busch-Berolina“ zu erleben sein wird.

So sind heute zwei große Namen der Berliner Circusgeschichte im Unternehmen von Mario Spindler vereint, der überdies auch noch ein Ur-Urgroßneffe des legendären Berliner Circuskönigs Ernst-Jacob Renz (1815-1892) ist.

Das Deckblatt des eingangs erwähnten Programm-Magazins vereint die Busch- mit der Berolina-Tradition. Während die Titelzeichnung Teil einer Collage des Busch-Programmes von 1937 ist (Micaela Busch als Schulreiterin) ist der Schriftzug einem von mehreren Berolina-Logos aus Staatszirkuszeiten nachempfunden, nunmehr ergänzt um den Namen „Busch“.

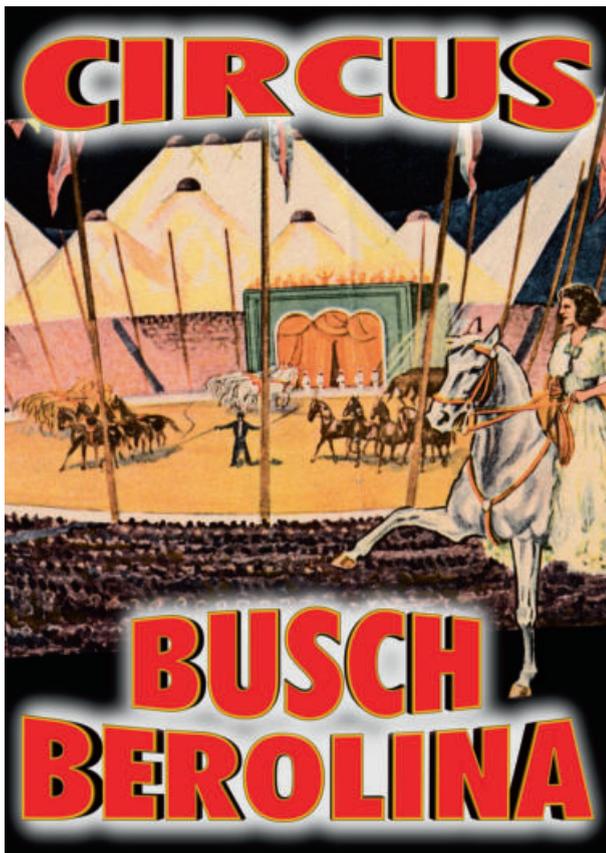
Alle historischen Vorlagen sind übrigens auch im Bestand des Wirtschaftsarchivs vorhanden. Der Innenteil des Magazins enthält neben einer Vielzahl von Fotos mehrere Beiträge zur Geschichte des Circus Busch und des Circus Berolina (darunter auch einen Text von Paula Busch aus dem Jahr 1960), erinnert an Glanz-



Mario Spindler mit einem Solosteiger, 2013. Foto: Friedrich Hoffmann

zeiten der Berliner Manegen, aber auch an unvergessene Getreue der Familie Busch, wie die „Wassermannin“, Dompteur Franz Adamski und natürlich auch an Doris und Martin Schaaff.

Friedrich Hoffmann



Programmheft vom Circus Busch-Berolina, 2022

■ Der junge Mohwinkel und die Hustenmary – zum 100. Geburtstag des Berliner Schriftstellers Rudolf Lorenzen

Der Schriftsteller und Journalist Rudolf Lorenzen (1922–2013), dessen Geburtstag sich am 5. Februar 2022 zum 100. Mal jährte, ist heute der größeren Öffentlichkeit kein Begriff mehr. Jahrzehntlang gehörte er aber zu den wichtigen Vertretern der schreibenden Zunft Berlins, seit er sich 1955 in der Stadt niedergelassen hatte.

Rudolf Lorenzen und Berlin – das ist eine lange Geschichte. Anfangs wollte ihn die Stadt gar nicht haben, weil damals im Westteil wie im Osten Zuzugssperre herrschte. Aus Bremen stammend, langweilte sich der gelernte Gebrauchsgrafiker bei einer Werbeagentur in der bayerischen Provinz. Nur weil er die Berliner Schriftstellerin Annemarie Weber kennenlernte und so gleich heiratete, öffneten sich ihm die Tore der Stadt. Ein Berliner Kollege, den er um Hilfe bei der Arbeitssuche bat, meinte: „... es wird nicht einfach sein in Berlin“. Doch Lorenzen ließ sich nicht bange machen. Er fand eine Anstellung, warf sie gleich wieder hin und wagte den Sprung in die Freiberuflichkeit.

„Rudolf Lorenzen – Werbeberater“, steht auf dem Briefkopf eines frohgemuten Schreibens vom 21. März 1956, in dem er einem Freund berichtet, dass er nicht nur die Werbung, sondern den gesamten Vertriebsapparat für ausschließlich einen Kunden übernommen habe: „Es ist meine Frau.“ In drei Monaten habe er den Umsatz verdreifacht. Lorenzens gar nicht so neue Idee bestand darin, die bereits veröffentlichten Manuskripte seiner Frau deutschlandweit zum Nachdruck anzubieten. Um den Überblick zu behalten, legte er für jeden Artikel eine Karteikarte, später eine Deutschlandskizze an, mit Vermerken, in welchem Ort bei welchem Blatt er bereits erschienen war. Das Echo war enorm und führte zu vielen neuen Aufträgen, bei deren Bewältigung er helfen musste. „Nebenbei bin ich jetzt Teilhaber meiner Frau geworden, schreibe verschiedenes wie Gerichtsberichte, Couture-Schauen, Kunstkritiken etc. mit ihr zusammen.“

Das war der Beginn von Lorenzens eigener Laufbahn als Publizist, Erzähler, Drehbuch- und Dokumen-

tarfilmautor. Mit Witz und Verve erfüllte er Aufträge und entwickelte eigene Ideen. Immer wieder waren Berlin, seine Kultur und seine Menschen Thema. Wie lebt es sich im Schatten der Mauer? Doch Lorenzen setzte sich auch mit den Nachwirkungen des Krieges und der Wiederbewaffnung Deutschlands auseinander. So gewann er 1957 ein Preisausschreiben der Süddeutschen Zeitung für die Erzählung „Der junge Mohwinkel“, die zum Kernstück seines ersten Romans „Alles andere als ein Held“ (1959) wurde. In die Figur des Angestellten Mohwinkel flossen die Erfahrungen und Erlebnisse des Autors ein, der selbst eine Lehre bei einem Bremer Schiffsmakler absolviert hatte, gegen seine Natur zum Arbeits- und Kriegsdienst in einer Nachrichteneinheit gepresst wurde und nach Krieg und russischer Gefangenschaft wieder in Bremen als Kaufmann arbeitete. Der „einzige große Angestelltenroman der noch jungen Bundesrepublik“, so nennt Lothar Müller das Werk in der Neuausgabe von 2014 und spricht vom „Mohwinkel-Stil“: schmucklos, „gleichbleibend kühl“, chronologisch erzählt, dem Erfahrungshorizont des kleinen Mannes verpflichtet. Vier weitere Romane folgten.

Den Hauptteil des Werkes bilden Feuilletons, Reportagen, Erzählungen und Geschichten für die Presse, immer witzig, pointiert und zeitkritisch. Sie waren in den Zeitungsspalten vergraben, bis sie jüngst der Verbrecher Verlag in verdienstvollen Sammelbänden und einer Werkausgabe ans Tageslicht gefördert hat. Im Band „Paradies zwischen den Fronten“ (2009) beispielsweise sind Reportagen und Glossen über das alte West-Berlin gesammelt – eine nach dem Mauerfall ebenso wie die DDR untergegangene Welt. Berliner Geschichten und Porträts enthält der Band „Die Hustenmary“ (2012), mit dem titelgebenden Glanzstück zum 70. Geburtstag einer Hure, die in schnoddrigem Berliner Jargon von ihrem Leben in den einschlägigen Etablissements halb Europas erzählt.

Im Rudolf-Lorenzen-Archiv an der Akademie der Künste wartet noch vieles andere auf seine Entdeckung, darunter Lorenzens umfangreiche Korrespondenz mit den Redaktionen landauf, landab, die ein wichtiges Zeugnis für das Publizieren im analogen Zeitalter darstellt.

Carsten Wurm

BERLIN-CHARLOTTENBURG 9 - KASTANIENALLEE 11



RUDOLF LORENZEN

WERBEBERATER

Herrn
Günther Gröttschel
Erlangen
Rathsberger Strasse 24

21. März 1956

Mein lieber Freund,

zürnen Sie bitte nicht, dass ich mich heute erst für Ihren lieben Brief vom 24. Januar bedanke. Aber vergessen wird nichts.

Vielen Dank auch für die in Ihrem Brief enthaltenen Andeutungen in Bezug auf Geschäften mit Siemens. - Inzwischen hat sich aber viel geändert. - Meine Verbindung zu Kaskeline ist eingeschlafen. Einerseits bin ich froh, wenn auch im Januar das Honorar fehlte. Dafür ergab sich aber etwas. Es gelang mir, einen anderen, grossen und bedeutenden Auftrag zu bekommen, den ich schon seit einem halben Jahr in der Werbung, sondern



gewisse...
nahme zu erhöhen. Das...
mann, der Leitfaden und ADW-Kataloge...

Nebenbei bin ich jetzt Teilhaber meiner Frau geworden, schreibe verschiedenes wie Gerichtsberichte, Couture-Schauen, Kunstkritiken etc. mit ihr zusammen. Auch schreibe ich selbst gelegentlich hier und da. Sandte ich Ihnen nicht einmal die "Süddeutsche Zeitung"?

- 2 -

TELEFON: 943556

Konten: Bank für Handel und Industrie, Berlin-Charlottenburg 9, Nr. 186 071 - Postcheck-Konto: Berlin-West 925 46

Rudolf Lorenzen an Günther Gröttschel, 21. März 1956 (Akademie der Künste, Berlin, Rudolf-Lorenzen-Archiv)

■ Spielen unter Hammer und Zirkel¹

Ostdeutsche Pixelwelten im Blick der Staatssicherheit

In den 80er Jahren erreichte die weltweite Faszination für Computer- und Videospiele auch die DDR. Im ganzen Land lockte das neue Medium vor allem junge Menschen vor die Bildschirme. Möglich wurde dies durch die wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen der 1970er und 1980er Jahre, als die Mikroelektronik weltweit auf dem Vormarsch war. Dabei geriet sie auch ins Blickfeld der SED-Führung. Auf der 6. Tagung des Zentralkomitees der SED im Juni 1977 erklärte die Partei- und Staatsführung der DDR die Mikroelektronik zur Schlüsseltechnologie. Von da an forcierte sie ihre Anstrengungen in diesem Bereich und scheute dafür weder Kosten noch Mühen: Bis 1989 flossen Milliarden in die Mikroelektronik. Die im Zuge der Mikroelektronik-Tagung angestoßenen Bemühungen stellten für die aufkommende Spieleszene in der DDR einen wichtigen Meilenstein dar.²

■ Spiele(n) im Sozialismus

Um die großen Anstrengungen in der Mikroelektronikindustrie auch personell stemmen zu können, war die DDR auf technisch interessierte und versierte Bürgerin-



Das Bildschirmspiel 01 wurde bis 1981 im VEB Halbleiterwerk Frankfurt/Oder produziert.
Quelle: Computerspielmuseum Berlin, CCBY 4.0

nen und Bürger angewiesen. Wissenschaft und Politik sprachen digitalen Spielen in diesem Zusammenhang einen besonderen Stellenwert zu. In den Augen der DDR-Staatsführung boten digitale Spiele die Möglichkeit, junge Menschen für Computer zu begeistern und so an die Mikroelektronik heranzuführen. Sie galten zugleich als adäquates Mittel, Kinder und junge Erwachsene im sozialistischen Sinne zu erziehen.³

Im Umkehrschluss standen digitale Spiele in der DDR unter strenger staatlicher Kontrolle: Spiele mit Inhalten, die nicht der Staatsdoktrin entsprachen, waren tabu. Staatliche Medien wie die Zeitschrift „Funkamateure“ der Gesellschaft für Sport und Technik kritisierten westliche Spiele als kriegsverherrlichend, ideologisch gefärbt und pädagogisch bedenklich.⁴ Hier trat das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) auf den Plan. Das „Schild und Schwert der Partei“ sollte das neue Medium in den Blick nehmen. Die Staatssicherheit war zugleich steuernde und überwachende Instanz: Sie unterstützte die Entwicklung und Produktion digitaler Spiele und überwachte ihre Nutzerinnen und Nutzer.⁵

■ Spieleentwicklung beim MfS: Der Poly-Play

Mitte der 80er Jahre kam der Poly-Play in der DDR auf den Markt. Er wurde Mitte der 1980er Jahre von der SED-Führung in Auftrag gegeben und fand Platz in öffentlichen Einrichtungen wie im Palast der Republik. An dem Videospieleautomaten konnten gegen einen kleinen Geldbetrag insgesamt acht verschiedene Spiele gespielt werden. Dabei handelte es sich um Programme, die von westlichen Videospieleautomaten inspiriert waren wie z. B. „Hase und Wolf“ – eine DDR-Kopie des japanischen Klassikers „Pac-Man“. Die Spiele hatten allesamt harmlose Inhalte, die dem offiziell propagierten friedliebenden Charakter des Sozialismus entsprechen sollten.⁶

Um den Erfolg des Millionenprojekts zu garantieren, beauftragte die SED-Führung ihre Geheimpolizei mit der Entwicklung. Die MfS-Bezirksverwaltung (BV) Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) rief 1983 die Entwicklungswerkstätte „Kartell“ ins Leben. „Kartell“ betrieb Forschung auf dem Gebiet der Industrie und Konsumgüterproduktion, die HVA besorgte die nötige Technik aus dem Westen. Außerdem überwachte die

Staatssicherheit die Produktion im Volkseigenen Betrieb (VEB) Kombinat Polytechnik und Präzisionsgeräte Karl-Marx-Stadt. Inoffizielle Mitarbeiter (IM) hielten das MfS über Probleme auf dem Laufenden und informierten es über Entwicklungen in der Volkswirtschaft.⁷ Dem Projekt wurde so große Bedeutung beigegeben, dass der Leiter der BV Karl-Marx-Stadt Siegfried Gehlert kurz vor Produktionsbeginn dem Minister für Staatssicherheit Erich Mielke persönlich Bericht über die „Entwicklung eines derartigen hochwertigen Konsumgutes bzw. ‚Spielzeuges‘“ erstattete.⁸

Hinter der Entwicklung des Poly-Play steckten ökonomisches und politisches Kalkül: In der wirtschaftlich angeschlagenen DDR sollten hohe Einspielergebnisse und ein Export der Geräte zur Erfüllung der Wirtschaftspläne beitragen. Außerdem wollte die SED-Führung die Bevölkerung mit dem neuen Unterhaltungsmedium zufriedenstellen. Dies sollte – ganz im Sinne der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ Erich Honeckers – zur Stabilisierung des Systems beitragen. Insgesamt produzierte die DDR bis 1989 ca. 2.000 Poly-Plays.⁹

■ Computerfans im Visier der Staatssicherheit

Die Tätigkeit des MfS beschränkte sich nicht auf die Beschaffung westlicher Technik und die Überwachung der Produktion von Unterhaltungstechnik. Es wollte auch wissen, wozu die jungen Menschen ihre Geräte nutzten. Wie aus den Stasi-Unterlagen hervorgeht, nahm das MfS vor allem die Computerclubs ins Visier. Ab Mitte der 1980er Jahre schlossen sich Computerbegeisterte von Rostock bis Suhl zu solchen Interessengemeinschaften zusammen, um gemeinsam zu programmieren, Software zu tauschen – und zu spielen. Neben der Möglichkeit, sich in den Clubs mit Gleichgesinnten auszutauschen, gab es auch ökonomische Gründe für die Clubgründungen: Die geringen Produktionszahlen und hohen Kaufpreise der DDR-Kleincomputer machten eine flächendeckende private Nutzung unmöglich.¹⁰ Die Clubs versprachen Zugang zu der ersehnten Hard- und Software – in einigen Fällen auch westlicher Herkunft wie dem Commodore 64 (C64).



Mitgliedskarte des Computerclubs „Chaotic Crew“

Karl-Marx-Stadt

(BArch, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, KD Karl-Marx-Stadt,

Abt. XIV, Nr. 1986/89, Bl. 20a)

Auch wenn die ostdeutschen Clubs staatliche Akzeptanz und Förderung erfuhren, nahm die Staatssicherheit die Vereinigungen und ihre Mitglieder genau unter die Lupe. Wie bei allen größeren Zusammenschlüssen, insbesondere Jugendlicher, vermutete sie auch hier eine potentielle subversive Dynamik. 1985/86 fasste das MfS seine ersten Erkenntnisse zu Computerclubs zusammen, die aus „unzähligen Privatinitiativen“ hervorgegangen seien und in denen Software getauscht und programmiert werde.¹¹ Die Berichte dienten der Geheimpolizei als Ausgangsmaterial für weitere Untersuchungen, deren Ergebnisse die Zentrale Arbeitsgruppe Geheimnisschutz (ZAGG) 1988 in einer zwölfseitigen Information zusammenfasste. Darin informierte die ZAGG die anderen Dienstseinheiten des MfS über ihre „Erkenntnisse im Zusammenhang mit der Nutzung privater Rechentechnik“. Demzufolge gäbe es in den Computerclubs Mitglieder, „die nachweislich eine verfestigte negative Haltung zur sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung“ besäßen.¹² Das MfS nahm nicht die neue Technik per se als Bedrohung wahr, sondern die Kreise, in denen sie Verwendung fand.¹³

Die ZAGG nahm eine tragende Rolle bei der Überwachung der Computer- und Spielefans ein. Sie koordinierte landesweit das Vorgehen zwischen den MfS-Dienstseinheiten in der Berliner Zentrale und auf Bezirksebene mit ihren jeweiligen Zuständigkeiten. Ihre Kernaufgabe war die „politisch-operative Sicherung“ von Staats- und Dienstgeheimnissen, bis 1986 war sie Erich Mielke direkt unterstellt. Die Pendant der ZAGG auf Bezirksebene waren die jeweiligen Arbeitsgruppen Geheimnisschutz (AGG). Die Überwachung der Computer- und Spielefans durch das MfS zeigt exemplarisch, wie penibel und vernetzt die Geheimpolizei arbeitete.

BSTU
0012

PROGRAMMLISTE

3-D-Golf	- Spiele	IV/1/224
3D - Irrgarten	- "	II/2/326
Entführer	- "	II/1/354
As (Tennis)	- "	XI/1/254
AD ASTRA	- "	III/2/307
(Sternenanzeiger)	- "	III/2/307
Abenteuer C	- "	IV/1/425
Abenteuer D	- "	V/1/095
Äpfel	- "	IV/2/061
Fluglinie	- "	I/1/000
Außerirdisches Wesen	- "	IX/2/
Die Amazonin	- "	IX/2/141
Androids (Vorstellung)	- "	II/2/020
Lustige Streiche (Bienen II)	- "	V/1/460
Wasserski	- "	I/1/242
Arkadien	- "	II/1/269
Artillerie	- "	IV/1/117
Astro (?)	- "	IV/2/067
ATARI Innenbahn	- "	IX/1/105
Automatiktick	- "	IV/2/
Dachboden	- "	I/2/094
Lawine	- "	III/2/100
Der Rächer	- "	V/2/030
Babylon	- "	II/1/140
Zurück zur Schule	- "	V/2/128
Puffspiel	- "	I/2/069
Ballon	- "	II/1/048
Barries Boxen	- "	IX/1/218
Baseball	- "	VII/2/107
Kampfautos	- "	VII/2/000
Brückenkopf 2	- INDEX	
Schwarzer Planet	- Spiele	IX/2/220
Blattallee (Allee der Klingen)	- "	IV/2/
Anhalter	- "	V/1/270
Der blaue Max	- INDEX	
BOGABOO (Moorpfeifen)	- Spiele	II/2/100
Bogen	- "	IV/1/090
Der Bomben-Jack	- INDEX	
Beute	- Spiele	X/1/06.
Steinschlag III	- "	XI/1/044
Lump II	- "	XI/1/002
BOUZAI	- "	VIII/1/
Ausbrechen (Ausbruch)	- "	I/2/347
Bruce Lee - Karate	- "	X/1/016
BttF	- INDEX	
Burg	- Spiele	IV/1/121
Cent (= 1Pfennig)	- "	II/1/439
Kariertes Fähnchen	- "	II/2/246
Schach	- "	I/1/023
Schach 3.0	- "	I/1/174
Clou	- "	III/2/057

Spieliste aus dem Ost-Berliner Computerclub
im Haus der jungen Talente
(BArch, MfS, BV Berlin, Abt. XX, Nr. 3118, Bl. 12)

Das MfS nahm verschiedene Aspekte in den Blick: die Kontakte von Computerfans in den Westen, die Gefahr von Virenübertragungen auf DDR-Rechner in Betrieben und staatlichen Stellen, den Schmuggel von Computertechnik und die Einfuhr von Software mit verbotenen Inhalten. Dazu zählten etwa Spiele mit „antisozialistischem Charakter“, d. h. NS-Bezügen oder kriegsverherrlichenden Darstellungen. Bei den letzten beiden Punkten arbeitete das MfS im Rahmen des „politisch-operativen Zusammenwirkens“¹⁴ eng mit der DDR-Zollverwaltung zusammen.

Da das Spieleangebot in der DDR sehr überschaubar und wenig abwechslungsreich war, programmierten

sich die Spielefans ihre Programme häufig selbst oder waren auf Software aus dem Westen angewiesen. Im Juli 1988 wurde der DDR-Zoll auf das Computerspiel „Kreml“ aufmerksam. Darin müssen die Spielerinnen und Spieler den Kampf um das namensgebende sowjetische Machtzentrum für sich entscheiden, wobei die KPdSU-Funktionärinnen und -Funktionäre stark karikiert werden. Der stellvertretende Leiter der DDR-Zollverwaltung Günther Arndt setzte die Zoll-Bezirksverwaltungen über das Einfuhrverbot für das Spiel in Kenntnis, das wegen seiner „antisowjetischen Aussagen“ den „Interessen der DDR“ widerspräche. Das Dokument landete in einer Akte der MfS-Abteilung M, die für die Postkontrolle zuständig war.¹⁵

Dass aber nicht nur die Einfuhr von Spielen mit verbotenem Inhalt, sondern von Spielen allgemein untersagt war, zeigt ein Dokument der Magdeburger Bezirksverwaltung für Staatssicherheit vom 5. März 1986. Darin informierte der Leiter der Abteilung VI, deren Passkontrolleinheiten den grenzüberschreitenden Verkehr an den Grenzübergangsstellen wie z. B. in Marienborn kontrollierte, den Leiter der Abteilung XX über die Einfuhr von Heimcomputern und „Telespielen“: Während die Hardware nach Rücksprache mit dem Zoll „einfuhrgestattet“ sei, dürfe die Software nicht importiert werden – es sei denn, es handele sich um „Umzugs- und Erbschaftsgut“ ohne „antisozialistischen Charakter“. Ebenso verboten war „spekulativer Handel“. Der einzige Weg, in der DDR an Spiele aus dem Westen zu gelangen, führe über Intershops.¹⁶ Dabei handelte es sich um Geschäfte, in denen gegen Devisen Waren aus dem Westen erworben werden konnten.

■ Unter Beobachtung: Der Ost-Berliner Computerclub

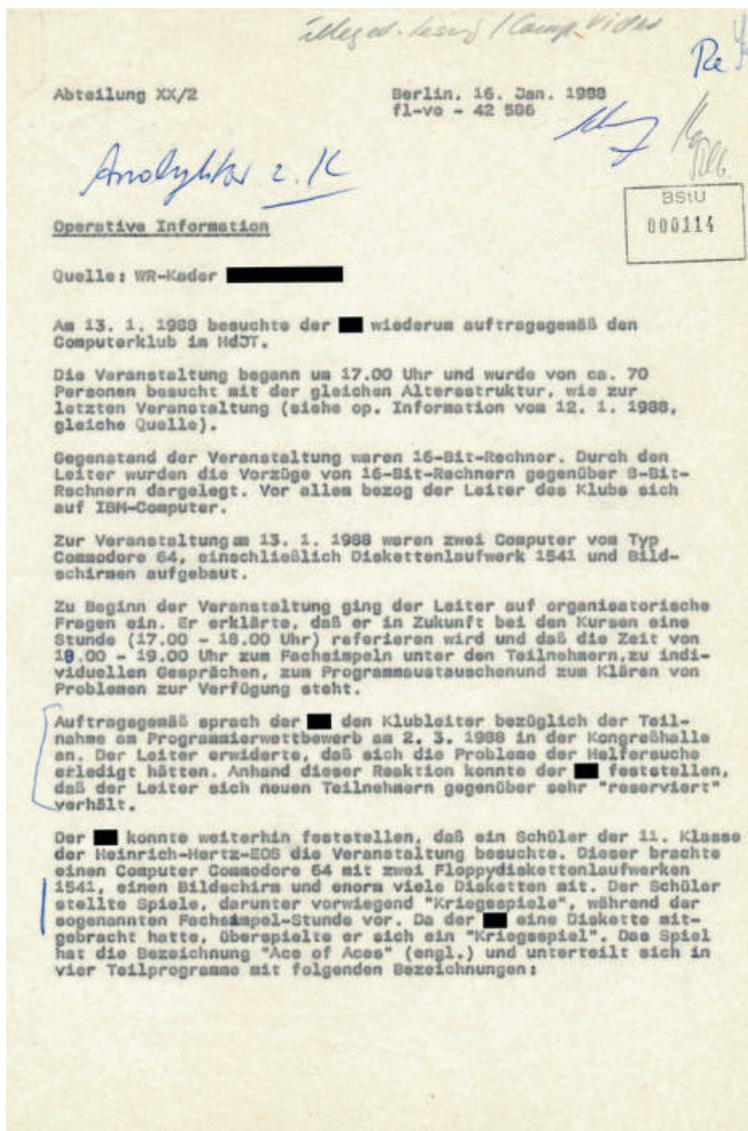
Das MfS wollte um jeden Preis wissen, welche Kontakte die Computerfans pflegten und welche Hard- und Software sie tauschten und spielten. Daher setzte es in-

offizielle Mitarbeiter in den Computerclubs ein. Einer davon war der Club im Ost-Berliner Haus der jungen Talente (HdjT), dem zentralen Clubhaus der FDJ. Er wurde am 22. Januar 1986 von Stefan Seeboldt gegründet und zählte zu den bekanntesten Computerclubs in der DDR. Das MfS sammelte Informationen über die Mitglieder, die im Club kursierende Software und seine technische Ausstattung.

Im September 1987 erstellte das MfS eine Liste mit Spielen aus dem Ost-Berliner Computerclub. Penibel dokumentierte die Geheimpolizei über 200 Programmtitel, die ein IM gesammelt hatte, und übersetzte sie sogar ins Deutsche. Einige Einträge sind mit dem Zusatz „Index“ markiert. Dabei handelt es sich um Spiele, die laut MfS „in besonderem Maße militärischen und inhumanen Charakter“ trügen.¹⁷ Was nicht aus dem Dokument hervorgeht: Auch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (seit 2021 Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz) hatte zu dieser Zeit viele der in der Stasi-Liste markierten Spiele auf den Index gesetzt.¹⁸

Anfang 1988 beauftragte das MfS einen Angehörigen des Wachregiments „Feliks Dzierżyński“, weitere Informationen über den Ost-Berliner Computerclub zu sammeln. In den MfS-Unterlagen sind Berichte über zwei Besuche überliefert, bei denen der Spitzel ein großes Interesse der jungen Männer an Computerspielen feststellte, die zum Teil auch militärischen Charakter trügen. Er kopierte das „Ace of Aces“ auf eine Diskette und übergab sie seinem Führungsoffizier. Außerdem erhielt er die Anweisung, weitere Kontakte zu dem Schüler, der das Weltkriegsspiel im Club vorgestellt hatte, und Clubleiter Seeboldt zu knüpfen.¹⁹

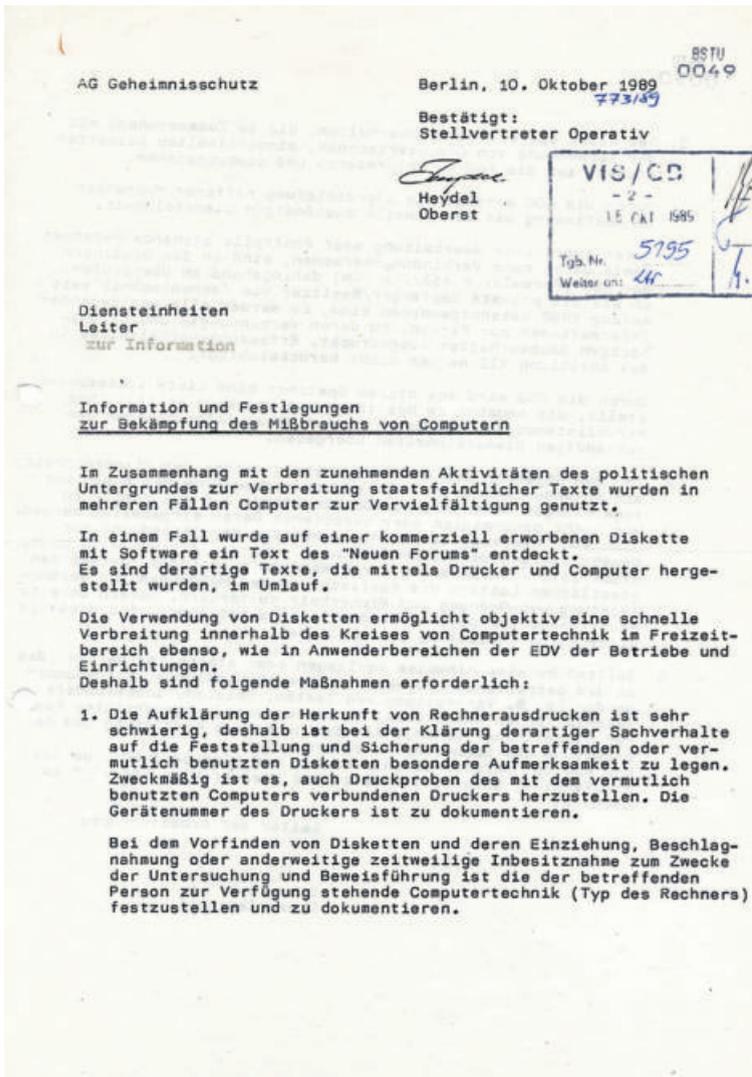
Einer der letzten IM-Berichte, die in den MfS-Unterlagen zum Computerclub im HdjT überliefert sind, stammt vom 19. Juli 1989. Der Spitzel schrieb dem Club den Charakter einer „Tausch- und Softwarebörse“ zu. Außerdem kritisierte er, dass dort weder die Teilnehmenden noch ihre Geräte kontrolliert würden. Der IM erhielt den Auftrag, weitere Informationen über ein Clubmitglied zu sammeln, das einen C64 besaß und möglicherweise „in einem privaten Tauschring für Software verankert“ war. Der Bericht schließt mit der nüchternen Bemerkung: „Operativ-relevante Erscheinungen konnte der IM bei seinen Besuchen im HdjT bisher nicht feststellen.“²⁰



„Operative Information“ über den Ost-Berliner Computerclub im Haus der jungen Talente
(BArch, MfS, BV Berlin, Abt. XX, Nr. 4334, Bl. 114)

■ Spielefans außer Gefahr

Im Ost-Berliner Computerclub wurden große Mengen an Spielesoftware mit verbotenen Inhalten getauscht und gespielt. Dennoch ist in den Akten kein Hinweis darauf zu finden, dass dies Konsequenzen für die Mitglieder oder Seeboldt nach sich zog. Warum das MfS nicht gegen die Besitzerinnen und Besitzer von Spielen mit verbotenen Inhalten vorging, geht aus den Akten nicht hervor.



*Information über die Nutzung von Computertechnik durch oppositionelle Gruppen
(BArch, MfS, BV Berlin, Abt. II, Nr. 632, Bl. 49)*

Dasselbe gilt für die übrigen Computerclubs in der DDR. Die aufkommende ostdeutsche Spieleszene war – verglichen mit anderen Jugendkulturen – wenig staatlicher Repression ausgesetzt. Das MfS nahm Computernutzerinnen und -nutzer sowie -Clubs durchaus ins Visier, konnte häufig aber keine „operative“ Relevanz erkennen. In einigen Fällen nahm das MfS Computerfans zwar stärker ins Visier und eröffnete z. B. Operative Vorgänge. In diesen Fällen ging es aber vor allem um Schmuggel, Verbindungen in den Westen oder andere Delikte, die nichts mit Spielen per se zu tun hatten. Wie aus einer Akte der Dresdner MfS-Abteilung XVIII (Volkswirtschaft) hervorgeht, nahm die Geheimpolizei

Ermittlungen im VEB Zentrum Mikroelektronik Dresden auf. Ein Mitarbeiter hatte durch Fremdsoftware auf seinem Computer Störungen auf den Betriebsrechnern und einen Geräteausfall verursacht. Bei der Software handelte es sich um das Computerspiel „Digger“.²¹ Auch hier standen aber nicht das Spiel oder seine Inhalte im Fokus der Ermittlungen, sondern der "Schutz der Volkswirtschaft".

Viele seiner Maßnahmen leitete das MfS außerdem erst Ende der 1980er Jahre ein. Im Zuge der politischen Entwicklungen in der Spätphase der DDR musste es seine Aufmerksamkeit aber immer stärker auf andere Felder richten.

Während der Friedlichen Revolution stellte die Digitalisierung der Kommunikation die Staatssicherheit vor große Herausforderungen: Oppositionelle konnten ihre Aufrufe mithilfe von Computern leichter verbreiten, die Zurückverfolgung wurde erschwert. In einem Schreiben vom 10. Oktober 1989 informierte der Leiter der Berliner AGG Gerald Lakomczyk die Leiter der anderen Dienstseinheiten über den „Mißbrauch von Computern“ durch oppositionelle Gruppen. Demzufolge nutzten sie die Geräte zur Vervielfältigung „staatsfeindlicher Texte“. In der Umweltbibliothek in Ost-Berlin kamen seit 1988 tatsächlich West-Computer zur Herstellung von Texten zum Einsatz. Das MfS-Dokument enthält außerdem eine Auflistung von Maßnahmen, wie die Verbreitung von oppositionellen Texten, aber auch Virenprogrammen und Spielen „fascistischen Charakters“, zu verhindern sei.²² Schwere Konsequenzen dürften sich daraus für die Oppositionellen aber nicht mehr ergeben haben: Nur einen Monat später fiel die Mauer, im Januar 1990 waren die Tage der Staatssicherheit gezählt.

Der Computerclub im HdjT schloss im August 1990 seine Türen. Nachdem der Mauerfall auch in der DDR einen flächendeckenden Zugang zu Computern ermöglicht hatte, besuchte kaum mehr jemand den Club. Doch Spiele „Made in GDR“ wie „Hase und Wolf“ und „Pengo“ begeistern Retro-Fans bis heute.

Daniel Bosch

- 1 Der Artikel ist eine gekürzte Version eines Themenbeitrags, den der Autor im Rahmen seiner Tätigkeit beim Stasi-Unterlagen-Archiv veröffentlicht hat. Dort erschien er erstmals im Januar 2022 auf der Website unter dem Titel „Spielefans unter Beobachtung. Die Computerszene in der DDR“: <https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/informationen-zur-stasi/themen/beitrag/spielen-im-sozialismus/> (12. Mai 2022).
- 2 Vgl. Jens Schröder: Auferstanden aus Platinen. Die Kulturgeschichte der Computer- und Videospiele unter besonderer Berücksichtigung der ehemaligen DDR. Stuttgart 2010, S. 58 ff.
- 3 Vgl. ebd., S. 100 ff.
- 4 Vgl. ebd., S. 104 ff.
- 5 Für die Überwachung der Spielefans durch die Staatssicherheit, vgl. auch Denis Gießler: Die Stasi spielte mit. In: Zeit Online, 21.11.2018.
- 6 Angela Schwarz: „Tor in eine komplett neue Welt“? Computerspiele(n) in der DDR - eine Annäherung. In: Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (Hrsg.): Jahrbuch für Kommunismusforschung (2021). Spielen im Staatssozialismus. Zwischen Sozialdisziplinierung und Vergnügen. Berlin, S. 227-244, hier: S. 240.
- 7 Zur Entwicklung des Poly-Plays existiert im Stasi-Unterlagen-Archiv ein großes Konvolut an Akten der BV Karl-Marx-Stadt. Vgl. außerdem Jens Zirpins: Geheimdienstspiele. In: Retro. Computer – Spiele – Kultur 30, 2014, S. 10-14 (der Beitrag erschien 2017 in einer revidierten und ergänzten Fassung unter demselben Titel im Ausstellungskatalog zur Jubiläumsausstellung des Computerspielmuseum "Gameskultur in Deutschland, 20 Meilensteine", S. 58-62).
- 8 Vgl. BArch, MfS, BV Karl-Marx-Stadt, Leiter, Nr. 76, Bl. 1-6, abrufbar in der Stasi-Mediathek, URL: <https://www.stasi-mediathek.de/medien/bericht-ueber-die-entwicklung-eines-elektronischen-spielautomaten-an-erich-mielke/blatt/1/> (12. Mai 2022).
- 9 Vgl. René Meyer: Computer in der DDR. Erfurt 2019, 125 f., Schröder, S. 100, und Zirpins, S. 14.
- 10 Eine Aufstellung des Amts für Preise in den Unterlagen der für die Volkswirtschaft zuständigen MfS-Hauptabteilung XVIII zeigt die hohen Anschaffungskosten von DDR-Heimcomputern, vgl. BArch, MfS, HA XVIII, Nr. 17152, Bl. 72-73, URL: <https://www.stasi-mediathek.de/medien/preise-fuer-ddr-computer-1989/blatt/72/> (12. Mai 2022).
- 11 Vgl. BArch, MfS, BV Leipzig, Abt. III, Nr. 964, Bl. 1, und BArch, MfS, BV Halle, KD Weißenfels, Nr. 237, Bl. 12-14.
- 12 Vgl. BArch, MfS, HA XVIII, Nr. 45818, Bl. 94, abrufbar in der Stasi-Mediathek, URL: <https://www.stasi-mediathek.de/medien/information-der-zentralen-arbeitsgruppe-geheimnisschutz-zur-privaten-nutzung-von-computern/blatt/84/> (12. Mai 2022).
- 13 Zur Computerszene in der DDR, vgl. auch Julia Gül Erdogan: Avantgarde der Computernutzung. Hackerkulturen der Bundesrepublik und der DDR. Göttingen 2021.
- 14 Für eine Definition des Begriffs, vgl. Daniela Munkel: Zusammenwirken, politisch-operatives (POZW). In: MfS-Lexikon, URL: <https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/mfs-lexikon/detail/zusammenwirken-politisch-operatives-pozw/> (12. Mai 2022).
- 15 Vgl. BArch, MfS, Abt. M, Nr. 806, Bl. 5, abrufbar in der Stasi-Mediathek, URL: <https://www.stasi-mediathek.de/medien/einfuhrverbot-der-ddr-zollverwaltung-fuer-das-computerspiel-kreml/blatt/5/> (12. Mai 2022).
- 16 Vgl. BArch, MfS, BV Magdeburg, Abt. XX, Nr. 3278, Bl. 12-13, abrufbar in der Stasi-Mediathek, URL: <https://www.stasi-mediathek.de/medien/einfuhrverbot-fuer-telespiele/blatt/12/> (12. Mai 2022).
- 17 Vgl. BArch, MfS, BV Berlin, Abt. XX, Nr. 3118, Bl. 7-16, abrufbar in der Stasi-Mediathek, URL: <https://www.stasi-mediathek.de/medien/spieleliste-aus-dem-ost-berliner-computerclub-im-haus-der-jungen-talente/blatt/7/> (12. Mai 2022).
- 18 Vgl. Gießler, 21.11.2018.
- 19 Vgl. BArch, MfS, BV Berlin, Abt. XX, Nr. 4334, Bl. 79-80, abrufbar in der Stasi-Mediathek, URL: <https://www.stasi-mediathek.de/medien/operative-information-ueber-den-ost-berliner-computerclub-im-haus-der-jungen-talente-vom-12-januar-1988/blatt/79/> (12. Mai 2022), und BArch, MfS, BV Berlin, Abt. XX, Nr. 4334, Bl. 114-116, abrufbar in der Stasi-Mediathek, URL: <https://www.stasi-mediathek.de/medien/operative-information-ueber-den-ost-berliner-computerclub-im-haus-der-jungen-talente-vom-16-januar-1988/blatt/114/> (12. Mai 2022).
- 20 BArch, MfS, BV Berlin, Abt. XX, Nr. 3118, Bl. 23-24, abrufbar in der Stasi-Mediathek, URL: <https://www.stasi-mediathek.de/medien/im-bericht-ueber-den-ost-berliner-computerclub-im-haus-der-jungen-talente/blatt/23/> (12. Mai 2022).
- 21 Vgl. BArch, MfS, BV Dresden, Abt. XVIII, Nr. 12943.
- 22 BArch, MfS, BV Berlin, Abt. II, Nr. 632, Bl. 49-50, abrufbar in der Stasi-Mediathek, URL: <https://www.stasi-mediathek.de/medien/information-ueber-die-nutzung-von-computertechnik-durch-oppositionelle-gruppen/blatt/49/> (12. Mai 2022).

Personen

■ Lysann Goldbach

Nach dem Studium der Archivwissenschaft in Potsdam arbeitete Lysann Goldbach seit 2002 zunächst beim d&a Dokumentationservice für Medienarchive. 2004 wechselte sie zum Stasi-Unterlagen-Archiv und 2006 zum Historischen Archiv der KfW, dessen Leitung sie 2013 übernahm.

Berliner Archivrundschau

Wie wird man eigentlich Wirtschaftsarchivarin?

Lysann Goldbach

Ich wollte schon immer Archivarin werden, spätestens seit meinem elften Lebensjahr und meinen ersten Besuchen im Stadtarchiv. Meine Mutter war Stadtkämmerin und hatte mich damals regelmäßig ins Rathaus mitgenommen und im Stadtarchiv „geparkt“. Die Arbeit dort faszinierte mich: Fotos zu sortieren und alte Karten und Pläne anzuschauen war schön für mich und so habe ich die Liebe zu dem Beruf entdeckt.

Während eines Studienpraktikums habe ich dann das KfW-Archiv kennengelernt, darüber auch meine Diplomarbeit geschrieben und großen Gefallen an der Wirtschaftsgeschichte gefunden. Und da das Unternehmensarchiv der KfW ja im Wesentlichen die Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik widerspiegelt, musste ich nicht lange überlegen, als die Stelle ausgeschrieben wurde.

Berliner Archivrundschau

Ist das KfW-Archiv eigentlich ein staatliches oder ein Wirtschaftsarchiv?

Lysann Goldbach

Wir sind eine staatliche Förderbank und unterliegen damit auch staatlichen Vorgaben. Für uns gilt daher das Bundesarchivgesetz, was die KfW verpflichtet, die Dokumente zu ihrer Geschichte zu erhalten und öffentlich zugänglich zu machen. Das ist aus meiner Sicht ein großer Vorteil gegenüber vielen anderen Wirtschaftsarchiven. Die können sich natürlich über das Kulturgut-

schutzgesetz ihre Unterlagen sichern, aber für die Unternehmen ist ein Archiv meist ein nice-to-have. Für die KfW dagegen ist aufgrund des Bundesarchivgesetzes die Einrichtung eines Archivs ein must-have. Allerdings würde ich uns trotzdem eher in die Sparte Wirtschaftsarchive einordnen, da wir wirtschaftliche Prozesse, betriebswirtschaftliche Vorgänge begleiten und dokumentieren.

Berliner Archivrundschau

Welche Schwerpunkte machen Ihre Arbeit aus?

Lysann Goldbach

Das Historische Konzernarchiv beinhaltet nicht nur Quellen des Mutterkonzerns – der KfW – sondern auch von deren Töchtern und Fusionsgesellschaften sowie der Staatsbank der DDR. Zu den wichtigsten Aufgaben zählen die Bewertung, die inhaltliche Erschließung und Bearbeitung der zu archivierenden Akten – etwa ein bis zwei Prozent von allen im Unternehmen anfallenden Unterlagen – die Bestandserhaltung und die Archivberatung zu Aufbewahrungsfristen und -pflichten, u. a. gemäß Handels- und Steuerrecht. Papier macht aktuell noch 80 Prozent der Überlieferung aus, aber das ändert sich zunehmend. Wir archivieren unterschiedliche Medien wie Dia, Film, Foto, Audio, Plakate und auch 3D-Objekte. Wir bewahren z. B. auch Werbeatikel oder Belegexemplare von Veröffentlichungen der KfW auf. Dazu kommen die Nutzerbetreuung und die historische Öffentlichkeitsarbeit, im besten Fall interessante Ausstellungen und Tagungen.

Berliner Archivrundschau

Welchen Herausforderungen muss sich das KfW-Archiv in den nächsten Jahren stellen?

Lysann Goldbach

Künftig muss der Schwerpunkt natürlich im Bereich Digitalisierung liegen und damit meine ich nicht die Retrodigitalisierung unserer Aktenbestände, sondern die Auseinandersetzung mit dem Dokumentenmanagement, die Anwendung der Applikations-Systeme und

Applikationen, die sich im Haus befinden und damit die Sicherung von Born-digital-Unterlagen für die historische Forschung. Denn wie überall gibt es auch in der KfW ein breites und stark wachsendes Spektrum an elektronischen Überlieferungen. Aber auch die Webseiten wollen wir verstärkt archivieren, etwas, das wir bislang nur sehr sporadisch machen.

Berliner Archivrundschau

Sie sagen das so leichthin, Applikationen sichern. Um welche Größenordnung handelt es sich dabei?

Lysann Goldbach

Das ist wirklich viel, da kommen wir ganz leicht in den vierstelligen Bereich. Wir sind ja in sämtliche Löschkonzepte, die uns die DSGVO vorgibt, eingebunden. Wir müssen die digitalen Unterlagen prüfen, die in unzähligen Applikationen der Bank stecken, ob sie relevant sind für das KfW-Archiv. Und für die herausgefilterten Applikationen müssen dann natürlich auch Schnittstellen geschaffen werden. Das erfordert viel Arbeitszeit der IT, aber auch ganz viel Kommunikation mit den Fachbereichen.

Berliner Archivrundschau

Bewahrt das KfW-Archiv auch museale Objekte?

Lysann Goldbach

Sogar recht viel. Dazu zählen z. B. das KfW-Geschirr oder Trikots der KfW-eigenen Radsportgruppe aus den 1970er Jahren. Aus der Fusion mit der Staatsbank Berlin stammt deren numismatische Sammlung. Dazu gehören z. B. die 500-Mark-Banknoten der DDR-Währung sowie sämtliche Entwürfe, Abgüsse und Klischees, die im Emissionsprozess entstanden sind.

Das Historische Konzernarchiv betreut aber auch eine große Sammlung von rund 2.500 Werken zeitgenössischer Kunst, mit den damit verbundenen Aufgaben wie Bestandserhaltung oder Versicherung. Ich selber sehe die Kunstsammlung eher als mein „Stiefkind“ an, wobei dieses uns eine große Sichtbarkeit im Unternehmen verschafft.

Berliner Archivrundschau

Da sind sicher wertvolle Werke darunter, was eine große Verantwortung bedeutet. Werden diese auch ausgeliehen?



Lysann Goldbach

Lysann Goldbach

Unsere wertvollsten Werke stecken natürlich in den Kunst-am-Bau-Projekten, aber auch bei den anderen Kunstwerken reden wir gelegentlich schon von Werten im sechsstelligen Bereich.

Wir leihen auch aus: Ziel ist es, unserer Sammlung und auch den Werken eine Sichtbarkeit zu geben. Die letzte große Ausleihe führte eine Arbeit nach Baden-Baden. Relativ regelmäßig kommen Künstler oder deren Erben mit Nachfragen auf uns zu, um ihr Werkverzeichnis zu komplettieren. Dies ist ja auch wieder eine archivische Aufgabe.

Berliner Archivrundschau

Damit sind wir beim Thema Öffentlichkeitsarbeit. Welche Möglichkeiten bieten sich Ihnen da?

Lysann Goldbach

In der Vergangenheit haben wir uns an Symposien und Tagungen sowie am Tag des offenen Denkmals beteiligt. Das war sehr attraktiv für unsere Berliner Niederlassung, der ehemaligen Zentrale der Staatsbank der DDR und vormals Hauptsitz der Berliner Handelsgesellschaft, einem Bau von Alfred Messel. Messel ist als

Architekt der Moderne in Berlin sehr bekannt. Weitere Werke von ihm sind zum Beispiel das Pergamonmuseum oder das Warenhaus Wertheim in der Leipziger Straße.

Im nächsten Jahr werden wir aus Anlass des Jubiläums der KfW auch Gastgeber der Jahrestagung der Vereinigung der Wirtschaftsarchivarinnen und Wirtschaftsarchivare (VdW) e. V. sein und können dann endlich wieder ein großes Publikum bei uns begrüßen.

Berliner Archivrundschau

Die Pandemie hat gezeigt, dass digitale Nutzungsmöglichkeiten unabdingbar sind. Wie weit ist das KfW-Archiv auf diesem Weg? Wie erfolgt die Nutzung überhaupt?

Lysann Goldbach

Wir sind ja per Bundesarchivgesetz nicht nur verpflichtet, unsere Unterlagen aufzubewahren, sondern auch eine externe Nutzung zu gewährleisten. Daher betreuen wir neben den internen Anfragen auch Studien- und Hausarbeiten sowie jährlich circa 10-20 Doktorandinnen und Doktoranden. Wir haben ein überwiegend internationales Publikum, u. a. aus Princeton, Harvard, der London School of Economics oder der Columbia University. Wir laden immer zu einem Vorgespräch, bei dem wir auch auf Themenfelder hinweisen können, die den Studierenden vielleicht noch nicht bewusst waren.

Wir sind sehr stolz darauf, dass unsere Aktenbestände zu gut 75-80 Prozent inhaltlich erschlossen sind. Das ist ein sehr hoher Erschließungsgrad, der uns natürlich auch einen guten Zugang ermöglicht. Aufgrund von Schutzfristen, dem Bankgeheimnis und natürlich der Datenschutzverordnung können wir die Bestände jedoch nicht einfach ungefiltert eins zu eins nach draußen geben, z. B. online zur Verfügung stellen, sondern die Nutzenden können die Unterlagen analog oder digital in unseren Räumlichkeiten einsehen.

Berliner Archivrundschau

Kann man von außerhalb recherchieren?

Lysann Goldbach

Bisher funktioniert die Recherche nur bei uns vor Ort, aber wir unterstützen natürlich mit Vorrecherchen und Fundstellenübersichten.

Berliner Archivrundschau

Gibt es bestimmte Arbeitskreise oder Gremien, in denen Sie bzw. das KfW-Archiv sich austauschen?

Lysann Goldbach

In Berlin beteiligen wir uns am Regionalen Arbeitskreis Berlin-Brandenburg der Wirtschaftsarchive, den Thore Grimm leitet. Auf Bundesebene sind wir in der Fachgruppe Wirtschaftsarchive im VdA vertreten und verfolgen die Themen, die dort präsent sind. Und wir sind auch aktives Mitglied in der VdW. Dort übe ich seit sechs Jahren die Funktion der Schatzmeisterin aus. Da kommt mir natürlich wieder die Beziehung zur Bank zu Gute, weil ich doch dadurch ein wenig betriebswirtschaftliches Know-how mitbringe und auch mit Zahlenwerken umgehen kann. Und aus diesem Grund vertraut mir die VdW ihre Finanzen an. Konkret bedeutet das, dass ich gemeinsam mit unserem Geschäftsführer Dr. Martin Münzel die Mitgliederbetreuung, die Kommunikation mit Steuerbüro und Finanzamt und die Abo-Verwaltung für unsere Zeitschrift „Archiv und Wirtschaft“ übernehme. Seit 2020 bin ich zusätzlich für die Lohnbuchhaltung zuständig, da wir in der Geschäftsstelle auch einen Mitarbeiter beschäftigen. Zudem habe ich den finanziellen Blick auf unser Fort- und Weiterbildungsprogramm.

Berliner Archivrundschau

Warum engagieren Sie sich in Ihrer Freizeit in diesen Ehrenämtern?

Lysann Goldbach

Ich glaube, das liegt darin begründet, dass ich Archivarin mit Leib und Seele bin und das Berufsethos sehr hoch halte. Aus diesem Grund ist es für mich auch gar keine Pflicht, sondern ich habe einfach das Bedürfnis, mich auf diese Art und Weise zu engagieren.

Außerdem bereichert mich dieses Engagement ungemein, insbesondere der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen. Im Unternehmensarchiv ist man doch überwiegend auf sich allein gestellt und hat kaum Partner, die man zu Rate ziehen oder mit denen man sich austauschen kann. Von daher schätze ich die Arbeitskreise und Gremien und die Kontakte, die daraus resultieren, sehr. Man fühlt sich aufgehoben und verstanden. Daher kann ich eigentlich nur jeder und jedem raten, sich ebenfalls zu engagieren.

■ Sebastian Schuth

Nach dem Studium von Archiv- und Informationswissenschaften in Potsdam arbeitete er von 2017 bis 2018 als Projektarchivar im Deutschen Archäologischen Institut. Seit 2018 leitet er das Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau.

Berliner Archivrundschau

Wie kommt man dazu, die Leitung eines Bezirksarchivs zu übernehmen?

Sebastian Schuth

Auch wenn Spandau nicht meine direkte Heimat ist, so liegt sie ihr doch sehr nahe. Durch regionalgeschichtliches Interesse entstand daher der erste Kontakt zum Archiv in Form eines Praktikums während meines Studiums der Archivwissenschaften. Die gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen führten unter anderem dazu, dass sich meine Bachelorarbeit mit einer möglichen Digitalisierung und digitalen Nutzung von Beständen und Findhilfsmitteln des Archivs beschäftigte. Ich habe großes Potential gesehen und nach der ganzen theoretischen Aufarbeitung natürlich auch das Bedürfnis entwickelt, zumindest Teile meiner Ideen aktiv in die Tat umzusetzen. Es sollte aber noch ein paar Jahre dauern, bis die Stelle des Archivars bzw. Archivleiters neu ausgeschrieben wurde. Glücklicherweise fiel das Auswahlverfahren dann auch zu meinen Gunsten aus und ich konnte das Archiv übernehmen.

Berliner Archivrundschau

Was ist das Spannende an einem Bezirksarchiv?

Sebastian Schuth

Die Entwicklung eines Ortes von den ersten Siedlungsgebieten, über die Stadtwerdung, bis zur modernen Bezirksgeschichte in Form von verschiedensten Archivalien und mithilfe von Literatur zu dokumentieren – das ist für mich der Reiz eines solchen Archivs. Natürlich gibt es über die Jahrhunderte viele Lücken und Unklarheiten, aber auch diese sind auf ihre eigene Weise spannend. Schließlich besteht die Chance, immer wieder auf neue Dokumente oder Erkenntnisse zu stoßen. Neben der Vielfalt an Archivalien und Provenienzen gibt es zudem eine ebenso große thematische

Diversität. Arbeit, Militär, Persönlichkeiten, Stadtentwicklung oder Verkehr – um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Berliner Archivrundschau

Welche Schwerpunkte machen Ihre Arbeit aus? Welche Akzente möchten Sie noch setzen?

Sebastian Schuth

Ein Schwerpunkt ist mit Sicherheit der Bereich Recherche und Bereitstellung, sowohl für interne Anfragen für Museum und Ausstellungen, als auch externe durch Benutzerinnen und Benutzer. Durch die vorhandene Archivstruktur sind diese Tätigkeiten leider häufig nicht übertragbar und nur mit entsprechenden Vorkenntnissen effektiv zu bewältigen. Der zweite Schwerpunkt betrifft die Aufbereitung von Archivalien, vor allem durch Digitalisierungs- und Erschließungsprojekte. In meinen Bereich fallen in der Regel die Konzipierung und Koordinierung dieser Maßnahmen. Ziel ist die Verbesserung der Bestandsstrukturen und Zugänglichkeit, wodurch langfristig auch der erstbenannte Punkt positiv beeinflusst werden soll. Zukünftig möchte ich gerne neben anlassbezogenen und Schutzdigitalisierungen auch einen stärkeren Fokus auf eine durchgehende Nutzungsdigitalisierung (Datenbank, Website, Portale) setzen. Dafür müssen aber erst entsprechende Grundlagen geschaffen werden.

Berliner Archivrundschau

Welchen Herausforderungen muss sich das Bezirksarchiv in den nächsten Jahren stellen?

Sebastian Schuth

Die Beschaffung und Einrichtung einer Datenbank für Archivbestände und Museumsobjekte hat für uns eine hohe Priorität und ist in Planung. Allerdings handelt es sich hier um ein größeres und übergreifendes Projekt, wodurch leider auch die Planungs- und Umsetzungszeit entsprechende Ausmaße annimmt. Zwar sind wir nur einer von mehreren Beteiligten an diesem Projekt, aber dennoch sehe ich große und vor allem umfangreiche individuelle Herausforderungen wie Datenimport und -korrektur auf uns zukommen. Abgesehen davon werden wir uns demselben Problem stellen müssen wie viele andere Einrichtungen auch – einem Platzproblem.

Wir arbeiten auch hier an verschiedenen Lösungsansätzen.

Berliner Archivrundschau

Wie sehen Sie die Rolle der Bezirksarchive im Vergleich zum Landesarchiv?

Sebastian Schuth

Es ist schon eine interessante Situation. Den Bezirksmuseen steht erst einmal das Stadtmuseum Berlin gegenüber. Aus der Existenz der Archive und Sammlungen dieser Museen ergibt sich dann wiederum ein ähnliches Verhältnis zum Landesarchiv. Grundsätzlich sehe ich hier aber keinen Konkurrenzkampf. Ganz im Gegenteil, es bestehen eher Möglichkeiten zur gegenseitigen Ergänzung und Kooperation. Die Bezirke besitzen alle ihre eigene Geschichte, die einen separaten und fokussierten An- und Zulaufpunkt verdient.

Das Landesarchiv ist durch den stetigen Zulauf an behördlichen Unterlagen und die landesweite Verantwortung bereits entsprechend ausgelastet und kann solch eine Spezialisierung nicht abdecken. Den Bezirksmuseen und ihren Archiven stehen andere Quellen zur Verfügung, die auch aktiv für die Bestandsbildung genutzt werden. Der Versuch, berlinweit alles in einer Einrichtung zu vereinen, würde meiner Meinung nach zu einem großen Verlust an Archivalien, Informationen und bezirksgebundener Identität führen. Daran haben weder die Bezirke, deren Museen und Archive oder das Landesarchiv ein Interesse.

Berliner Archivrundschau

Sie bekommen keine Pflichtabgaben. Wie erhalten Sie neue Bestände?

Sebastian Schuth

Wir erhalten regelmäßig Zuläufe in Form von Spenden und Schenkungen von privaten Personen, teilweise auch von Vereinen oder Firmen. In manchen Fällen sind auch behördliche Neuzugänge zu verzeichnen, sofern das Landesarchiv die Akten abgelehnt hat. Hier zeigt sich auch wieder, dass zumindest einige Unterlagen, die das Landesarchiv als nicht ausreichend relevant für seine eigenen Bestände eingestuft hat, für Bezirksarchive durchaus interessant sein können. Eine andere Perspektive und ein anderer Schwerpunkt erlau-

ben hierbei andere Bewertungskriterien. Zusätzlich ergibt sich durch Projekte, kleinere Ankäufe und Sammlungsaufträge auch noch eine museumstypische aktive „Sammeltätigkeit“.

Berliner Archivrundschau

Das Archiv ist eng mit dem Museum verbunden. Wie sieht die Zusammenarbeit konkret aus?

Sebastian Schuth

Als Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau sind wir in der Tat neben unserer Funktion als Bezirksarchiv und Nachfolger des Stadtarchivs Spandau auch offiziell ein Museumsarchiv. Zusammen mit der separat betreuten Museumssammlung bilden wir den Gesamtbestand dieser Einrichtung. Die Zusammenarbeit spiegelt sich vor allem in Projekten und Ausstellungen des Museums wider. Neben der Bereitstellung von Archivalien und Recherchemöglichkeiten werden wir als Archiv auch häufig in die aktive inhaltliche Gestaltung von Ausstellungen involviert.

Auf der anderen Seite unterstützt uns das Museumsteam immer wieder bei der Beantwortung von Anfragen zu sehr speziellen Themen aus der Spandauer Geschichte. Zudem gelangen für das Archiv geeignete Unterlagen auch über das Museum in unsere Bestände. Hervorzuheben sei noch die besonders enge Zusammenarbeit zwischen Archiv- und Sammlungsleitung. Diese besteht unter anderem aus einem regelmäßigen Austausch, gemeinsamen Projekten und Öffentlichkeitsarbeit.

Berliner Archivrundschau

Das Spandauer Archiv ist bekannt für seine gute Öffentlichkeitsarbeit. Welche Formate favorisieren Sie und was können wir in der nächsten Zeit in dieser Richtung noch erwarten?

Sebastian Schuth

In den letzten Jahren hat sich unsere Öffentlichkeitsarbeit definitiv verbessert. Wir nehmen regelmäßig an Veranstaltungen wie dem Tag der Archive oder dem Tag des offenen Denkmals teil. Aktuell läuft auf der Zitadelle Spandau noch bis zum 19. Juni eine zum Tag der Archive 2022 eröffnete Ausstellung, die Besucherinnen und Besuchern einen Einblick in Objekte und

aktuelle Projekte aus Archiv und Sammlung gibt. Parallel dazu hatten wir dieses Jahr auch das erste Mal ein Online-Format (<https://www.zitadelle-berlin.de/ihr-besuch/archiv/veranstaltungen/tag-der-archive-2022/>) erarbeitet. Generell möchte ich insbesondere solche orts- und zeitunabhängigen Online-Angebote in Zukunft ausbauen, sofern es die Zeit zulässt. Zum Internationalen Museumstag am 15. Mai 2022 ist aber erst einmal nur ein kleines Programm und die Möglichkeit eines Austauschs vor Ort auf der Zitadelle (Bastion Kronprinz) geplant.

Berliner Archivrundschau

Die Pandemie hat gezeigt, dass digitale Nutzungsmöglichkeiten unabdingbar sind. Wie weit ist das Archiv auf diesem Weg?

Sebastian Schuth

Dass die Pandemie mehr Bewusstsein für die Notwendigkeit eines digitalen Angebots geschaffen hat, ist immerhin ein positiver Effekt. Es ist allerdings schade, dass es erst so eines einschneidenden Erlebnisses bedarf, um diese Erkenntnis weiter zu verbreiten. Wir stehen leider auch noch am Anfang, aber ich sehe mittlerweile definitiv mehr Bewegung in diesem Bereich und schaue optimistisch auf die nächsten Jahre.

Berliner Archivrundschau

Wie kann die Öffentlichkeit stärker an den Beständen des Bezirksarchivs teilhaben?

Sebastian Schuth

Wir bemühen uns darum, unsere Bestände durch Öffentlichkeitsarbeit und Digitalisierung zukünftig weiter nach außen zu tragen. Allerdings haben wir noch einen langen Weg vor uns. Darum würde ich allen Interessierten und denen, die es noch werden wollen, empfehlen, einfach eine Anfrage an uns zu richten und dann gegebenenfalls relevante Bestände vor Ort einzusehen. Viele Menschen mit verschiedensten Hintergründen und Motivationen tun dies bereits, was mir zeigt, dass wir durchaus sichtbar sind. Es gilt nun, diese Sichtbarkeit noch weiter auszubauen und den Zugang zu erleichtern.



Sebastian Schuth

Berliner Archivrundschau

Gibt es bestimmte Arbeitskreise oder Gremien, in denen sich die Bezirksarchive miteinander austauschen?

Sebastian Schuth

Auf übergeordneter musealer Ebene gibt es zunächst den Arbeitskreis Berliner Regionalmuseen. Hier treffen sich hauptsächlich die Leiterinnen und Leiter der Bezirksmuseen. Analog dazu existiert die Arbeitsgruppe der Archive und Sammlungen, in der Verantwortliche und Beteiligte aus diesem Bereich zusammenkommen. Die Treffen dieser AG finden in der Regel quartalsweise an rotierenden Standorten der Museen statt und dienen dem allgemeinen Informationsaustausch und der gegenseitigen Unterstützung bei verschiedensten Fragestellungen.

Berichte und Nachrichten

■ Archivschutz in der Ukraine

Seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 sind auch die deutschen Archivarinnen und Archivare in Sorge um die Unversehrtheit der ukrainischen Kolleginnen und Kollegen und die unter ihrer Obhut stehenden Archivalien. Inzwischen scheinen die schlimmsten Befürchtungen wahr zu werden. So ist das Archiv des Ukrainischen Sicherheitsdienstes in Tschernihiw und seine Akten durch russische Angriffe vollständig zerstört worden. Unter den verbrannten Dokumenten befanden sich historische Akten der regionalen Gliederungen der Geheimdienste NKWD und KGB, darunter mehrere Tausend Akten von Opfern des stalinistischen Terrors. Andere ukrainische Archive, u. a. in Charkiv, sind beschädigt worden. Das genaue Ausmaß der Zerstörungen ist jedoch derzeit noch nicht bekannt. Darüber hinaus scheinen auch einzelne Archivbestände nach Russland abtransportiert worden zu sein.

■ Sicherung des Archivguts

Die ukrainischen Kolleginnen und Kollegen versuchen derzeit fieberhaft, Archivbestände in Sicherheit zu brin-

gen. Wo es möglich ist, werden diese in den Westen des Landes abtransportiert. Das ist nicht einfach, da die notwendigen Transportkapazitäten in erster Linie für die Rettung von Menschen und den Transport von Militärmaterial beansprucht werden. Falls ein Abtransport nicht möglich ist, werden die Bestände in Keller und Bunker gebracht. In jedem Fall sind dafür alle möglichen Archivverpackungen u. ä. Hilfsmittel nötig, die aber in der Regel natürlich nicht vorhanden sind. Sehr schnell sind daher in vielen Ländern verschiedene Initiativen entstanden, um die ukrainischen Archive bei der Sicherung ihrer Archivalien zu unterstützen.

In Deutschland hat die Bundesregierung bereits im März das Netzwerk Kulturgutschutz Ukraine ins Leben gerufen, dessen zentrale Schaltstelle und Ansprechpartner ICOM Deutschland ist. In Absprache mit dem VdA wird es dabei vom Bundesarchiv unterstützt, indem dieses die Unterstützungsleistungen von und für Archive koordiniert. Ansprechpartner im Bundesarchiv ist Jens Niederhut (at1@bundesarchiv.de). Das Bundesarchiv nimmt gern Verpackungsmaterial und/oder Schutzkleidung entgegen, falls Archive so etwas zur Verfügung stellen können.

Auch die Notfallverbände organisieren die Sammlung und den Transport von Materialspenden in die



Gespendetes Material wird zum Transport nach Lviv in einen Reisebus geladen. Quelle: <https://dug-ww.org>

Ukraine. Die Berliner Notfallverbände haben dafür eine gemeinsame E-Mail-Adresse eingerichtet: notfallverbuende-berlin@mf.n.berlin.

Daneben gab es schon sehr frühzeitig einzelne Initiativen. So beteiligte sich das Archiv der Akademie der Künste an einer Initiative des Verbands deutscher Kunsthistoriker und schickte Ende März erste Transporte mit Verpackungsmaterial, Feuerlöschgeräten und Entfeuchtern per Bus und LKW nach Lviv (Lemberg), von wo aus die Spenden weiter verteilt wurden.

Natürlich wird diese Unterstützung nicht alle drohenden Verluste verhindern können. Denn die ukrainischen Archive waren auf eine völlige Evakuierung ihrer Bestände gar nicht oder nur unzureichend vorbereitet und zugleich sind die Evakuierungsorte in der Regel nicht archivgerecht, insbesondere unter klimatischen Gesichtspunkten.

Falls eine Evakuierung nicht möglich ist, versuchen die ukrainischen Archivarinnen und Archivare daher auch, so viel wie möglich der wichtigsten Dokumente zu digitalisieren. Hilfreich sind dabei die zahlreichen gespendeten Scanner.

■ Digitale Sicherung

Neben dem analogen Archivgut ist aber auch das auf verschiedenen Servern lagernde digitale von der Zerstörung bedroht. Daher hat sich die internationale Initiative Saving Ukrainian Cultural Heritage Online (SUCHO) gegründet. Bei diesem Projekt sammeln und archivieren Freiwillige aus aller Welt die Websites von ukrainischen Museen, Archiven und anderen Kultureinrichtungen. Zu den Freiwilligen gehören Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Archiven, Bibliotheken, Museen und der Geschichtsforschung, aber auch IT-Expertinnen und -Experten. Auf der Webseite www.sucho.org kann man erfahren, wie man das Projekt unterstützen kann, finanziell oder durch ehrenamtliche Mitarbeit.

Aber es gibt auch, ähnlich wie nach dem Einsturz des Stadtarchivs Köln, Bestrebungen, von den Archivnutzenden die von ihnen oder für sie angefertigten analogen und digitalen Kopien zu sammeln und so eine Art Ersatzüberlieferung zu schaffen.

■ Unschätzbare Verluste

Doch nicht allein das Archivgut, sondern auch die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte insgesamt ist gefährdet. Infolge der Änderung der politischen Verhältnisse nach den Euromaidan-Protesten hatten sich die ukrainischen Archive seit 2015 in einem kaum vorstellbaren Ausmaß geöffnet. Insbesondere durch die Öffnung der ehemaligen Geheimdienst-Archive wurden große Mengen an Quellen zugänglich. Darunter befanden sich zahlreiche Akten der sowjetische Geheimpolizei seit den 1920er Jahren bis 1991. Diese dokumentieren neben den Vorgängen in der Ukraine oft auch die in der Moskauer Zentrale der Geheimpolizei. In Kiew konnten Akten eingesehen werden, deren Gegenüberlieferung in Moskau unzugänglich blieb. Die Forschung war allerdings mit der Sichtung des Materials noch ganz am Anfang gewesen.

Am Ende steht jedoch auch zu befürchten, dass mit einer gezielten Vernichtung oder Verbringung von Archiv- und anderem Kulturgut durch russische Truppen die ukrainische Geschichte und damit auch die ukrainische Identität vernichtet werden soll.

Torsten Musial

■ Das Zeitgeschichtliche Archiv sucht einen neuen Träger

Das Zeitgeschichtliche Archiv ist eines der letzten großen Presseauschnittarchive in Deutschland (<https://www.zga-berlin.de>). Seit den 1990er Jahren archiviert es auf 700 Quadratmetern in einer ehemaligen Industriehalle in Berlin-Marzahn mehrere umfangreiche Zeitungsausschnittsammlungen. Dieser Bestand umfasst vor allem die Jahre 1946 bis 1992 und enthält geordnet Artikel sowohl aus der SBZ/DDR wie aus den Westzonen/Bundesrepublik zu allen Bereichen der Berichterstattung.

Doch nun soll die Halle Ende 2022 abgerissen werden. Bis jetzt hat sich leider noch keine Institution gefunden, die den wertvollen Bestand übernehmen und sichern will. Über die Situation berichteten inzwischen u. a. die Abendschau des RBB (https://www.zga-berlin.de/images/Das_ZGA/abendschau_im_zeitungs-



Presseauschnitte im ZGA. Foto: ZGA

archiv.mp4), Zeitungen sowie der Deutschlandfunk (<https://www.deutschlandfunk.de/die-zeit-draengt-ddr-archiv-droht-der-schredder-dlf-71b77aad-100.html>).

BAR

■ Tag der Provenienzforschung 2022

Am 13. April 2022 fand zum vierten Mal der Internationale Tag der Provenienzforschung statt. Diesmal nahmen rund 100 Kultureinrichtungen in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und den USA teil, darunter auch mehrere Archive und Museen aus Berlin. In diesem Jahr gab es noch einen Mix aus Präsenzveranstaltungen und Online-Formaten. Informationen zu allen Aktionen am und zum Tag der Provenienzforschung finden sich auf der Webseite des Arbeitskreises Provenienzforschung e. V.:

<https://www.arbeitskreis-provenienzforschung.org>.

BAR

■ Umzug der Abteilung Personenbezogene Auskünfte

Die Abteilung Personenbezogene Auskünfte zum Ersten und Zweiten Weltkrieg (PA) zieht derzeit an seinen neuen Dienstsitz in Berlin-Tegel um. Der Umzug wird voraussichtlich Ende des Jahres 2022 abgeschlossen sein. Die Bearbeitung von Anfragen wird

in dieser Zeit kontinuierlich fortgesetzt, es muss jedoch mit Verzögerungen gerechnet werden.

Die bisherigen Telefonnummern der Abteilung wurden abgeschaltet. Seit dem 2. Mai ist das Service-Telefon unter 030-18/7770 zu erreichen.

PRESETTEXT

■ 70-30: Social-Media-Kampagne des Bundesarchivs

Das Bundesarchiv führt in den Monaten April bis Juni 2022 in den Social-Media-Kanälen Twitter und Facebook eine kleine Kampagne unter dem Aufhänger „70 Jahre Bundesarchiv – 30 Jahre Einsicht in Stasi-Unterlagen“ durch.



Logo der Kampagne

Die Anlässe: Vor 70 Jahren, am 3. Juni 1952, bezog das neu errichtete Bundesarchiv das Gebäude des ehemaligen preußischen Regierungspräsidenten am Rheinufer in Koblenz und begann seine Arbeit mit nur fünf Archivaren. Und vor 30 Jahren, am 2. Januar 1992, fanden zum ersten Mal persönliche Einsichten in Stasi-Unterlagen statt. Wenige Tage zuvor, am 29. Dezember 1991, trat das Stasi-Unterlagen-Gesetz in Kraft, nachdem es vom Deutschen Bundestag im Herbst 1991 verabschiedet wurde.

Ein Element der Kampagne sind wöchentliche Posts des Bundesarchivs (alt) und des Stasi-Unterlagen-Archivs, in denen ein kurzes Statement von Benutzerinnen und Benutzern eingeholt wird, das deren persönlichen Blick auf das Bundesarchiv widerspiegelt.

PRESETTEXT

■ Tagung Aufarbeitung, Akten, Archive – Zum Umgang mit sensiblen Dokumenten

Die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs veranstaltet am 30. Juni 2022 eine Tagung in Berlin, mit der ein Bewusstsein für den Umgang mit sensiblen Dokumenten zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche geschaffen werden soll. Gleichzeitig sollen Perspektiven zur Sicherung dieser Quellen diskutiert werden.

Welche Strukturen und Prozesse in Archiven können Aufarbeitung unterstützen? Welche Herausforderungen gibt es bei der Übernahme von Akten? Welche Rolle spielen Machtverhältnisse beim Zugang zum Archivgut? Über diese Fragen soll mit Betroffenen sowie Expertinnen und Experten aus Archiven, Forschung, Justiz und Politik gesprochen werden. Weitere Informationen unter <https://www.aufarbeitungskommission.de>.

PRESSETEXT

■ 34. Archivpädagogikkonferenz in Berlin

Am 10. und 11. Juni 2022 findet in Berlin die 34. Archivpädagogikkonferenz statt. Veranstaltet wird sie vom Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv/Stasi-Unterlagen-Archiv.

Thema diesmal ist die Veränderung der Bildungs- und Vermittlungsarbeit durch die zunehmende Digitalisierung. Lange Zeit waren auch die Angebote der Archivpädagogik stark vom Potenzial und der Authentizität von Quellen in den Archiven geprägt. Doch die Digitalisierung von Archivbeständen begünstigt auch die Entwicklung digitaler Angebote von Archiven für die historisch-politische Bildungsarbeit.

Welche Chancen bietet diese Entwicklung für die Erschließung neuer Lerngruppen? Wie gelingen digitale Bildungsangebote? Wie wirkt sich der „Weg ins Digitale“ auf das Selbstverständnis der Archivpädagoginnen und Archivpädagogen aus? Und welchen Eigenwert bewahren oder gewinnen in der archivbezo-

genen Bildungsarbeit die Originaldokumente? Diesen und weiteren Fragen möchte die 34. Archivpädagogikkonferenz 2022 nachgehen.

Wie immer versteht sich die Konferenz neben der Diskussion inhaltlicher Fragen auch als Forum, um Kontakte zu knüpfen, eigene Projekte zu planen und Kooperationen vorzubereiten. Sie richtet sich an alle, die in Archiven, Museen, Gedenkstätten und Bibliotheken in der Vermittlung historischer Themen tätig sind, an Lehrerinnen und Lehrer sowie an Studierende der Hochschulen und Universitäten. Veranstaltungsort ist die Stasi-Zentrale – Campus für Demokratie, Normanstraße 20, 10365 Berlin. Weitere Informationen, das Programm und das Anmeldeformular gibt es auf der Website www.vda.archiv.net/archivpaedagogen.

PRESSETEXT

■ Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit Migrationsgeschichten gesucht

Ein aktuelles Projekt der Zeitzeug:innenbörse richtet seinen Fokus auf Zuwanderinnen und Zuwanderer, die zwischen den 1960er und 1990er Jahren nach Berlin gekommen sind. Im Mittelpunkt sollen die Migrationsgeschichten dieser Menschen stehen, die die Zeit der deutsch-deutschen Teilung, des Kalten Krieges sowie der unmittelbaren Vor- und Nachwendzeit miterlebt haben. Damit können diese Menschen von Erlebtem vor dem Hintergrund dieser einschneidenden Etappen der deutschen Geschichte berichten, als auch vor dem Hintergrund der Geschichte ihrer jeweiligen Herkunftsländer. Hinzu kommen die Erzählungen ihrer persönlichen Lebenswege und die individuellen Erfahrungen und Herausforderungen ihrer Migration und Integration.

In der ersten Phase des Projekts sollen Menschen mit diesen oder ähnlichen Hintergründen ausfindig gemacht werden, die Lust haben, ihre Geschichten zu erzählen und ihre Erlebnisse und Erfahrungen mit anderen Interessierten zu teilen. In der zweiten Phase des Projekts sollen diese Erinnerungen in Videoform festgehalten und schließlich in der dritten Phase im

Rahmen einer Ausstellung präsentiert werden. Hinweise und Anfragen können an diese E-Mail-Adresse gerichtet werden: christin.sommerfeld@zeitzeugenboerse.de.

PRESSETEXT

Jahrestagung der Bildarchive in Berlin

Am 5. und 6. Mai 2022 fand im Schloss Glienicke die diesjährige Tagung der AG Bildarchive statt. Hauptthemen des Treffens waren Fragen der Übernahme und Digitalisierung fotografischer Nach- und Vorlässe und des Zugangs zu größeren Fotoarchiven.

Rund 60 Kolleginnen und Kollegen aus Bildarchiven aus ganz Deutschland waren der Einladung zur diesmal vom Dokumentations- und Informationszentrum der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg ausgerichteten Tagung gefolgt.

Vorträge über Digitalisierungsarbeiten am Foto-Archiv der Illustrierten „Stern“ – jetzt in der Bayerischen Staatsbibliothek – und an Werksfotografiebeständen der Firma Krupp verdeutlichten die damit verbundenen enormen Anforderungen, sowohl in technischer und finanzieller, aber auch in personeller Hinsicht. Deutlich wurde, dass diese Anforderungen in der Regel nicht ohne Drittmittel zu bewältigen sind. Und dass bei diesen großen Bildmengen die Erschließungstiefe eher flach bleiben muss. In der Diskussion wurde aber auch die



Blick in den Tagungssaal, den Kavaliierflügel im Marstall von Schloss Glienicke, Foto: VdA

Position formuliert, dass auch zukünftig die Übernahme herausragender analoger Pressebildarchive durch Einrichtungen der öffentlichen Hand geprüft werden sollte.

Eine weitere Debatte entspann sich anhand der Vorträge zu den Bildarchiven von Abisag Tüllmann, Max Jacoby und Heinz Gebhardt um die Frage, inwieweit bei der Übernahme von Fotobeständen auch die schriftlichen Unterlagen der Fotografinnen und Fotografen als archivwürdig anzusehen seien. Die Mehrheit der Diskutierenden befürwortete hier eine umfassende Übernahme, da dies wichtige Quellen zur Genese der Bilder seien.

Sehr interessant und bewegend war auch ein Vortrag über die jüdische Künstlerin Lucie Lipman-Wulf, die nicht nur während der Nazi Herrschaft ermordet wurde, sondern deren Lebenswerk auch völlig aus der öffentlichen Wahrnehmung gelöscht wurde und nun erst durch überlieferte Fotografien ihrer Werke wiederentdeckt werden konnte.

In der Abschlussdiskussion ging es u. a. um die Neuregelung des Paragraphen 68 UrhG, wonach Vervielfältigungen gemeinfreier visueller Werke nicht mehr durch ein Leistungsschutzrecht geschützt sind und der Urheberschutz des Ausgangswerks auch für den Schutz der Vervielfältigung bestimmend ist. Vielen erschien die Neuregelung nur auf den ersten Blick als eine Erleichterung. Gerade bei der Frage, ob eine Vervielfältigung nun Werkcharakter hat oder nicht, scheinen weiterhin Unsicherheiten zu drohen, weshalb die Diskussion fortgeführt werden soll.

BAR

Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2020/21

Bewegte Zeiten. Sport macht Gesellschaft – so lautete das Thema des letztjährigen Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten. Über 3.400 Schülerinnen und Schüler gingen in diesem Rahmen bundesweit auf historische Spurensuche. Dabei forschten sie über Großereignisse des Sports wie die Olympi-

schen Spiele oder über die Biografien von Sportpersönlichkeiten aus der Region oder in ihren Familien.

In Berlin beteiligten sich 164 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dem Wettbewerb. Die Berliner Preisträgerinnen und Preisträger wurden am 27. September 2021 im Deutschen Historischen Museum ausgezeichnet. Am 16. November 2021 erhielten dann die Erstpreisträgerinnen und Erstpreisträger der bundesweit fünf besten Beiträge von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Schloss Bellevue ihre Auszeichnungen. Zu ihnen gehörten auch die Berliner Carolin Brienen, Hans Frei Heitmüller und Jonathan Schierig von der Evangelischen Schule Frohnau mit ihrer Arbeit über „Die Charlottenburger Nixen. Emanzipation durch Sport? Am Beispiel des ersten deutschen Frauenschwimmvereins“.

Weitere Auszeichnungen gingen an Thore Surberg vom Herder-Gymnasium für seine Arbeit über den Spandauer Segelflugverein FTV Spandau 1924 e. V. sowie Julian Petrat und Bela Erchinger vom Europäischen Gymnasium Bertha-von-Suttner für Ihre Forschungen über den Verein Tennis Borussia. Weitere Informationen kann man im Heft „Spurensuche“ nachlesen, das auf der Website www.koerber-stiftung.de zum Download bereit steht.

Der Geschichtswettbewerb ist der größte historische Forschungswettbewerb für Jugendliche in Deutschland und wird alle zwei Jahre von der Körber-Stiftung unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten ausgeschrieben. Der nächste Wettbewerb 2022/23 startet am 1. September 2022. Neben anderen Archiven unterstützt vor allem das Landesarchiv Berlin regelmäßig Schülerinnen und Schüler im Rahmen des Geschichtswettbewerbs.

PRESSETEXT

Handreichung zu Vereinsarchiven im Sport

■ Vereinsarchive im Sport

In der Ausgabe 2/2021 der Verbandszeitschrift des Landessportbundes „Sport in Berlin“ werden u. a. Vereinsarchive im Sport thematisiert. Dirk Ullmann, ehrenamtlicher Archivbeauftragter des Berliner Landestanzsportverbandes e. V., hat in knapper Form wesentliche Fragen und Antworten wie „Wozu Vereinsarchive?“, „Was leisten Archive?“ oder „Wer hat Zugang zum Archiv?“ zu dieser bislang noch randständigen Archivsparte formuliert.

Ergänzt wird diese hilfreiche Übersicht u. a. durch ein kleines Fachglossar sowie Literaturhinweise. Die Ausgabe liegt sowohl analog als auch digital vor: <https://lsb-berlin.net/aktuelles/lsb-verbandszeit-schrift/#dflip-flipbookContainer/41/>.

Dirk Ullmann

VEREINSARCHIVE IM SPORT

WOZU VEREINSARCHIVE?
Ein gut geführtes Vereinsarchiv unterstützt eine effiziente Vereinsführung, indem es den schnellen Zugang auf ältere Unterlagen gewährleistet. Jedes Archiv dient obendrein der Rechtssicherheit: rechtliche Grundlagen (Satzungen) sind greifbar, Entscheidungen nachvollziehbar (Protokolle von Mitglieder- und Vorstandssitzungen) sowie Verträge nachweisbar. Sportarchive stellen zudem mit ihren Quellen einen wichtigen Fundus zur Sportgeschichte bereit. Die Realität ist freilich ernüchternd. Viele Vereine lagern ihr Archivgut provisorisch in ungeeigneten Räumen oder überlassen es der bzw. dem amtierenden Vorsitzenden.

WAS LEISTEN ARCHIVE?
Jedes Archiv, das seine Bestände erhalten und auf sie zurückgreifen will, sollte idealerweise diese bewerten (Auswahl), erschließen (Ordnung u. Verzeichnung), erhalten (Konservierung u. Restaurierung) und vermitteln (Zugang und Öffentlichkeitsarbeit).

WER HAT ZUGANG?
Der oder die Archivverantwortliche regelt den Zugang, erstellt die Findmittel und behält den Überblick. Das Archiv darf kein Selbstbedienungsladen sein.

Fachvokabular:
Archivspiegel (Zustellpflichtbereich)
Depositum (Unterlagen mit Eigentumsverbehalt)
Laufzeit (Anfangs- und Enddatum von Unterlagen)
Findmittel (Übersicht zu einem Bestand)
Laufender Meter (Maßeinheit für Archivgut)
Provenienz (Herkunft der Unterlagen)
Tektonik (Übersicht zu allen Beständen)

Dokumente aus dem Archiv des Landestanzsportverbandes Berlin:

Programmbuch zur WM der Standardtänzer (1975)

„AHOHNBLATT“

Vereinsanheft „Ahoornblatt“ (2013)

30 Jahre TC Blau Gold Berlin e.V. 1958 - 1988

Tipps

Für eine lange Lebensdauer des Archivgutes:

- geeigneten Archivraum benutzen oder Depot im Landes- oder Kommunalarchiv
- begrenzte Lebensdauer von analogen wie digitalen Speichermedien beachten
- Recyclingpapier vermeiden
- Ordner und Hängesysteme in säurefreie Archivkartons umpacken
- Dokumente von Metall und Plastik befreien
- keinen Leim oder Klebstreifen verwenden

Das kommt ins Archiv:

- ☐ Rechtliches und Organisatorisches: Statuten, Satzungen, Organigramme
- ☐ Mitgliederversammlung, Protokolle, Anwesenheitslisten
- ☐ Vorstand, Protokolle, Jahresberichte, Arbeitsunterlagen usw.
- ☐ Verträge: Arbeitsverträge, Versicherungspolice usw.
- ☐ Mitgliederverwaltung: Adresslisten, Mitgliederwerbung, Rundschreiben
- ☐ Finanzunterlagen
- ☐ Korrespondenz: inhaltlich bedeutsame E-Mails ausdrucken
- ☐ Druckschriften: Jahres- und Veranstaltungsprogramme, Festschriften
- ☐ Briefe, Karten, Likunden und Plakate
- ☐ Realien (Fahnen, Trophäen, Embleme, Abzeichen)
- ☐ Zeitungsberichte, Fotos und Filme

Das kommt nicht ins Archiv:

- ☐ doppelte oder Mehrfacheinsparien
- ☐ Rechnungsbücher (jedoch Aufbewahrungsfrist von zehn Jahren einhalten)
- ☐ Protokolle und Jahresberichte von Dachverbänden nur aufbewahren, wenn der Verein oder Mitglieder darin aktiv beteiligt waren

Ratgeber:

- Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.): Sammeln, Archivieren, Auswerten. Ein Leitfaden für Vereinsarchive, Festschriften und Jubiläumsausstellungen
- Dirk Ullmann: Ullmanns ArchivQuiz, 150 Fragen & Antworten rund um das Archivwesen (2008)

Ansprechpartner*innen:
Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e.V. (DAGS): www.dags-ev.de
Landesverband Berlin im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA): www.berlinerarchive.de
Sportmuseum Berlin: www.sportmuseum-berlin.de

Neuerscheinungen

■ Schadensprävention am Schreibtisch

Im Rahmen eines von der Koordinierungsstelle für die Erhaltung schriftlichen Kulturguts (KEK) geförderten Modellprojekts ist diese Handreichung entstanden. Sie führt in die Handhabung der im Projekt entwickelten Bestandserhaltungsboxen ein und vermittelt gleichzeitig Grundlagen, die im Umgang mit schriftlichem Kulturgut zu beachten sind. Grundsätzlich gelten die gleichen Sorgfaltsregeln, die bei der Benutzung im Lesesaal angewendet werden, auch für die Benutzung von Archivgut zu dienstlichen Zwecken, also bei der Beantwortung von Anfragen oder bei der Erschließung. Dieses Wissen gilt es regelmäßig aufzufrischen, präsent und aktuell zu halten.

PRESSETEXT



Ann-Kathrin Eisenbach
Schadensprävention am Schreibtisch. Bestands-
erhaltungsboxen für die archivische Praxis
Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns,
München 2021
42 Seiten
ISBN 978-3-938831-68-7
Online-Publikation
PDF-Datei: www.gda.bayern.de

■ Archive und Erinnerungskulturen Zwischen Bereitstellung und Geschichtspolitik

Wie gestaltet das Bundesarchiv Erinnerungskultur? Wo und wie will es mehr leisten als Unterlagen bereitzustellen, was betrachtet es als seinen gesellschaftlichen Auftrag? In der aktuellen Ausgabe von „Forum – Fachmagazin des Bundesarchivs“ bieten eine Vielzahl von Kolleginnen und Kollegen Einblicke in ihre Tätigkeiten, die der Vermittlung und Vertiefung von Archivgut gewidmet sind – darunter Editionen, Ausstellungen, die Arbeit am Gedenkbuch, die Quellenarbeit mit Schülerinnen und Schülern u. a.

PRESSETEXT



Forum 2021 – Fachmagazin des Bundesarchivs
Bundesarchiv
Koblenz 2021
96 Seiten
ISSN 2197-8239
PDF: www.bundesarchiv.de

■ Archive in der Sozialwirtschaft

Die neue Ausgabe von „Archiv und Wirtschaft“ ist als Schwerpunktheft zum Thema „Archive in der Sozialwirtschaft“ konzipiert. Sie widmet sich damit Einrichtungen, die in der Archivwelt in besonderer Weise positioniert sind und nur selten im Fokus von Öffentlichkeit und Fachkreisen stehen. Diese Archive dokumentieren die Geschichte sozialwirtschaftlicher Unternehmen und Organisationen, die nicht anders als andere gewinnorientierte Unternehmen arbeiten, sich zugleich aber durch den Zweck ihres Wirtschaftens von diesen unterscheiden. Ihre Bestände bieten tiefe Einblicke in die Veränderungen der Sozialpolitik und die sich wandelnden Diskurse zu sozialen Themen. Die Archive stellen somit zentrale Informationsstellen dar, die Auskunft über den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel geben.



Archiv und Wirtschaft. Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft, 2022 Heft 1
 Vereinigung der Wirtschaftsarchivarinnen und Wirtschaftsarchivare e. V. (VdW)
 Frankfurt am Main 2022
 72 Seiten
 ISSN 0342-6270
 8 Euro

■ Handreichung AV-Workshop des Digitalen Archivs NRW

Das Medium Film ergänzt als historische Quellen-Gruppe, besonders in Kombination von Bild- und Toninformationen, die traditionellen überwiegend schriftlichen Quellen und ermöglicht ein ganz anderes Eintauchen und Nacherleben des Gezeigten. Die langfristige Erhaltung dieses Kulturguts stellt die Einrichtungen und Dienststellen, die sich damit beschäftigen, vor große Herausforderungen. Einerseits besteht ein großer Handlungsdruck, da die technischen Rahmenbedingungen mit einer schnellen Entwicklung einhergehen und Systeme und Formate einem rasanten Alterungsprozess unterworfen sind. Und andererseits handelt es sich um einen komplexen Themenkreis, der genaue Kenntnisse der Materie voraussetzt.

Das Digitale Archiv NRW (DA NRW) hat es sich zur Aufgabe gemacht, digitale und digitalisierte Informationen zu sichern und ihre Lesbarkeit und Interpretierbarkeit zu erhalten. Diese Aufgabe kann nur so gut erfüllt werden, wie das Ausgangsmaterial ist. Eine unprofessionelle oder fehlerhafte Digitalisierung kann im Nachgang in den technischen Systemen des DA NRW nicht mehr verbessert werden.

Die vorliegende Handreichung des DA NRW AV-Medien Workshops setzt an diesem Punkt an und beschreibt die wichtigsten Schritte auf dem Weg zur Digitalisierung des Film- (und Audio-) Materials. Das besondere Augenmerk liegt auf den Altformaten, die durch ihre Obsoleszenz – also ihr veralten und aus der Mode kommen – besonders gefährdet sind.

PRESSETEXT

Online-Publikation

PDF: www.danrw.de/service/veroeffentlichungen

■ Sammeln, Archivieren, Auswerten. Ein Leitfaden für Vereinsarchive

Das dieses 1996 erstmals publizierte Kompendium nunmehr in fünfter Auflage erscheint, ist ein gutes Omen. Gleichsam hat sich inzwischen dieser vom Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. herausgegebene Leitfaden fast unbemerkt im Schatten archivfachlicher Standardwerke etabliert.

Geboten wird nicht nur eine grundlegende Neubearbeitung bestehender Beiträge, welche sich traditionell mit den Schwerpunkten „Vereinsfestschriften“ (Lothar Wieser und Manfred Arnold) sowie „Ausstellungen“ (Michael Krüger und Markus Friedrich) beschäftigen. Ebenso kamen seit der letzten Auflage (2010) drei archivfachliche Abhandlungen hinzu. Die thematische Erweiterung reicht von „Rechtsfragen“ über „Digitale Archivierung“ (beide Kai Naumann) bis hin zur „Schutzverpackung für Kulturgut“ (Norbert Schempp). Ferner lohnt ein kursorischer Blick in die überwiegend aktualisierten Literaturverzeichnisse. Bemerkenswert ist die bibliografische Kompression im Beitrag „Anleitung zur Schriftgutaufbewahrung“ von Martin Ehlers. Seine „weiterführende Literatur zum Archivwesen“ (S. 30f.) verzichtet nunmehr gänzlich auf „theorielastige“ Veröffentlichungen. Damit ist zugleich das Credo des Buches umrissen. Das Handwerkliche steht im Vordergrund, weniger der akademische Part.

Natürlich kann man aus archivfachlicher Sicht allein beim gewählten Titel geteilter Meinung sein, steht doch die Sammeltätigkeit nicht an erster Stelle des Aufgabenkanons. Zudem sind wichtige Tätigkeitsbereiche wie die Bewertung oder Bereitstellung von Unterlagen zu kurz gekommen. Doch das wesentliche Verdienst des Leitfadens berührt dies nicht. Die thematische Breite der Beiträge bietet einen ausreichenden Überblick und außerdem hilfreiche Checklisten und Handreichungen. Den zumeist ehrenamtlich Tätigen liegt damit ein praxisnahes wie niedrigschwelliges Hilfsmittel vor. Für Eingeweihte sind manche Darstellungen und Erkenntnisse gewiss nicht neu. Etablierten Archiven ist dies vielleicht aber ein Impuls, sich künftig verstärkt der Sportüberlieferung im jeweiligen Zuständigkeitsbereich anzunehmen.

Die Zukunft unserer Profession wird auch davon abhängen, ob wir die unbestritten große gesellschaftliche Bedeutung des Sports angemessen in die bestehenden archivorganisatorischen Strukturen integrieren können und wollen. Der Leitfaden liefert dafür zwar keine Lösungen, aber wichtige Argumente. Er sei ein passant Entscheidungsträgern auf sportpolitischer Ebene zur Lektüre empfohlen, um die Stärkung dieses Arbeitsfeldes in Sportverwaltungen wie Sportorganisationen ernsthaft anzugehen und die Archivierung des Sports nicht den Ehrenamtlichen allein zu überlassen. Im Vergleich zur kommunalen Archivlandschaft, in der ehrenamtliche Archivpflege vielerorts komplementären Charakter hat, ist das Sportarchivwesen ohne Ehrenamt undenkbar. Berlins neue Sportsenatorin Iris Spranger hat die Förderung von hauptamtlichen Verwaltungskräften in den Bezirkssportbünden, Verbänden oder Vereinen auf ihre Prioritätenliste gesetzt. Es bleibt zu hoffen, dass dabei auch sportarchivische Belange Berücksichtigung finden.

Dirk Ullmann



Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. (Hrsg.): *Sammeln, Archivieren, Auswerten. Ein Leitfaden für Vereinsarchive, Festschriften und Jubiläumsausstellungen.*

Klotz Verlagshaus GmbH

5. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage
2022

104 Seiten

ISBN 978-3-948968-89-2

8 Euro

Autorinnen und Autoren

BAR – Eigenbericht „Berliner Archivrundschau“
 Bosch, Daniel, Bundesarchiv, Stasi-Unterlagen-Archiv
 Häuser, Oliver, Alfred Kärcher SE & Co. KG
 History Management
 Heftberger, Adelheid, Bundesarchiv, Abt. Filmarchiv
 Hoffmann, Friedrich, Braunschweig
 Hübner, Haiko, Akademie der Künste,
 Historisches Archiv
 Kachel, Doris, Akademie der Künste, Kunstsammlung
 Leiske, Dr. Patrick, Landesarchiv Baden-Württemberg
 Mack, Verena, Landesarchiv Baden-Württemberg
 Meyer, Nils, Deutsche Digitale Bibliothek,
 Fachstelle Archiv
 Müller, Gerhard, Staatsbibliothek zu Berlin PK
 Murken, Dr. Jens, Bielefeld
 Musial, Dr. Torsten, Akademie der Künste,
 Archiv Film und Medienkunst
 Rohde-Ensslin, Dr. Stefan,
 Institut für Museumsforschung
 Ullmann, Dirk, Archiv für Diakonie und Entwicklung
 Wurm, Dr. Carsten, Akademie der Künste,
 Literaturarchiv

Titelbild: Netzwerkanalyse von Erschließungsangaben zu Romy Schneider im Archiv der Akademie der Künste

Impressum

Die „Berliner Archivrundschau“ ist ein Magazin des Landesverbandes Berlin im VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

Herausgeber: Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., Amtsgericht Fulda VR 2212, vertreten durch den Vorsitzenden Ralf Jacob
 Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 36037 Fulda



Redaktion: Torsten Musial
 Mitarbeit: Stefanie Dannert
 E-Mail: lv-berlin@vda.archiv.net
 Redaktionsschluss: 15. Mai 2022
 Bezug: Diese Publikation wird kostenlos abgegeben. Sie steht außerdem kostenfrei zur Ansicht und zum Download zur Verfügung unter:
www.berlinerarchive.de/archivrundschau
www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau

Copyright: Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

ISSN (Print) 2627-3756 / ISSN (Internet) 2567-5729

Vorschau

Die nächste Ausgabe erscheint im Herbst 2022. Folgendes Thema ist geplant:

Aus- und Fortbildung

Weitere Beitragsvorschläge sind jederzeit willkommen. Interessenten wenden sich bitte an die Redaktion.

